



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Untersuchung zum Präteritum- und Perfektgebrauch in
deutschsprachigen Bibelübersetzungen im 16. und frühen
17. Jahrhundert

verfasst von

Maria Wörister, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

*Für meinen Papa,
der die Liebe zu Sprache und Literatur stets mit mir geteilt hat*

Danksagungen

Möchte man vielen lieben Menschen danken, auf deren Unterstützung man zählen durfte, so bleibt immer die Angst, dass man jemanden vergessen könnte. Deshalb folgt der Versuch einer kurzen Danksagung:

Großer Dank gebührt meiner Mutter, die in diesen schwierigen letzten Monaten Verständnis aufbrachte, wenn bei der Diplomarbeit kein Fortschritt zu verzeichnen war, die es sogar schaffte, mich zu motivieren, wenn ich meine Bibelübersetzungen einfach nicht sehen wollte.

Generell möchte ich meiner Familie danken, die mich oft mit Frage löcherte und mir so half, Schwachstellen in der Fragestellung und der Argumentation zu finden. Großer Dank gebührt auch meinem Bruder, der die schlimmsten Layout-Fehler geduldig ausbesserte.

Danke an meine Freunde, danke für die vielen Tage, an denen wir stundenlang in der Bibliothek saßen und arbeiteten, danke für die Kaffeepausen dazwischen, danke für die anschließenden aufheiternden Abende, in denen ihr mir nicht nur beim Jammern zuhörtet, sondern euch auch mit mir freutet, wenn wieder ein schwieriges Kapitel geschafft war.

Abschließend möchte ich noch Herrn Prof. Patocka für seine Hilfe und Anregungen danken und für die interessanten Lehrveranstaltungen der letzten Semester, in denen sich meine Faszination an der Sprachgeschichte immer mehr festigte.

Vorwort *Als aber die sonne aufgangen war*

Dieser Untersuchung geht eine Seminararbeit aus dem Wintersemester 2012 voraus, in der ich mich erstmals mit der Entstehung der beiden Vergangenheitstempora Präteritum und Perfekt auseinandergesetzt habe.

Dabei konnte ich viel über die Komplexität dieser Zeitformen und ihren Stellenwert in der deutschen Sprache erfahren. Besonders im Mündlichen zeigt sich heute noch die Opposition zwischen Präteritum und Perfekt. Während im Süden des deutschen Sprachraums, dem Oberdeutschen (Obd.), mehrheitlich das Perfekt in der mündlichen Rede das Erzähltempus darstellt, wird in den nördlicheren Regionen, dem niederdeutschen (nd.) Raum, das Präteritum bevorzugt, das im Süden eher auf die Verwendung im Schriftlichen beschränkt ist. Die mitteldeutsche (md.) Mundart, welche die fränkischen Dialekte – so unterschiedlich sie auch sind – unter einem Begriff eint, stellt eine Übergangszone dar.

Eine zuerst angestrebte Untersuchung der Tempusverwendung von Luthers Bibel im Vergleich zu den katholischen Korrekturbibeln der frühen Gegenreformationszeit (Emser, Dietenberger, Eck) wurde bereits nach kurzer Beschäftigung mit der Thematik fallen gelassen, da sich diese Übersetzungen einerseits stark an der lateinischen Vulgata, andererseits an der Mentelin-Bibel von 1466 orientieren, die zwar auf obd. Vorlagen des 14. Jhts. zurückgeht, sich aber syntaktisch und lexikalisch noch wenig innovativ zeigt, was letztendlich auf das mittelalterliche Übersetzungsprinzip zurückzuführen ist.¹ Durch die zusätzliche Berufung auf Vorlagen aus spätmittelhochdeutscher (mhd.) Zeit ist davon auszugehen, dass der Periphrase noch keine Bedeutung zukommt und folglich im Schriftlichen keinen Niederschlag findet.

Somit konnte bereits im Vorfeld angenommen werden, dass die Analyse katholischer Übersetzungen in Bezug auf die sich neu ausprägenden periphrastischen Vergangenheitstempora wenig dienlich ist, was eine Konzentration auf die protestantischen Bibeln zur Folge hatte.

Die Erkenntnisse aus der sprachhistorischen Seminararbeit halfen also bei der Ausgestaltung der Forschungsfrage und dienen nun als Basis für die tiefgreifendere Untersuchung der Vergangenheitstempora und ihrer Verwendung in den deutschsprachigen Bibelübersetzungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts.

¹ Vgl. SONDEREGGER 1998, 257-258 und MUSSELECK 1981, 250-251.

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	1
Vorwort <i>Als aber die sonne aufgangen war</i>	2
Inhaltsverzeichnis.....	3
1. Einleitung	6
1.1. Forschungsfragen	6
1.2. Begrifflichkeit und Abkürzungen	8

I THEORIE-TEIL

2. Präteritum und Perfekt	9
2.1. Präteritum	10
2.1.1. Ablaut.....	11
2.1.2. starke Verba.....	12
2.1.3. schwache Verba.....	15
2.2. Grammatikalisierung	18
2.2.1. HEINE: Mechanismen der Grammatikalisierung.....	18
2.2.1.2. Anwendung der Mechanismen auf das präteritale Dentalsuffix	19
2.2.2. GIVÓN: Prozesse der Grammatikalisierung.....	21
2.2.3. LEHMANN: Grad und Parameter der Grammatikalisierung.....	22
2.2.4. HOPPER: Prinzipien der Grammatikalisierung	23
2.3. Perfekt.....	24
2.3.1. Bedeutungsveränderung der Verben <i>haben</i> und <i>sein</i>	25
2.3.2. Aspekt	26
2.3.3. Periphrasen	29
2.3.3.1. <i>haben</i> -Periphrase.....	30
2.3.3.2. <i>sein</i> -Periphrase	32

3. Präteritumschwund.....	34
3.1. Ansätze, Theorien und Überlegungen zum Schwund des Präteritums	35
3.2. Datierung und räumliche Eingrenzung.....	46
3.3. Kurzes Fazit.....	48

II EMPIRIE-TEIL

4. Auswahl der Bibelübersetzungen.....	49
4.1. Lübecker	49
4.2. Luther	50
4.3. Wormser Propheten	52
4.4. Piscator	52
4.5. Froschauer	53
5. Kontrastive Untersuchung der Bibelübersetzungen.....	54
5.1. Vorgehensweise	54
5.2. Eine präskriptive Grammatik im 16. Jht.?.....	55
5.3. Analyse	57

Neues Testament

5.3.1. Matthäus-Evangelium.....	58
5.3.1.1. Präteritum-Perfekt.....	58
5.3.1.2. Perfekt präferiert	62

Altes Testament

5.3.2. Prophet Daniel	65
5.3.2.1. Präteritum-Perfekt.....	65
5.3.2.1. Perfekt präferiert	73
5.3.3. Prophet Sacharja / Zacharias	76
5.3.3.1. Präteritum-Perfekt.....	76
5.3.3.2. Perfekt präferiert	79

5.4. Exkurs: Plusquamperfekt.....	85
-----------------------------------	----

Neues Testament

5.4.1. Matthäus-Evangelium.....	86
---------------------------------	----

Altes Testament

5.4.2. Prophet Daniel	93
-----------------------------	----

5.4.3. Prophet Sacharja / Zacharias	98
---	----

6. Quantitative Gegenüberstellung.....100

7. *Als es aber aabend war worden: Ergebnisse*102

7.1. <i>Mein zeyt ist kommen: Fazit</i>	102
---	-----

7.2. Versuch eines Ausblicks	107
------------------------------------	-----

8. Verzeichnisse.....110

8.1. Abbildungsverzeichnis	110
----------------------------------	-----

8.2. Literaturverzeichnis	110
---------------------------------	-----

9. Anhang117

9.1. Analyse-Beispiele md./nd. für quantitative Gegenüberstellung	117
---	-----

9.2. Abstract (deutsch).....	125
------------------------------	-----

9.3. Lebenslauf	126
-----------------------	-----

1. Einleitung

Im Zuge dieser Diplomarbeit soll nun die Untersuchung des Schriftsprachlichen in den Vordergrund gerückt werden.

Als Korpus für eine derartige textbasierte Analyse erwiesen sich Bibelübersetzungen als recht dienlich, da sie einerseits einen ausreichenden Stichprobenumfang bieten. Andererseits bringen die (Teil-)Übersetzungen Vorteile aufgrund ihrer zeitlichen Einordnung: sie entstanden alle in Folge Luthers bahnbrechender Übersetzung des Neuen Testaments 1522 („Septembertestament“) und fallen somit in die spätere Phase des Frühneuhochdeutschen (Fnhd.), in der innersprachliche Entwicklungen bereits als weitestgehend abgeschlossen angenommen werden können. Dies gilt auch für den Prozess der Grammatikalisierung der Auxiliare *haben* und *sein* und die Bedeutungsveränderung des Partizips II, was erst die Ausprägung des analytischen Perfekts bedingte.

Auch der sogenannte „Präteritumschwund“, dessen Datierung in der Forschung nicht einheitlich (möglich) ist – wohl aufgrund des Vorhandenseins vieler Theorien zur Entstehung dieses komplexen Phänomens – fällt in die Zeit der analysierten Bibelübersetzungen. Ein weiterer Versuch der zeitlichen Einordnung auf Basis der folgenden Untersuchungsergebnisse wird angestrebt.

Zudem wurden die Verfasser unter Berücksichtigung der im Vorwort skizzierten Unterteilung des deutschen Sprachraums ausgewählt, um so eine umfassendere Untersuchung gewährleisten zu können.

1.1. Forschungsfragen

Die zentrale Frage ist nun, ob sich in den einzelnen Bibelübersetzungen Unterschiede im Gebrauch des Präteritums bzw. des Perfekt erkennen lassen. Dazu werden ausgewählte Bücher der Bibel in den diversen Ausgaben Vers für Vers miteinander verglichen, um so Differenzen in der Wahl des Tempus erkennbar zu machen.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu hinterfragen, ob in den Bibelübersetzungen regional-sprachliche/dialektologische Eigenheiten wie der Präteritumschwund deutlich werden. Es besteht die Annahme, dass sich der Vorstoß des Perfekts bei gleichzeitigem Zurückdrängen des Präteritums im obd. Raum in der Übersetzungsarbeit manifestiert, dass die Übersetzer ihre gewohnte sprachliche Umgebung im Schriftlichen umsetzten.

Geht man aber davon aus, dass ab der Mitte des 16. Jahrhunderts² die Etablierung einer übergreifenden Norm immer mehr von (auch wirtschaftlichem) Interesse war – wobei dem Präteritum zunehmend eine größere Bedeutung im Schriftlichen zugesprochen wurde – sollte dann nicht weitestgehend Übereinstimmung in der Verwendung der Tempora herrschen bzw. angestrebt werden? Ist vielleicht auch der Einfluss Luthers auf die Ausprägung einer einheitlichen Schriftsprache (mit ihren grammatikalischen Strukturen und Vorgaben) überbewertet?

Am Rande soll dann noch thematisiert werden, ob man einen signifikanten Anstieg im Gebrauch des Perfekts in Gleichnissen und Reden Jesu, also konzeptionell mündlichen Textstellen, in den obd. Bibeln (NT) ausmachen kann. Im Matthäus-Evangelium wären viele Gleichnisse zu finden. Da diese im Grunde Erzählungen darstellen, soll hinterfragt werden, ob sie – da sie zudem meist von direkten Reden Jesu eingeleitet werden – vermehrt das Perfekt verwenden.

Dieser Ansatz stützt sich hauptsächlich auf die Arbeit LINDGRENs, der bei seiner Untersuchung der Tempusverwendung in der geschriebenen Sprache zwischen dem Auftreten in der Erzählung und jenem in der direkten Rede differenziert. Letztlich kommt er aber zu dem Schluss, dass das Präteritum mit einem Anteil von 79% bzw. 77% in der Erzählung stark vorherrschend ist, da das Perfekt als Erzähltempus keine Berechtigung habe.³

Auch andernorts findet sich ein Hinweis auf die divergierende Verwendung von Perfekt und Präteritum in Bezug auf ihr Auftauchen in einer bestimmten Textsorte, bzw. innerhalb einer Geschichte/Erzählung und ihren unterschiedlichen Handlungsabschnitten; beispielsweise wird eine Aufforderung an die Rezipienten mit Perfekt ausgedrückt, was – im Sinne des Aspekts – mit der Bezugnahme auf die Gegenwart der Leserschaft einhergeht.⁴

Trotzdem muss dieser Fragestellung mit Vorsicht begegnet werden, da immer wieder in der Literatur darauf aufmerksam gemacht wird, dass die Regeln für den Gebrauch der beiden Vergangenheitstempora im Fnhd. uneinheitlich waren und sogar bei Ähnlichkeiten in der „Tempus-semantik“ unterschiedliche Tempora verwendet wurden.⁵

² Vgl. ERNST 2012, 172-173.

³ LINDGREN 1957, 22, 32-33.

⁴ Vgl. BETTEN 1987, 116-117.

⁵ GUCHMANN/ SEMENJUK 1981, 65.

1.2. Begrifflichkeit und Abkürzungen

Auch wenn in der Literatur meist nicht zwischen 'Mundart' und 'Dialekt' differenziert wird, man diese Begriffe oftmals synonym verwendet, bietet sich dennoch eine Unterscheidung an.

Somit werden in der folgenden Arbeit unter den im Ober-/Nieder-/Mitteldeutschen zu findenden kleinräumigeren Varietäten 'Dialekte' verstanden, diese wären z.B. Alemannisch, Bairisch oder Fränkisch.

Ausgehend vom heute allgemeinen Sprachgebrauch werden die regional – teils sogar auf wenige Ortschaften – begrenzten Sprachformen als 'Mundart' bezeichnet.⁶ Folglich könnte man z.B. sagen, dass die oberösterreichische Mundart Teil des bairischen Dialekts ist, der wiederum zum ober- und hochdeutschen Sprachraum gehört.

Ein kleines Detail am Rande: Die fehlende einheitliche Verwendung der beiden Begriffe ist durchaus kein Problem in der heutigen Sprachwissenschaft. So wählt Johann Christoph ADELUNG 1807 für seine Arbeit den Titel 'Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart' – nach der oben getroffenen Differenzierung geht es darin wohl um Dialekte – während der österreichische Dichter und Dramatiker Ignaz CASTELLI ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein „Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns“ schreibt, bei dem die Varietät einer bestimmten Region thematisiert wird.

Auch die Abkürzungen, die im Zuge der Analyse und der damit verbundenen Interpretation und Kommentierung der Ergebnisse verwendet wurden, gilt es kurz zu beleuchten.

Grundsätzlich wurden die Anfangsbuchstaben und die Erscheinungsjahre zusammengefügt, um eine eindeutige Unterscheidung zu gewährleisten. Kapitel und Vers werden durch einen Punkt voneinander getrennt:

P03 15.13	= Piscatorbibel 1603 (eigentlich 1602-1604), Kapitel 15, Vers 13
L45	= Lutherbibel 1545, 'Ausgabe letzter Hand'
L84	= Lutherbibel 1984
Lü33	= Lübecker Bibel, 'Bugenhagenbibel', 1533
F31	= Froschauerbibel, 'Zürcher Bibel', 1531

⁶ Vgl. „Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart“ oder „Wörterbuch der obersächsischen Mundarten“

I THEORIE-TEIL

2. Präteritum und Perfekt

Die beiden Tempora Präteritum und Perfekt stehen im Zentrum der Untersuchung. Sie weisen nicht nur sehr unterschiedliche Entstehungsgeschichten auf, sondern sind auch Teil eines nachhaltigen Veränderungsprozesses der deutschen Sprache bzw. ihrer Dialekte. Dieser Prozess, der sogenannte Präteritumschwund, zeigt sich – so die These – vermutlich in den Bibelübersetzungen.

In der heutigen Grammatik differenziert man in der Verwendung der beiden Tempora, das Präteritum, so Lutz GÖTZE im Bertelsmann Lexikon zur Grammatik der deutschen Sprache, wird immer „[...] gebraucht, um eine Handlung (ein Geschehen) mitzuteilen, die zum Sprechzeitpunkt vergangen oder abgeschlossen ist“, außerdem ist es „das charakteristische Erzähltempus in der geschriebenen Sprache“; im Gegensatz dazu drückt das Perfekt „den Vollzug einer Handlung im Vergangenen, Gegenwärtigen oder Zukünftigen“ aus und ist „das vorherrschende Erzähltempus in der gesprochenen Sprache“.⁷

Ausgehend von diesen Vorgaben zur korrekten Verwendung der beiden Tempora stellt sich nun die Frage, ob man auch für das 16. und frühe 17. Jht. annehmen kann, dass das Perfekt das Mündliche dominierte, während das Präteritum begann, sich als konzeptionell schriftliche Zeitform zu etablieren. Auf eine primär mündliche Realisierung des Perfekt deutet etwa, „[...] dass schon um 1300 in erzählenden Texten wörtliche Reden das Perfekt als Vergangenheitstempus präferieren, während in der Erzählprosa noch das Präteritum dominiert.“⁸

Auch wenn der Prozentsatz an periphrastischen Formen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts noch eher gering ist, steigt dieser im Verlauf des folgenden Jahrhunderts an und verdrängt zunehmend das synthetische Präteritum.⁹ Dieser Schwund überträgt sich vom Mündlichen ins Schriftliche, setzt sich aber im Schriftlichen nicht vollständig durch, ist ab etwa 1650 in Zusammenhang mit der Ausprägung der Standardsprache sogar wieder rückläufig.

Bevor nun detaillierter auf den Präteritumschwund und die verschiedenen Theorien zur Erklärung dieses Phänomens eingegangen wird, sollen die beiden Vergangenheitstempora noch näher erläutert werden.

⁷ GÖTZE 1993, 86-87.

⁸ SCHMID 2009, 191.

⁹ WEGERA/ WALDENBERGER 2012, 192.

2.1. Präteritum

Das Präteritum nimmt innerhalb des Tempussystems eine wichtige Stellung ein, ist es doch in den älteren Sprachstufen des Deutschen zunächst die einzig mögliche Form etwas Vergangenes auszudrücken.

Im Althochdeutschen (Ahd.) gab es neben dem Präsens nur das Präteritum, andere „Zeiten“ wurden mithilfe von Adverbialen ausgedrückt.

In späterer Zeit kam der Mitvergangenheit dann immer mehr die Funktion zu, den Ablauf von Veränderungen bzw. die Abgeschlossenheit von Ereignissen auszudrücken. Im mündlichen Sprachgebrauch verlor es aber in einigen Gebieten an Bedeutung und wurde durch das Perfekt ersetzt – der oberdeutsche Präteritumschwund.

Im Schriftlichen hingegen gesteht man den beiden Tempora ohnehin unterschiedlichen Gebrauch zu, so wird – ganz unabhängig von der Region innerhalb des deutschen Sprachraums – gelehrt, dass das Präteritum beim Verfassen von Erlebniserzählungen zu gebrauchen ist. Doch nicht nur dem Deutschen und seinen Regulativen wird bezüglich des Präteritumschwunds Bedeutung beigemessen. Denn eine weitere Erklärung für die neuerliche Stärkung des Präteritums ist auch der in den letzten Jahrzehnten zunehmende Einfluss des Englischen, einer synthetischen Sprache.¹⁰

Bei der Bildung des Präteritums gilt es nun die Unterschiede in der Art des jeweiligen Verbs zu beachten:

Einerseits gibt es schwache Verben, deren Präteritumform auf *-(t)e* endet, die aber sonst keine Veränderungen erfahren. Im Partizip Perfekt (in Bezug auf die älteren Sprachstufen auch als Partizip Präteritum bezeichnet) weisen sie die Endung *-(e)t* auf (*leuchten* – *leuchtete* – *geleuchtet*).

Jene Verben der zweiten Gruppe werden als starke Verben bezeichnet, weil sie ihren Stammvokal bei der Konjugation in die Mitvergangenheit verändern, dabei aber keine typische Endung aufweisen, außer im Partizip II das *-en* (*sprechen* – *sprach* – *gesprochen*).

¹⁰ Vgl. LATZELT 1977, 30, 44-45.

2.1.1. Ablaut

Dieses lautliche Phänomen stellt einen systematischen Vokalwechsel dar, der sowohl nach Qualität als auch nach Quantität differenziert werden kann.

Am Bsp. *nehmen* im Indogermanischen (Idg.) sollen nun alle Stufen erläutert werden.

1. Stammform: *nem-onom → Vollstufe
2. Stammform: *nom-a → Abgelaute Vollstufe/ Abtönungsstufe
3. Stammform: *ném-(m)é → Dehnstufe
4. Stammform: *nm-onós → Schwundstufe

Anhand dieses Verbs lässt sich erkennen, dass das *e* im Stamm der Vollstufe zu einem *o* abgetönt wurde, was einer qualitativen Veränderung entspricht. Ein quantitativer Ablaut findet sich hingegen in der 3. Stammform, da hier die Länge des Stammvokals verändert wurde, von *kurz e* zu *lang e*.

Eine Besonderheit stellt das Partizip dar, da hier der Vokal gänzlich fehlt. Diese Schwundstufe ist aber nur eine Möglichkeit, das Partizip Präteritum zu bilden. Es kann nämlich auch sein, dass der gedehnte Vokal nicht schwindet, sondern lediglich reduziert wird. Entgegen aller Erwartung, entwickelt sich der lange Vokal, der reduziert wird, nicht wieder zu einem Kurzvokal zurück, sondern wird zu einem sogenannten Schwalaut, dem *e Schwa*.

Dieser Ablaut wird nun im Lauf der deutschen Sprachgeschichte weiter systematisiert und zu Ablautreihen funktioniert, anhand derer die starken Verben nach ihren Stammvokalen klassifiziert werden können. Verben, die den beiden Klassen VI und VII zugeteilt werden, weisen dabei nicht wirklich einen Ablaut auf, sondern lediglich eine „historisch anders begründete Alternation“.¹¹

Heute kommt der Systematisierung des Ablauts in Form der Ablautreihen nur mehr eine untergeordnete Bedeutung zu, da ein Großteil der mhd. starken Verben nun der schwachen Flexion angehört, was eine derart umfassende Klassifizierung entbehrlich macht.

Zudem wurde die Vokalalternanz innerhalb eines Verbs seit dem Fnhd. abgebaut, der Vokal verändert sich nun zwar von Präsens zu Präteritum, nicht aber von Singular Präteritum zum Plural (vgl. 2. und 3. Stammform, 1. Ablautreihe mhd. *reit* – *riten* und nhd. *ritt* – *ritten*). Man spricht von „Tempusprofilierung“, der Wechsel des Vokals reduziert sich auf die Unterscheidung der Zeiten.¹²

¹¹ WEGERA/ WALDENBERGER 2012, 177.

¹² WEGERA/ WALDENBERGER 2012, 179.

2.1.2. starke Verba

Der an dem oben genannten Beispiel *sprechen* – *sprach* erkenntliche systematische Vokalwechsel beim starken Verb wird auch als *Ablaut* bezeichnet, der allen idg. Sprachen inhärent ist. In den germanischen Sprachen wurde er aber weiter ausgebaut und etwa als Mittel zur Wortbildung verwendet.¹³

Trotz einiger Unklarheiten und offener Fragen, die sich auf die Reduplikation beziehen, kann aufgrund der Form der starken Verba (vor allem jener der Ablautreihen 1-5) davon ausgegangen werden, dass es sich beim Präteritum um das idg. Perfekt handelt.¹⁴

Grundsätzlich weisen die starken Verben der Ablautreihen 1-6 im Präteritum einen veränderten Vokal auf, wobei die Reihen 1-5 auf einem *e* beruhen, die 6. aber als Grundvokal ein *a* hat. Somit genügte im Germanischen bei den meisten Verben der Ablaut, die „Alternation des Stammvokals“¹⁵, um das Präteritum zu bestimmen; die aus dem Idg. ererbte Vorgehensweise zur Bildung des Vergangenheitstempus (sofern man im Idg. überhaupt schon von Tempus sprechen kann, die Bezeichnung Aspekt würde sich besser eignen) wurde weitergeführt und in Form der Ablautreihen strukturiert.¹⁶

In der – aus systematischen Gründen so genannten – 7. Ablautreihe gestaltete sich die Präteritumbildung allerdings anders. Ursprünglich wurde der Stammanlaut im Idg. verdoppelt, wobei diese Reduplikation bei den Verben der anderen Klassen im Germ. grammatisch keine Bedeutung mehr hatte, denn ein Vokalwechsel trat bei einem Großteil der Verben nicht ein: *haitan* – *haí-hait*. Ein anderes Bsp. ist aber *lêtan* (*lassen*) – *laīlōt*, bei dem auch nur deshalb ein Ablaut zu erkennen ist, weil der Präsensstamm ein *ē* aufweist. Wäre der Stammvokal ein *ō*, hätte eine Abtönung nicht eintreten können. Ähnliches gilt für *ā*, bei dem von vornherein die Sinnhaftigkeit einer Abtönung in Frage zu stellen ist, da es sich im Germ. ohnehin weiter zu *ō* entwickelt hätte (bzw. bei vorheriger Abtönung gleich geblieben wäre), man denke an *idg. *bhrāter* > *got. brōþar*.¹⁷ Ein unterscheidendes Merkmal wäre folglich verloren gegangen.

Die zweiten Silben dieser Verben wurden nun in weiterer Folge abgeschwächt, es entstand im Althochdeutschen ein lediglich ablautähnlicher Vokalwechsel.

¹³ Vgl. ERNST 2012, 47.

¹⁴ Vgl. MEID 1971, 5.

¹⁵ WEGERA / WALDENBERGER 2012, 176.

¹⁶ Vgl. MEID 1971, 53, 67.

¹⁷ Vgl. MEID 1971, 67.

WEGERA geht in diesem Zusammenhang so weit, die Klasse VI ebenfalls zu den „falschen“ Ablautreihen zu zählen, da der Stammvokal hier weniger Variation aufweist als innerhalb der ersten fünf Reihen¹⁸, immerhin beschränken sich die Vokale in den vier Stammformen auf den Wechsel von *a* zu *ou*.

Doch egal, ob man auch der sechsten Ablautreihe eine Sonderstellung zukommen lassen möchte oder nicht, muss man sich eingestehen, dass es nicht ganz korrekt ist, wenn man von der 7. Klasse als „Ablautreihe“ spricht, besser eignet sich eine auf die oben bereits angesprochene Reduplikation bezogene Bezeichnung, so etwa „ehemals reduplizierende Verba“.

Die zwei im Germanischen (in der präteritalen Form) vorkommenden Vokale der reduplizierenden Verba *ē₂* und *eo* (das dem (west)germ. *eu* im Präsens entspricht) unterliegen ganz gewöhnlich dem Lautwandel. Die Entwicklung der Vokale vom Germanischen zum Neuhochdeutschen verläuft wie folgt¹⁹:

Einerseits verändert sich das germ. *ē₂* über die ahd. Diphthongierung zu ahd. *ia*, dann weiter zu mhd. *ie*, einer in der Endsilbe abgeschwächten Form. Dieser Diphthong wird dann hin zum Fnhd. zu fnhd. *ie* (*/i/*), sprich langes *i*, monophthongiert, auch wenn graphematisch kein Unterschied zu sein scheint.

Das westgerm. *eu* (im Präteritum *eo*) verändert sich über ahd. *eo* und *io* (diese Form ist im obd. Ahd. vor Dentalen und dem germ. *h* gebräuchlich) zu mhd. *ie* und wird in weiterer Folge dann – klarerweise – zu fnhd. *ie* (*/i/*).

Somit gehen die Unterschiede bezüglich der Vokale bei den früher reduplizierenden Verben in mhd. Zeit verloren, in beiden Fällen steht am Ende des Lautwandels ein lange gesprochenes *i*, das wir schriftlich als *ie* realisieren.

Besonderheiten sind aber nicht nur in den „Ablautreihen“ 6 und 7 zu beobachten. Interessant ist, dass in der 2. P. Sg. Prät. Ind. noch im 14. und 15. Jht. der Umlaut und eine Endung bei der Flexion zum Tragen kommen wie hier bei *du hülfe*, einem Bsp. aus der 3. Ablautreihe. Diese speziellen Formen werden aus Vereinfachungsgründen aber nach und nach angeglichen, wobei sich die „typische“ Endung für die 2. Person *-es/-est* herausbildet, während der Umlaut weithin verloren geht. Der Ablaut hingegen bleibt vielen Verben erhalten, 2. P. Sg. Prät. Ind. *du sungest*.²⁰

¹⁸ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 176-177.

¹⁹ Vgl. ERNST 2012, 89, 118.

²⁰ Vgl. SCHMIDT 2013, 304-305.

Das heute gebräuchliche Nhd. kennt im Grunde keine Ablautreihen mehr, das Verbalsystem hat sich vereinfacht. Eine Erklärung dafür ist, dass sich viele starke Verben im Laufe der Zeit dem schwachen Paradigma annäherten, bzw. neu hinzukommende Verben seit dem Mhd. ohnehin immer schwach flektiert wurden.²¹

Die Einteilung der Verben in starke und schwache darf also nicht als besonders starr aufgefasst werden, da es nicht selten vorgekommen ist, vereinzelt auch heutzutage noch vorkommt, dass Verben in die andere Klasse übergehen, man denke an *backen* – *buk/backte*, das eine relativ junge Veränderung in der Flexion darstellt.

Die „Bedeutung“ des Präteritums hat sich aber seit dem Mhd. kaum mehr verändert, noch immer beschreibt es ein vom Standpunkt des Sprechers aus vergangenes Geschehen oder den Verlauf eines Ereignisses.²²

Um der Vollständigkeit Genüge zu tun, sollen am Rande noch die Präteritopräsentia Erwähnung finden, die keiner der beiden Verbkategorien gänzlich zugeordnet werden können.

Diese Sonderform drückt präsentisch etwas Vergangenes aus, das aber noch in die Gegenwart hineinwirkt, so bedeutet etwa „ich weiß“, dass man in der Vergangenheit etwas (kennen)lernte, sah, erkannte, etc. Diese vergangene Erfahrung drückt sich nun im Präsens aus, nimmt somit Einfluss auf das gegenwärtige Geschehen und auf den Zustand des Subjekts; diese Bedeutung kann wohl als älteste des idg. Perfekts angenommen werden.²³ Doch bezüglich der weiteren Thematisierung der Veränderung im Aspektsystem soll einerseits auf das Unterkapitel *Aspekt* (2.3.2.) und andererseits auf *Ansätze, Überlegungen und Theorien zum Schwund des Präteritums* (3.1.) verwiesen werden.

Auf morphologischer Ebene betrachtet weisen nun diese ursprünglich starken Verben einen Ablaut auf, ebenso wie eine Präteritalbildung mit dem schwachen Dentialsuffix.²⁴ Dies ist die Folge der nicht mehr gebrauchten 1. Stammform, deren Präsensbedeutung von der 2. und 3. Stammform vereinnahmt wurde. Als Kompensation bildete sich ein neues Präteritum mit dem *t*-Suffix, obwohl ein Ablaut bereits vorhanden war.

Heute finden sich diese Verben oftmals in der Gruppe der Modalverben, man denke z.B. an *müssen* – *musste*, *dürfen* – *durfte*, aber eben auch an *wissen* – *wusste*.

²¹ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 184.

²² Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 137.

²³ Vgl. MEID 1971, 18.

²⁴ Vgl. SCHMID 2013, 139.

2.1.3 schwache Verba

Die schwache Präteritalform der Verben mit dem bereits erwähnten *t*-Suffix bildet sich erst im Germanischen aus, ganz im Gegensatz zum für die starken Verben bestimmenden Ablaut, der auf das Idg. zurückgeht.

Im Ahd. ist das Flexionssystem noch weitaus differenzierter als ab der fnhd. Zeit. So existieren nämlich drei verschiedene Verbklassen, die eine schwache Präteritalform aufweisen, die *ōn*-, *ēn*- und *en*-Verben. Eine derartige Unterscheidung gibt es nicht mehr, da seit dem Mhd. die Neben- und Endsilben abgeschwächt wurden und die Verbklassen allmählich zusammenfielen.²⁵

Heute ist höchstens noch eine Unterteilung in einfache und erweiterte Präteritalsuffixe zulässig, wobei jene als zweites genannte Gruppe zusätzlich ein *e* als Bindevokal hat, man denke etwa an *red-et-e* im Gegensatz zu *lieb-t-e*. Dabei bestimmt im Grunde die lautliche Umgebung, ob ein Bindevokal nötig ist oder nicht. Es gilt aber noch zu ergänzen, dass ein Teil dieser Verben mit präteritalem *e-t* den Bindevokal z.B. aus dem Mhd. ererbte (mhd. *redete*), während andere Verben das *e* durch Synkope verloren (mhd. *lobete*).²⁶

Eine Sonderform stellen die Verben mit einem sogenannten Rückumlaut dar (er soll in dieser Arbeit noch einmal im Kontext des Präteritumschwunds, Kapitel 3. bzw. 3.1., thematisiert werden). Dabei handelt es sich um Verben, die formal den Präteritopräsentia ähneln, deren Präteritalform semantisch aber nicht präsentisch ist. Sie weisen aber auch einen Ablaut und einen Dentalsuffix im Präteritum auf. Einige dieser Verben sind auch heute noch erhalten geblieben – *brennen-brannte*, *denken-dachte* – obwohl ein Großteil bis zum Fnhd. durch ein Ausgleichen des Stammvokalunterschieds verschwand.²⁷

Soweit zur Erscheinung des schwachen Präteritums im Laufe der deutschen Sprachgeschichte. Doch die Frage, woher dieses Dentalsuffix nun kommt, wie sich dieses *t* sich als Markierung für das Präteritum entwickelte, ist noch unbeantwortet geblieben.

So gibt es zwei unterschiedliche Ansätze, wie sich dieser Dental als Suffix für das schwache Präteritum paradigmatisch ausbilden konnte. Einerseits wird es auf ein idg. *-dh-* zurückgeführt, andererseits auf ein *-t-*, das bereits zuvor im Wort vorhanden gewesen sein muss.²⁸

²⁵ Vgl. SCHMIDT 2013, 401.

²⁶ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 184-185.

²⁷ Vgl. POLENZ 2000, 157 und WEGERA / WALDENBERGER 2012, 185.

²⁸ Vgl. BIRKHAN 1979, 56-57.

In den meisten Fällen wird das präteritale *t* heute auf die Präteritalform von '*tun*' zurückgeführt, wobei die Vermutung nahe liegt, dass '*tat*' einem anderen Verb nachgestellt war, sich mit diesem verband und zum Dentialsuffix weiterentwickelte.²⁹ Im nachfolgenden Kapitel sollen die einzelnen Mechanismen, die wirksam geworden sein könnten, um das Verb *tun/tat* zu einem Dentialsuffix umzubilden (Stichwort: Grammatikalisierung), noch genannt werden.

Führt man diesen Gedanken von der Entstehung eines präteritalen *t* aus '*tat*' nun weiter, so muss in gewisser Weise davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Dental um eine spätere Form des idg. *dh* handelt.

Dabei existiert nun einerseits die bereits angesprochene These, dass dieses *dh* eine Ableitung von ahd. *tātum*, dem Präteritum Plural von *tun* darstellt, das für frühere Zeitstufen etwa als germ. **dōn* (Sg.) bzw. got. *dēdum* (Pl.) angenommen werden kann. Der Präteritum Pl. von got. *satjan* wäre folglich *sati-dēdum* (1.Person), das auch flektiert werden kann zu *sati-dēduþ* (2.Person) und *sati-dēdun* (3.Person).³⁰ Dieser Ansatz führt also die Entstehung des präteritalen Dentals auf die Bildung eines Kompositums zurück.

Andererseits könnte das idg. *dh* auch lediglich als eine Anlehnung an das genannte *tun*-Paradigma verstanden werden. Das *dh* würde dann nicht direkt vom Präteritum des Verbs *tun* kommen, sondern hätte nur die Form übernommen, bzw. sich daran orientiert, und zu einer Endung umgebildet.

Beide Erklärungen sind aber insofern problematisch, als sie mit bindevokallosen Formen, wie z.B. got. *brāhta*, und den Präteritopräsentia, z.B. got. *mohta*, nicht vereinbar sind.³¹ Im Sinne der 1. Lautverschiebung und dem Gesetz der Primärberührung müsste das *t* nämlich schon im Idg. vorhanden gewesen sein, was eine Entwicklung von *dh* zu *t* unmöglich macht.

Für die Überlegung von einem idg. *t* auszugehen, spricht somit die Form der eben genannten bindevokallosen Verben.

Doch besonders bei Verben mit Bindevokal (got. *salbō-da*) lässt sich das präteritale *t* nicht als ererbtes Suffix, das im Urgermanischen vielleicht sogar zur Wortbildung verwendet hätte werden können, identifizieren.

Bezüglich der Annahme, dass es bereits im Idg. Aktionsarten (von Tempora kann im Grunde noch

²⁹ SZCZEPANIAK 2011, 16.

³⁰ SONDEREGGER 1979, 92.

³¹ Vgl. TOPS 1974, 52 und BIRKHAN 1979, 56.

nicht gesprochen werden) gab, in denen ein *t* vorkam – das Präteritum wäre durch einen vollendeten Aspekt gekennzeichnet – das sich in weiterer Folge als paradigmatisch für das gesamte schwache Präteritum entwickelte, sind Problematiken nicht auszuschließen.³²

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, ob das *t* eigentlich eine Personalendung darstellte, die dann als Vorbild für die Präteritalendung diente, also analog zu dieser gebildet wurde.³³

Eine weitere Möglichkeit der Herleitung des *t* ergibt sich aus den sogenannten *to*-Bildungen, die sich in den Verbaladjektiven wiederfinden.

Diese besonderen Formen von Partizipia, die sich wie Adjektive verhalten, werden in einem der folgenden Kapitel noch näher beleuchten. Hier sollen sie nur insoweit Erwähnung finden, als sie für die Erklärung des präteritalen Dentialsuffixes dienlich sind. Der Einfluss dieser *to*-Partizipia ist weitestgehend unumstritten, vielfach werden sie mit dem in den idg. Sprachen verbreiteten Aorist als gängigem Vergangenheitstempus in Verbindung gebracht.³⁴

Dieses *-to-* lässt sich nun auf die Endung idg. **-tós* zurückführen. Beispielsweise für das gotische Verb *briggan*, das im Präteritum als *brāhta* auftritt, ist die Herleitung von urgerm. **brāhtaz*, dem Partizip, somit zulässig.³⁵

All diese Ansätze stoßen aber immer wieder auf Probleme, eine einheitliche Lösung konnte wohl aufgrund der dürftigen Quellenlage in den älteren Sprachstufen vor-deutscher Zeit noch nicht gefunden werden, weshalb vereinzelt eine Mischtheorie propagiert wird:

*„Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß es den Gegnern der klassischen Kompositionstheorie gelungen ist, die Unhaltbarkeit derselben nachzuweisen, daß es ihnen aber nicht gelungen ist, sie durch eine neue überzeugende Theorie zu ersetzen [...]“*³⁶

*„Ich nehme an, daß dem Suffix des germ. schwachen Praeteritums das Verbaladjektiv auf -to- zugrunde liegt; die Ausgestaltung der Personalflexion ist hingegen durch die Praeteritalformen von tun bestimmt.“*³⁷

Somit stamme das *t* grundsätzlich von den Verbaladjektiven (z.B. got. *kunþs*), doch die Flexion sei von dem anormalen Verb *tun* bestimmt, dessen Plural-Endung sich bereits im Gotischen als *-dedum*, *-deduþ* und *-dedun* widerspiegelt.

³² Vgl. BIRKHAN 1979, 57.

³³ Vgl. BIRKHAN 1979, 57.

³⁴ Vgl. TOPS 1974, 72.

³⁵ Vgl. WAGNER 1961, 10, 12.

³⁶ BECH 1963, 40.

³⁷ WAGNER 1961, 16.

Die Frage, ob das Dentialsuffix nun von einem *t* oder einem *dh* herrührt, ist letztendlich ohnehin unerheblich, da durch die 1. Lautverschiebung auch das *dh* zu dem stimmlosen Plosiv *t* geworden wäre.

Hätte sich das *t* in dieser (germ.) Zeit aber zu einem Frikativ *þ* entwickelt, so könnte man spätestens für die mhd. Zeit ein *t* (das sich aus einem ahd. *d* entwickelte) annehmen, welches als Dentialsuffix aufgrund seiner Position im Silbenauslaut seinen Stimmton verloren und eine Verhärtung erfahren hätte (vgl. *neigen* – *neigte*).³⁸

Andererseits könnte auch nach der 1. Lautverschiebung ein grammatischer Wechsel – aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein Flexionsmuster handelt – wirksam gewesen sein, der die Veränderung *d* > *t* bereits früher bewirkt hätte.

2.2. Grammatikalisierung

Bevor nun auf das Perfekt und dessen Entwicklung eingegangen wird, gilt es auf die Grammatikalisierung einzugehen, da diese nicht nur in Bezug auf die Ausbildung der Auxiliare eine große Bedeutung einnimmt, sondern auch rückblickend auf die Ausprägung des Dentialsuffixes Anwendung finden kann.

Die Grammatikalisierung kann dabei nicht als abrupte Veränderung, sondern als Prozess, der über längere Zeiträume hin stattfindet, verstanden werden.³⁹

2.2.1. HEINE: Mechanismen der Grammatikalisierung

Als zentrale Mechanismen im verbalen Bereich – diese sind nicht auf Grammatikalisierungsprozesse beschränkt, finden aber durchaus in den aufeinander aufbauenden Phasen der Grammatikalisierung statt⁴⁰ – können in Anlehnung an HEINE die Begriffe **Desemantisierung** (Verlust der Bedeutung), **Extension** (auch Kontext-Generalisierung genannt, ein Lexem wird in neuen Kontexten verwendet), **Dekategorialisierung** (Verlust der morphosyntaktischen Eigenschaften) und **Erosion** (oder phonetische Reduktion, der Verlust an phonetischer Substanz) genannt werden.⁴¹

³⁸ Vgl. PAUL 2007, 133, 263.

³⁹ DIEWALD 1997, 11.

⁴⁰ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 11.

⁴¹ HEINE 2003, 579.

Der erste Teilprozess geht mit einer „syntaktischen Reanalyse“ einher, bei der konkrete Bedeutungen eines Lexems in abstraktere grammatikalische Kontexte interpretiert werden.

Solche Reanalysen dürfen aber nicht als willkürliche Umdeutungen verstanden werden. Vielmehr werden in immer wieder auftretenden sprachlichen Strukturen Muster erkannt, anhand derer eine Regelhaftigkeit abgeleitet wird.⁴²

Daran anschließend wird das umgedeutete Lexem neu kontextualisiert und somit in anderen Bezügen verwendet, als es zuvor möglich war. Dass bei der Grammatikalisierung die lexikalische Bedeutung des Wortes nicht immer verloren geht, zeigt etwa die Auxiliarisierung, bei der zwar die Hilfsverben *haben* und *sein* für die Zeitenbildung umgebildet wurden, zugleich aber als Vollverben (im Fall von *haben* sogar mit der früheren Bedeutung von 'besitzen', vgl. *Ich habe eine neue Kette*) erhalten geblieben sind.⁴³

Die neue Möglichkeit das Lexem zu verwenden, es aufgrund seiner steigenden Abstraktheit mit anderen sprachlichen Zeichen zu kombinieren, bedingt oftmals den Verlust an morphosyntaktischen, kategorialen Eigenschaften, welche durch die neu entstandene grammatische Bedeutung obsolet geworden sind.⁴⁴ Anhand der Hilfsverben wird aber ersichtlich, dass die früheren lexikalischen Charakteristika nicht immer gänzlich verloren gehen. So können die Verben *haben* und *sein* trotz ihrer Funktion als Grammem flektiert werden.

Auf diese morphosyntaktischen Einbußen können zudem noch phonetische Reduzierungen bis hin zum gänzlichen Schwund folgen.

2.2.1.2. Anwendung der Mechanismen auf das präteritale Dentialsuffix

Um das für das Präteritum essentielle Dentialsuffix zu erhalten, können die vier obigen Mechanismen im Vorgang der Grammatikalisierung so beschrieben werden:⁴⁵

Zuerst lässt eine Reanalyse die Vermutung zu, dass das Verb *tun* (in Präteritum, also *tat*) in Verbindung mit einem anderen (schwachen) Verb eine Umschreibung für die Vergangenheit darstellen soll. Damit setzt die Desemantisierung ein, also der allmähliche Verlust der ursprünglichen Wortbedeutung. Im Zuge der Extension, der Kontexterweiterung, kann das 'Auxiliar' auf ein breiteres Feld an Verben angewendet werden, wie etwa Verben des Fühlens, Denkens, etc. Durch diese

⁴² Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 36.

⁴³ Vgl. NÜBLING 2013, 273.

⁴⁴ Vgl. NÜBLING 2013, 274.

⁴⁵ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 114-116.

Erweiterung des 'Anwendungsgebiets' wird die neue Konstruktion auch immer öfter verwendet, was wiederum bedingt, dass *tun* immer stärker als grammatisch-funktionalisiertes Auxiliar für die Umschreibung der Vergangenheit akzeptiert wird.

Die Dekategorialisierung führt zum Verlust einiger Eigenschaften, die aber ein Vollverb auszeichnen. So bedarf *tun/tat* innerhalb eines Satzes der Ergänzung um, beispielsweise, ein Objekt: **Ich tue...* erfordert etwa die Besetzung der offenen Felder durch *...dir einen Gefallen*. Nun wird es aber möglich, *tun* lediglich mit einem anderen Verb verbunden im Satz zu verwenden: *Ich tat denken* (in der Funktion des Auxiliars war vorerst auch nur die präteritale Form *tat/taten* möglich).

Zuletzt erfolgt die Erosion. Zusätzlich zu den morphosyntaktischen Eigenschaften verliert *tun* bzw. *tat* auch noch seine äußere Form, verschmilzt dabei bereits im Germ. immer mehr mit dem vorangegangenen Verb (es muss dabei vorweggenommen werden, dass die Stellung des Verbs / Verbaladjektivs / Partizips auch in ahd. Zeit noch nicht fixiert war, man denke an das oft erwähnte Bsp. *phígboum habeta sum giflanzotan*).

So findet sich im Got. etwa die schwache Präteritalform mit dem angehängten *tun* (als Klitikum): 1.-3. P. Pl. *salbô-dêdum, salbô-dêduþ, salbô-dêdun*. Natürlich ist eine Erklärung mit *tun* im Singular auch aussagekräftig, doch im Plural ist das ursprüngliche Vollverb noch deutlicher zu erkennen, weil es nicht einsilbig verkürzt wurde (*salbô-da, salbô-dês, salbô-da*) und das zur Bildung der Vergangenheit immer noch gebräuchliche Verfahren der Reduplikation aufweist.⁴⁶

Im Ahd. entwickelte sich das Suffix weiter, die Präteritalform von *tun* lässt sich dabei im Vollverb in der 1.-3. P. Pl. *tâtum, tâtut, tâtun* in *salbô-t-um, salbô-t-ut, salbô-t-un* erkennen.

Die Erosion ging dann mit der End- und Nebensilbenabschwächung einher, die besonders im Mhd. die Betonung auf die vorderen Silben verstärkte und in den Endsilben einen Schwa herbeiführte. Weiters wurde auch der oft gebräuchliche Mittelvokal abgebaut, mhd. *salbete* > nhd. *salbte*.

Dieser Vorgang beschränkt sich aber auf jene Verben, auf deren Stamm kein Dental folgt.⁴⁷ Denn bei einem Verb wie *leiten* muss zwischen dem stammauslautenden *t* noch ein Vokal eingefügt werden, um das Präteritum zu bilden: *leit-e-te*. Ansonsten wäre eine mögliche Folge, dass das Suffix weiter mit dem Stamm verschmilzt, die Erosion also fortgeführt wird und weitere homonyme Formen entstehen. Das Allomorph *-ete* erhält also in derartigen Verben die Möglichkeit der Segmentierbarkeit aufrecht.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. NÜBLING 2013, 278.

⁴⁷ Vgl. KERN / ZUTT 1977, 20.

⁴⁸ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 116.

2.2.2. GIVÓN: Prozesse der Grammatikalisierung

In Anlehnung an GIVÓN kann der Prozess der Grammatikalisierung, im Zuge dessen die oben genannten einzelnen Mechanismen auftreten können, noch in mehrere Stufen unterteilt werden:⁴⁹

Zuerst bedarf es der Entwicklung syntaktischer Strukturen, der **Syntaktisierung**, wobei die zunächst frei angeordneten Lexeme einer Regelmäßigkeit unterworfen werden.

Darauf folgt die **Morphologisierung**, bei der ein syntaktisch festgelegtes Wort zu einem gebundenen Morphem übergeht. Innerhalb dieses Prozesses erfolgt die sogenannte *Klitisierung*, bei der sich Wörter aneinander annähern, so etwa bei *ind Schüssel*. Dabei handelt es sich um eine Enklise, die in diesem Fall eine Verschmelzung von *in* + *die* darstellt.

Für das Gegenteil, eine Proklise, kann ein Beispiel aus dem Englischen genannt werden, das neben einer semantischen Veränderung auch eine formale durchläuft, weshalb es in Bezug auf das Perfekt bzw. die Present Perfect Tense und dessen Auxiliar *haben* einen höheren Grad an Grammatikalisierung aufweist:⁵⁰ Die geläufige Klitisierung *He's promised* (*He has promised*) ist in dieser syntaktischen Verbindung als Hilfsverb erkenntlich, nimmt aber im Satz *He has a dog* wieder seine Funktion als Vollverb an, was an der nicht möglichen Klitisierung zu **He's a dog* ersichtlich wird.

Auch eine *Univerbierung* kann bei der Morphologisierung stattfinden. Dabei besteht die Möglichkeit, dass mehrgliedrige Lexeme zu einem Wort verschmelzen, so z.B. *teilnehmen*. Dieses Wort ist nun zu einem unteilbaren Lexem geworden (auch im Partizip bleiben die Teile beisammen: *teilgenommen*), beschließt also den Vorgang der Lexikalisierung.⁵¹

Demorphemisierung stellt die nächste Phase der Grammatikalisierung dar. Als Beispiel kann die ahd. Pluralendung beim Substantiv **gast-i* genannt werden, die im Zuge des ahd. Primärumlauts Auswirkungen auf dem Stammvokalismus hat (*a > e*).⁵² In weiterer Folge kennzeichnet sich der Plural des Substantivs aber nicht nur durch den umlautenden Vokal, sondern zusätzlich durch die Endung (**gesti*). Die Information, dass ein Plural vorliegt, bleibt somit auch dann erhalten, wenn

⁴⁹ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 16-18 und GIVÓN 1979, 220.

⁵⁰ Vgl. DIEWALD 1997, 13.

⁵¹ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 17.

⁵² Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 18.

etwa die Endung schwindet, weil sich die Pluralmarkierung nicht auf ein einziges Morphem beschränkt (**geste*, nhd. *Gäste*). Vielmehr handelt es sich um ein „morphophonemisches Element“, also ein „morphologisch funktionalisiertes phonologisches Merkmal“.⁵³

Die letzte mögliche Phase stellt einen gänzlichen **Schwund** des Morphems dar, man denke an den mhd. Plural *engele*, der hin zum Nhd. auf die *Engel* verkürzt wurde.⁵⁴ Singular und Plural sind somit identisch, diese Pluralvariante kann als Nullallomorph bezeichnet werden.⁵⁵

2.2.3. LEHMANN: Grad und Parameter der Grammatikalisierung

Bezieht man sich auf LEHMANN kann dann noch der Grammatikalisierungsgrad anhand von drei Merkmalen gemessen werden: **Gewicht**, **Kohäsion** und **Variabilität**.⁵⁶

Ausgehend von diesem Ansatz muss ein sprachliches Zeichen, um autonom zu sein, ein gewisses Gewicht aufweisen, eine Eigenständigkeit besitzen, um sich von anderen Zeichen etwa dies Auswirkungen auf das Gewicht des Lexems (das sich zu einem Grammem entwickelt) und dessen Autonomie. Im obigen Beispiel ist das klitisierte *has* als 's sehr reduziert, hat also an Gewicht stark verloren, was im Deutschen etwa an der Präteritalendung sichtbar wird, die semantisch wenig bedeutend ist.⁵⁷ Das präteritale Dentalsuffix hat somit auch weitestgehend an Autonomie verloren, er ist an ein Verb gebunden, kann nicht einzeln stehen.

Die Autonomie nimmt somit mit der Zunahme an Kohäsion ab, also mit dem Bindungsgrad, den ein werdendes Grammem mit anderen sprachlichen Zeichen eingeht.⁵⁸ In diesem Zusammenhang kann auch eine Aussage über die Variabilität getroffen werden. Ein Zeichen, dessen Kohäsion groß ist, das also eine Bindung eingehen muss und somit nicht autonom ist, weist auch eine geringe Variabilität auf. Es kann also nicht beliebig verschoben werden, sondern muss sich gewissen Regeln der Syntax, Flexion, etc. beugen.⁵⁹

Diese drei Parameter können noch auf den Ebenen der Paradigmatik und der Syntagmatik betrachtet werden und bieten damit einen guten Überblick über die eben dargestellten Aspekte der Grammatikalisierung.

⁵³ DIEWALD 1997, 15.

⁵⁴ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 18.

⁵⁵ Vgl. DIEWALD 1997, 16.

⁵⁶ LEHMANN 1995, 122.

⁵⁷ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 19.

⁵⁸ LEHMANN 1995, 122.

⁵⁹ Vgl. LEHMANN 1995, 122.

Relationenachse →		
Autonomieaspekt ↓	paradigmatisch	syntagmtisch
Kohäsion	Paradigmatizität	Fügungsenge
Variabilität	Wählbarkeit	Stellungsfreiheit
Gewicht	Integrität	Skopus

Abbildung 1: Lehmann, Grammatikalisierungsparameter

Das Ausmaß an Grammatizität eines Lexems hat folglich auch Auswirkungen auf die sechs Parameter, nicht nur auf die drei Autonomieaspekte. Welche Folgen nun gewisse Phasen der Grammatikalisierung haben können, soll aufgezeigt werden:

Bei der bereits angesprochenen Klitisierung verschmelzen Zeichen miteinander, die teils unterschiedliche Eigenschaften aufweisen, bzw. unterschiedlichen Kategorien zuzuordnen sind. So haben die Zeichen *an* + *dem* durch die Koaleszenz ihre syntaktische Unabhängigkeit verloren, als sie zur Präposition *am* wurden, die zugleich eine Aussage über den Kasus trifft.⁶⁰

Ein weiteres Beispiel: Im Zuge der Kondensierung – also der Abnahme des Skopus, der die Größe einer syntaktischen Konstruktion ausgehend vom bestimmenden Zeichen (Verb) misst – zeigt sich, dass Hilfsverben einen kleineren Skopus, eine kleinere (Satz-)Konstruktion hervorrufen, als Vollverben.⁶¹

2.2.4. HOPPER: Prinzipien der Grammatikalisierung

In Hinsicht auf die Entwicklung des Perfekts kann die Grammatikalisierung letztendlich noch in folgende Prinzipien unterteilt werden:⁶²

Schichtung (layering) bezeichnet das Nebeneinander von unterschiedlichen Ausdrucksformen, wie es eben bei den Vergangenheitstempora der Fall ist; es existiert eine synthetische Vergangenheit mit Ablaut oder Dentialsuffix oder eine analytische mit Periphrase. Um aber eine Periphrase ausbilden zu können, musste sich etwa das Verb *haben* gegenüber anderen potenziellen Auxiliaren durchsetzen, es trat zunächst also eine *Spezialisierung* ein, wobei sich *haben* zu einem Hilfsverb fortentwickelte (*Divergenz*).

⁶⁰ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 22.

⁶¹ Vgl. LEHMANN 1995, 123, 143-144.

⁶² Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 130 und HOPPER 1991, 22-31.

Unter *Persistenz* wird verstanden, dass neu grammatikalisierte Lexeme oft noch gewissen Einschränkungen in der Verwendung unterliegen, so kann die Kombination aus Voll- und Hilfsverb *ich habe gehabt* im 15. Jht. kaum nachgewiesen werden.⁶³

Dekategorialisierung ist nun der bereits beschriebene Vorgang, im Zuge dessen das Lexem seine ursprünglichen morphosyntaktischen Charakteristika einbüßt.

2.3. Perfekt

Im obd. Dialektraum kann die zunehmende Entwicklung analytischer (auch genannt: periphrastischer) Verbformen seit dem Ahd., bzw. seit dem 10. Jht.⁶⁴, beobachtet werden. Diese Form kennzeichnet sich – im Gegensatz zum synthetischen Sprachbau – durch die Verwendung eines finiten Auxiliars und der finiten Form eines Vollverbs, dem Partizip.

Bevor es aber zur Ausprägung des Perfekts kommt, bedarf es einer grundlegenden Veränderung einiger lexikalischer Einheiten. So vollzieht sich in ahd. Zeit die Grammatikalisierung der Verben *haben* und *sīn*, was bedeutet, dass diese Verben nach Durchlaufen der unter 2.2. dargestellten Mechanismen und Prozesse zu grammatischen Einheiten umgewandelt werden.

Der Vollständigkeit halber gilt es auch zu erwähnen, dass die Modalverben mhd. *kunnen*, *sol(e)*, *müezen*, *mugen*, *durfen* und *wellen* ebenfalls diese Veränderung erfahren und im Satz meist in Verbindung mit Vollverben auftreten (vgl. *Ich kann singen*, *Sie dürfte krank geworden sein*). Diese Formen legen nun nahe, dass es Unterschiede in der Bedeutung der beiden Sätze (bzw. ihrer Modalverben) gibt, da einmal die Realität dargestellt, im anderen Beispiel aber Unsicherheit ausgedrückt wird. Davon ausgehend besteht die Vermutung, dass nicht nur eine semantische Differenzierung vorliegt, sondern auch unterschiedliche Grade von Grammatikalisierung auszumachen sind. Da den Modalverben in Hinsicht auf die Forschungsfrage aber keine Wichtigkeit zukommt, soll hier nicht weiter darauf eingegangen, sondern lediglich auf die bereits mehrfach zitierte Arbeit von DIEWALD verwiesen werden.⁶⁵

Grammatikalisierung ist aber nicht der einzige notwendige Prozess, der beispielsweise zur Auxiliarisierung von *haben* und *sein* beigetragen hat. Die weiteren Entwicklungen bei der Entstehung der Perfektperiphrase und ihrer grammatischen Struktur sollen im Folgenden dargestellt werden, um so einen möglichst ganzheitlichen Einblick zu gewährleisten.

⁶³ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 130.

⁶⁴ BESCH 1990, 365.

⁶⁵ DIEWALD 1997, 24-29.

2.3.1. Bedeutungsveränderung der Verben *haben* und *sein*

Vor 1500 kann nun, auch wenn die Anfänge bereits ins 9. Jht. datiert werden, nicht von einer wie eben beschriebenen vollständigen Grammatikalisierung der Verben *haben* und *sein* ausgegangen werden.⁶⁶

Zudem lässt sich im Zuge dieser Entwicklung folgende Differenzierung ausmachen: die *haben*-Periphrase wird hauptsächlich bei transitiven Verben (jenen, die eines Akkusativobjekts bedürfen), aber auch bei intransitiven mit durativer Bedeutung verwendet – z.B. *er hat geschlafen* – während sich die Perfektvariante mit *sein* eher bei intransitiven, transformativen (mutativen) Verben – z.B. *er ist eingeschlafen* – findet.⁶⁷

Neben der Wandlung von Voll- zu Hilfsverben, gilt es bei den analytischen Formen noch auf die Bedeutungsverschiebung und die grammatikalische Veränderung des Partizips einzugehen.

Im Ahd. verhält sich das Partizip syntaktisch nämlich wie ein Adjektiv (auch Verbaladjektiv genannt) und kann dabei vor oder hinter dem Bezugsnomen stehen, was im Nhd. nicht mehr möglich ist (**das Haus große*).⁶⁸

Diese „adjektive“ Eigenschaft bedeutet etwa, dass z.B. das mhd. Verb *getrinken*, das dem Partizip sehr ähnlich sieht, einfach den Vorgang des Trinkens als abgeschlossen charakterisiert. Im Nhd. würde es also *austrinken* bedeuten.

Im Mhd. bestand diese Opposition von ahd. *gi-/ga-*präfigierten und nicht-präfigierten Verben, die unter dem Begriff 'Aktionsart' zusammengefasst werden kann, noch fort.⁶⁹ Die 'Aktionsart' (oder, je nach Auffassung, der Aspekt, vgl. 2.3.2.) wird auch als Grund für das Fehlen des Präfix bei manchen Verben im Partizip II gesehen, so existierte etwa bis ins 18. Jht. die Form *er ist kommen*, die auch bei den Verben *bringen*, *treffen*, *finden* und *werden* auftritt.⁷⁰

Aufgrund der Ähnlichkeit wurden die Verbaladjektive somit fälschlicherweise als Partizip verwendet.

Fazit: Die Entwicklung der Periphrasen scheint nicht nur in Zusammenhang mit der Grammatikalisierung der Verben zu stehen, sondern dürfte mit dem Bedeutungswandel der Verbaladjektive sogar erst begonnen haben.⁷¹

⁶⁶ SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2516-2517.

⁶⁷ Vgl. SCHMIDT 2013, 319.

⁶⁸ NÜBLING 2013, 298.

⁶⁹ Vgl. SCHMITT-BRANDT 1998, 243 und SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2521.

⁷⁰ Vgl. BETTEN 1987, 102.

⁷¹ Vgl. FLEISCHER 2011, 123.

Trotzdem kann die Entwicklung des Partizips nicht als eine reine Bedeutungsveränderung des Verbaladjektivs verstanden werden. Denn neben dem semantischen musste das Partizip auch einen grammatischen Wandel erfahren, um sich als fester Bestandteil einer Zeitform zu etablieren. Dazu war es notwendig, das Präfix *ge-* umzufunktionieren, denn in ahd. und mhd. Zeit handelte es sich dabei um ein Wortbildungspräfix, das – wie in dem Bsp. oben ersichtlich – mit einem resultativen Aspekt behaftet war.⁷²

Im Zuge der Grammatikalisierung von *ge-* als Präfix für das Partizip veränderte es aber seinen Aspekt, es näherte sich zunehmendes der Bedeutung „vollzogen“ an und prägte sich im Sinne des von OUBOUZAR propagierten Begriffs der „Phasenopposition“ als Vollzugsstufe des Präsens aus.⁷³

Somit gilt es die zuvor getroffene Aussage, das Zwischenfazit, zu erweitern:

Nicht nur der Bedeutungswandel der Verbaladjektive und die Grammatikalisierung der Verben *haben* und *sein* stehen in direktem Zusammenhang mit der Ausprägung der Periphrase, sondern auch die zusätzliche Funktionseinschränkung des Präfixes *ge-* als grammatische Einheit (bzw. auch als lexikalische Einheit im Sinne der Morphologie).

2.3.2. Aspekt

Ausgehend von der in der Einleitung angeführten (heutigen) Unterscheidung des Perfekts und des Präteritums und ihrer Verwendung soll das mit der „Opposition Perfektivität : Imperfektivität“⁷⁴ in Verbindung stehende Aspektsystem hinter den Vergangenheitstempora noch überblicksmäßig thematisiert werden.

Aspekt unterscheidet im Grunde zwei Blickwinkel auf eine Handlung. Präsens und Präteritum markieren den Verlauf, die Verben sind also imperfektiv, während der Aorist und das Perfekt (ersterer beinhaltet punktuelle Handlungen, zweiteres ist resultativ zu begreifen) eine abgeschlossene Handlung beschreiben.⁷⁵

⁷² POLENZ 2000, 188.

⁷³ Vgl. OUBOUZAR 1974, 8.

⁷⁴ HÄRD 2003, 2577.

⁷⁵ Vgl. NÜBLING 2013, 246.

Auch steht – trotz des heute noch vorhandenen Rests an Aspektivität – fest, dass das Deutsche im Laufe seiner sprachlichen Entwicklung einen Aspektverlust erfahren hat, der immer wieder als ein möglicher Erklärungsansatz für den Präteritumschwund genannt und somit auch im Kapitel 3.1. behandelt wird.

Grundsätzlich spricht man dem Perfekt den Vorteil zu, einen Gegenwartsbezug herzustellen, der in der Rede die Relevanz der Aussage erhöht. An dem Beispiel '*Hast du Hunger? Nein, ich habe schon gegessen. Ich aß drei Stunden lang.*' wird die resultative Bedeutung des Perfekts deutlich, während das Präteritum den Verlauf der Handlung darstellt. Ob diese „diskurspragmatische Funktion“, bzw. Differenzierung des Perfekts heute überhaupt noch bewusst eingesetzt wird, sei dahingestellt.⁷⁶

Bereits in früher germanischer Zeit wird das Aspektsystem immer mehr zugunsten eines Tempussystems umgebaut, zunächst noch recht vereinfacht, um eine präsentische oder eine präteritale Handlung zu unterscheiden. Später, im Ahd. und hin zum Mhd., verstärkt sich dieser Wandel, da die sich etablierende Periphrase die Bildung mehrerer Zeiten (und des Genus verbi, Passiv) ermöglicht (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur).⁷⁷

Bei der Kategorie des Aspekts stehen die Handlungen und deren Phasen oder Abläufe selbst im Vordergrund, die einzelnen Verben ermöglichen es hervorzuheben, ob eine Handlung z.B. beginnt (*einschlafen*) oder andauert (*schlafen*). Dabei ist eine genaue Unterscheidung zur Kategorie Aktionsart in der Sprachwissenschaft uneinheitlich und bietet immer wieder Diskussionsstoff.⁷⁸

Im Mhd. präsentierte sich die Situation auch noch wie eben beschrieben, doch war die Möglichkeit ein Ereignis, einen Vorgang auf ihre unterschiedlichen Gesichtspunkte hin auszudrücken anders. Man musste, um entweder den Verlauf einer Handlung oder dessen Resultat zu betonen, das Verb mit dem Präfix *ge-* bilden; so bezeichnete *er satota* die Handlung, '*er hat sie gesättigt*', während *er gesatota* eher als 'sie wurden satt' verstanden wurde.⁷⁹

Dieses Präfix konnte zunächst auch noch relativ frei auf die unterschiedlichen Verben angewendet werden, wobei sich aber Ausnahmen finden lassen, wie etwa *queman*, *treffan*, *findan*, etc. deren Bedeutung ohnehin perfektivisch war.⁸⁰ Sie waren auch die letzten Verben, die in Verbindung mit dem Präfix zu Partizipia nach heutigem Verständnis (und Aussehen) wurden, weshalb sich bis ins

⁷⁶ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 137.

⁷⁷ Vgl. NÜBLING 2013, 246.

⁷⁸ Vgl. NÜBLING 2013, 299 und LEISS 1992, 22.

⁷⁹ Vgl. OUBOUZAR 1974, 12, 16.

⁸⁰ Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2520.

Fnhd. die Formen *ich habe funden, bracht*, etc. finden; zum Zeitpunkt, als dann auch diese Verben mit *ge-* kombiniert wurden, kann man von einer vollständigen Grammatikalisierung des Partizips und der Periphrase ausgehen.⁸¹

Im Laufe des Mhd. – besonders im 15. Jht. – wird die Aspektualität und die damit verbundene grammatische Funktion des Präfixes immer mehr zurück gedrängt und zu einer morphologischen in Bezug auf die Bildung des Partizips umfunktioniert⁸². Weiters ging die Beschränkung auf imperfektive Verben verloren. Die *ge*-Komposita, deren Aspekt resolutiv war – weshalb man sie auch als 'vollzogen' bezeichnet – werden folglich immer weniger häufig verwendet.

Da das Verbalsystem aber so ausgeprägt war, dass ein Vorgang auf noch zwei weitere Arten ausgedrückt werden konnte – mit dem Präteritum eines kursiven / imperfektiven Verbs und mit der Vollzugsstufe, die einen „Tatbestand zur Zeit des Sprechaktes“ darstellte – hatte das Verschwinden des *ge*-Kompositums ebenso Auswirkung auf diese beiden 'aspektiven Verbarten'.⁸³

In weiterer Folge erfuhr die Vollzugsstufe eine Funktionserweiterung. Zunächst drang sie immer weiter in den semantischen Bereich des früheren Präteritums ein, das formal das idg. Perfekt weiterführte und in seinem Ursprung einen gegenwärtigen Zustand nach einer abgeschlossenen Handlung markierte.⁸⁴

Diese zusammengesetzten Verbformen traten aber im 11. Jht. zunächst kaum auf, erst dann im Laufe des 12./13. Jhts. können sie in der Literatur dieser Zeit öfter ausgemacht werden, obwohl von einer umfassenden Verdrängung der 'Aspekt-Markierung' noch nicht die Rede sein kann.⁸⁵

Weiters war es notwendig, dass sich die Periphrase auf alle Verben ausbreitete, denn im Ahd. konnte das Perfekt meist nur mit perfektiven und terminativen Verben gebildet werden, wie etwa bei *Das Paket ist angekommen* (*sein* + Partizip II). In diesem Satz stellt *ankommen* zudem ein intransitives Verb dar, das stets mit *sein* kombiniert wurde. Anders gestaltet es sich bei *Er hat die Urkunde verlesen*; hier wird *haben* mit einem transitiven Partizip verbunden.⁸⁶

Wirklich entscheidend war aber dann, als das *haben*-Auxiliar auch auf durative (imperfektive) Verben – wie z.B. *Sie hat geschwiegen* oder *Er hat gesucht* – ausgeweitet wurde, denn bei der

⁸¹ Vgl. NÜBLING 2013, 299.

⁸² Vgl. LEISS 1992, 287.

⁸³ Vgl. OUBOUZAR 1974, 46.

⁸⁴ Vgl. NÜBLING 2013, 246.

⁸⁵ OUBOUZAR 1974, 91.

⁸⁶ LEISS 1992, 169.

Untersuchung von Notkers Werken (9. Jht.) konnte diese Form noch nicht gefunden werden.⁸⁷

Die Zahl der zusammengesetzten Verbformen stieg dann im 14./15. Jht. aufgrund des Verlusts der präsentischen Bedeutung zugunsten einer perfektivischen und wegen der Übertragung des 'Bildungsprinzips' der *haben*-Periphrase auf andere verbale 'Aktionsarten' stetig.⁸⁸

Interessant ist dabei, dass im Nibelungenlied einige Beispiele zu finden sind, in denen – im Gegensatz zu Notker – zusammengesetzte Verbformen aus *haben* + intransitivem Verb (z.B. *dienen*, *strîten*, *widersagen*) auftreten, wobei eine Schwankung zwischen der Verwendung des Auxiliars, besonders bei den Bewegungsverben, zu erkennen ist: '[...] *nâch wir her geriten hân.*' steht '[...] *umbe er her geriten ist*' gegenüber.⁸⁹ Dieser Umstand ist übrigens noch heute bei einigen Verben dieser Art zu beobachten, so wird das Perfekt von *schwimmen* sowohl mit *haben* als auch mit *sein* als korrekt bewertet, was eventuell darauf zurückgeführt werden kann, dass solche Bewegungsverben einerseits den Verlauf, andererseits ebenso eine Ortsveränderung meinen können.⁹⁰

Von einer vollständigen Grammatikalisierung von *haben* + Partizip II kann bis ins 16. Jht. nicht ausgegangen werden, da das Partizip lange nur mit resultativen Verben gebildet werden konnte, deren Vollzugsstufe sich wiederum mit *sein* zusammensetzte.⁹¹

Deutlich wird dieser Umstand zum einen an der seltenen Verwendung in Notkers Werken, zum anderen an dem späten Auftauchen der Periphrase mit Modalverben, die nur mit *haben* kombiniert werden können (*hat arbeiten sollen*); zudem ist die Form *hat gehabt*, also die hoch grammatikalisierte Verbindung von Auxiliar und Vollverb, lange nicht belegt.

2.3.3. Periphrasen

Im folgenden Kapitel soll nun auf die beiden für die Bildung des Perfekts zentralen Verben *haben* und *sein* unter Berücksichtigung der bereits thematisierten in ahd. und mhd. Zeit wirksamen semantischen, grammatischen Prinzipien zur Entwicklung des periphrastischen Perfekts eingegangen werden. Die Beispiele von FLEISCHER und NÜBLING lassen dabei die Problematik bezüglich des teilweise unklaren Partizips oder Adjektivs erkennen.

⁸⁷ Vgl. HÄRD 2003, 2579 und LEISS 1992, 157.

⁸⁸ OUBOUZAR 1974, 91.

⁸⁹ OUBOUZAR 1974, 24.

⁹⁰ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/schwimmen>, 17.1.2015.
Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2506.

⁹¹ Vgl. OUBOUZAR 1974, 78.

2.3.3.1. *haben*-Periphrase

Das Verb *haben* und dessen Auxiliarisierung soll zunächst anhand eines Beispiels aus dem ahd. Tatian dargestellt werden:

Den Auszug '*phigboum habeta sum giflanzotan in sinemo uuingarten*' (T 102, 2) könnte man etwa so übersetzen: '(Einen) Feigenbaum hatte einer als gepflanzten in seinem Weingarten'.

Dabei ist aber nicht klar zu erkennen, ob sich *gepflanzt* auf den *Feigenbaum* bezieht, oder ob es zum Verb *haben* gehört; grundsätzlich könnte das Akkusativobjekt *Feigenbaum* von seiner Semantik her sowohl mit dem Partizip als auch mit *haben* in Verbindung stehen. Derartige Konstruktionen machen eine „syntaktische Reanalyse“ möglich, bei der einerseits das Partizip auf das Objekt bezogen und das Verb *haben* in Verbindung mit dem Verb / Partizip als Auxiliar interpretiert wird.⁹²

Anhand dieser Vorgehensweise wird die periphrastische Form des Verbs ersichtlich, die attributiven Merkmale der Konstruktion weichen einer grammatischen.

Derartige Beispiele sind aber nicht durchgängig im ahd. Tatian zu finden, wie am Satzteil '*thin mna thia ih habeta gihaltana*', '*deine Münze, die ich behalten habe*' deutlich wird. Das Partizip / Verb *gihaltana* ist durch seine Flexion, seine Endung auf *a*, noch an der Form des Demonstrativpronomens im Akkusativ, *thia*, orientiert.⁹³ Erst aber, wenn das Partizip unflektiert mit dem Auxiliar kombiniert wird, kann sicher von einer Perfektperiphrase gesprochen werden; dies findet sich etwa im Beispiel unten, einem Satz aus Notkers Psalter.

Wie bereits erwähnt wird der Beginn dieser Umwandlung bereits auf die erste Hälfte des 9. Jhts. datiert. Doch schon zur Mitte des 11. Jhts. lassen sich bei Notker derartige Satzkonstruktionen mit intransitiven Verben nachweisen. Besonders daran ist, dass intransitive Verben kein Akkusativobjekt verlangen, weshalb die Deutung des Verbs von vornherein nicht attributiv sein kann und in weiterer Folge das Verb *haben* bereits als Auxiliar angenommen werden muss.⁹⁴

Ein zentrales Problem, wenn man in Texten auf derartige Konstruktionen stößt, die nicht ganz einheitlich zu deuten sind, ist das Vorhandensein mehrerer unterschiedlicher Lesarten.⁹⁵

In dem Psalter Notkers findet sich etwa der Satz: '*uuanda er mundum habet [...] irlōset*' (Ps. 97

⁹² Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2516.

⁹³ SCHMID 2013, 189.

⁹⁴ Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2516.

⁹⁵ Vgl. NÜBLING 2013, 298.

359, 37). Es ist naheliegend diesen Satz wie jenen aus dem Tatian zu verstehen, also anzunehmen, dass Jesus die Welt als erlöste besitzt. Das Subjekt wäre also mit dem aktuellen Zustand gleichgestellt und dafür verantwortlich gemacht worden.

Die Implikation verschiebt aber nun den Inhalt ein bisschen, denn ohne die Interpretation bezieht sich das Partizip nur auf das Objekt, was bedeutet, dass Jesus zum Sprechzeitpunkt die Welt als erlöste besitzt. Es ist aber davon auszugehen, dass Jesus diese Erlösung bewirkt hat, weshalb sich *erlöst* auch auf das Subjekt beziehen kann. In weiterer Folge müsste man annehmen, dass die Erlösung der Welt bereits vor dem Sprechzeitpunkt passiert ist, er die Welt eben nun (zum Sprechzeitpunkt) als erlöste besitzt.⁹⁶

Die Lesart kann variieren, doch meist wird das Subjekt als Agens verstanden: in Bezug auf den Beispielsatz stellt Jesus somit eher den Agierenden, den Erlöser dar als den Possessor, den Besitzer der erlösten Welt.⁹⁷

Die zunehmende Etablierung dieser Implikation macht die Konstruktion immer mehr zu einer aktivischen, bei der das Verb *haben* an das Subjekt, nicht an das Objekt, gebunden wird, was zusätzlich den Verlust der ursprünglich attributiven Bedeutung bedingt.

Im dritten Beispiel aus dem Muspilli ist nun aber sicher schon ein Perfekt auszumachen, sowohl *haben* als auch das Partizip können sich nicht auf ein Objekt beziehen:

'[D]enne er paldet, der gipuazzit hapet', etwa als 'dann der erstarkt (fasst Mut), der gebüßt hat' zu übersetzen. Es zeigt sich, dass bei z.B. *ich habe gesagt* die ursprüngliche Bedeutung des Verbs *habēn* als *haben* / *halten* / *besitzen* nicht verwendet werden kann, da die Periphrase **ich habe / besitze Gesagtes* unmöglich ist.⁹⁸ So verhält es sich auch mit dem oben angeführten Satz: **er hat / besitzt Gebüßtes* gibt es nicht. Man kann folglich davon ausgehen, dass eine derartige Konstruktion bereits stärker grammatikalisiert ist und sich von ihrer ursprünglich verbalen Bedeutung weitestgehend gelöst hat.

Doch besonders mit dem ersten Beispiel soll eine Schwierigkeit bei der Untersuchung von Texten auf analytische Formen hin aufgezeigt werden. Beim „Feigenbaum-Satz“ aus dem ahd. Tatian kann nämlich auch deshalb nicht sicher davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Verbform um ein frühes Perfekt handelt, weil dieses Werk des 9. Jhts. eine Übersetzung aus dem Lateinischen ist. Die Nachstellung des Attributs könnte hier also auch einfach als eine Anlehnung an die lateinische Syntax verstanden werden.

⁹⁶ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 131-132.

⁹⁷ Vgl. SZCZEPANIAK 2011, 133.

⁹⁸ Vgl. FLEISCHER 2011, 123-124.

Solch ein Vorgehen wäre auch ganz im Sinne der mittelalterlichen Tradition, bei der sich die Übersetzer stark an der lateinischen Vorgabe orientierten, teils sogar Wort-für-Wort übersetzten, um nicht den Sinn der heiligen Schrift zu verändern.⁹⁹

Außerdem ist noch anzumerken, dass sich die Periphrase mit *haben* nicht plötzlich ausprägt, sondern seit dem Mhd. zunächst bei transitiven (z.B. besuchen), erst später dann auch bei den intransitiven (z.B. sagen) Verben auftritt.¹⁰⁰

2.3.3.2. *sein*-Periphrase

Im Gegensatz zur Perfektbildung mit *haben*, die sich durch den Bezug des Auxiliars zum Objekt auszeichnet, war das Verb *sein* ein auf das Subjekt ausgerichtetes prädikatives Adjektiv. Das Beispiel '*Er ist geritten*' in der eigentlichen Bedeutung '*Er ist ein Gerittener*' soll dieses Merkmal zeigen.

Die Bildung des *sein*-Perfekts – auch das lässt sich an diesem Satz erkennen – erfolgt durch die flektierte Form des Hilfsverbs und das Partizip II. Diese „prädikative Konstruktion mit dem Verbum substantivum“, also dem Verb *wesan* bzw. *sein*, dürfte die ältere der beiden Perfekt-Periphrasen sein, da sie sich bereits im Gotischen findet.¹⁰¹ Leider ist die Beweislage dafür eher dürftig, FLEISCHER kann aber dennoch ein Beispiel aus dem ahd. Isidor anführen:¹⁰²

'[D]hazs dher allero heilegono heilego druhtin nerrendeo christ iu ist langhe quhoman' (Isidor 26, 11-14) kann übersetzt werden als: '*dass der aller Heiliger heilige Herr rettender Christ schon ist lange gekommen*', bzw. '*dass der allerheiligste heilige Herr, der rettende Christ, schon lange ist gekommen*'.

Beim zweiten Beispiel – *Er ist fon héllu iruuúntan* [...], '*Er ist von [aus der] Hölle umgekehrt*' – aus dem Liber Evangeliorum von Otfrid liegt sogar schon eine schön ausgeformte Satzklammer vor. Es findet sich also bereits ab dem Ahd. das *sein*-Perfekt, wobei es in den Anfängen noch sehr spärlich belegt ist. Seit dem Mhd. dürfte das Perfekt mit der *sein*-Periphrase gleich zu unserer nhd. Form sein.

⁹⁹ Vgl. u.a. STOLZE 2011, 19.

¹⁰⁰ Vgl. KURODA 1999, 12.

¹⁰¹ SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2516.

¹⁰² FLEISCHER 2011, 124.

Im Zuge einer quantitativen Analyse wird deutlich sichtbar, dass das Perfekt mit *sein* – obwohl es wohl schon länger existiert – gegenüber der Periphrase mit *haben* im Zeitraum von 950 bis etwa zur 2. Hälfte des 13. Jhts. durchwegs weniger häufig verwendet wurde, wobei besonders die Zahlen um 1200 auseinanderklaffen, 774 Belege für das Perfekt mit *haben* stehen 185 Sätzen mit *sein* gegenüber.¹⁰³

Doch auch das Perfekt wandelt sich im Laufe der Zeit. Zunächst weist es noch einen starken Gegenwartsbezug auf. Dann aber weitet sich seine Verwendung immer mehr auf vergangene Handlungen aus, womit die Entwicklung des Perfekts von einer Aspektkategorie zu einem Tempus einhergeht. Der Gegenwartsbezug tritt zunehmend in den Hintergrund – das Perfekt gelangt allmählich in den Funktionsbereich des Präteritums.¹⁰⁴

¹⁰³ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 192.

¹⁰⁴ NÜBLING 2013, 299.

3. Präteritumschwund

Dieses komplexe Phänomen beschäftigt wohl nicht erst seit der Erscheinung des Werks „Der oberdeutsche Präteritumschwund“ von Kaj LINDGREN 1957 die Sprachwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, denn bereits 1909 veröffentlichte Kurt JACKI einen Aufsatz über das starke Präteritum in den hochdeutschen Mundarten, in dem er u.a. auf GOTTSCHED verweist¹⁰⁵, der in seinem Werk „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst“ festhält:

„Sonderlich bemerkt man, daß die Oberdeutschen in Franken, Schwaben, Bayern und Österreich, mit der jüngstvergangenen Zeit sich gar nicht zu behelfen wissen, und auch itzt und kaum geschehene Sachen mit der völlig vergangenen Zeit erzählen: welches uns denn sehr fremd und weitschweifig dünket.“¹⁰⁶

JACKI geht in weiterer Folge auf die einzelnen Mundarten und ihre Verwendung des Präteritums und Perfekts ein, dabei sowohl auf den Indikativ als auch auf den Konjunktiv (II), der besonders in der Alltagssprache eine eher untergeordnete Stellung genießt. Er thematisiert die Häufigkeit der Präterita auf Basis einer sogenannten „grammatischen Dialektliteratur“¹⁰⁷ und bestätigt in der Zusammenfassung den Ansatz GOTTSCHEDS, dass dem Präteritum im Norden und Süden des deutschen Sprachraums ein unterschiedlicher Stellenwert zugesprochen werden kann. So führt er an, dass alle „linksrheinischen“ Gebiete das Präteritum gänzlich aufgegeben haben, während in Gegenden um und in Luxemburg, Nassau und dem südlicheren Teil Oberhessens (heutiges westmitteleuropäisches Gebiet) vereinzelt Vollverben auch in präteritaler Form auftreten. „Weiter nördlich ist der ind. praet. zu jedem vb. vorhanden.“¹⁰⁸

Ausgehend von derartigen Beobachtungen und Analysen stellten sich die Forscher/innen aber die Frage nach den Hintergründen und Auslösern für diese regional begrenzte Verdrängung des synthetischen Vergangenheitsstempus. Ein neuerer Ansatz thematisiert sogar, ob die Zurückdrängung des Präteritums in den südlichen Regionen des deutschen Sprachraums aufgrund der Nachteile des Präteritums – dann könne man tatsächlich von einem Präteritumschwund sprechen – geschehen ist, oder ob ein Zusammenhang mit den Vorteilen des Perfekts besteht und diese dessen Ausdehnung bedingen, wobei dann der Begriff „Perfektexpansion“ eher angebracht wäre.¹⁰⁹

¹⁰⁵ JACKI 1909, 423.

¹⁰⁶ GOTTSCHED 1752, 456.

¹⁰⁷ JACKI 1909, 426.

¹⁰⁸ JACKI 1909, 521.

¹⁰⁹ Vgl. NÜBLING 2013, 300.

SIEBERG geht in seiner Untersuchung zu Perfekt und Präteritum in der gesprochenen Sprache davon aus, dass das Perfekt seine Dominanz aufgrund des für das Deutsche bedeutenden Satzrahmens behaupten konnte.¹¹⁰ Doch die Betrachtung syntaktischer Veränderungen im Deutschen bringt auch Probleme mit sich, da es nur wenige frühe Überlieferungen in ahd. Sprache gibt, wodurch kein umfassendes Bild des Satzbaus gezeichnet werden kann; Vergleiche mit späteren Sprachstufen sind somit nur vor dem Hintergrund dieses Ungleichgewichts möglich.¹¹¹ Zudem basieren viele der ahd. Texte auf dem Lateinischen, stellen also Übersetzungen dar, was bei einer eingehenden Analyse ebenfalls zu beachten ist, da – wie auch bei den vielen katholischen Bibelübersetzungen – eine starke Orientierung an der lateinischen Syntax auszumachen ist.¹¹²

Das mittelalterliche Primat der lateinischen Vulgata ging dabei soweit, dass man eine Technik präferierte, bei der man sich im Zuge der Übersetzung genau an die Wortanzahl des lateinischen Satzes hielt; von einer qualitativen, sprachlich hochwertigen Translation, die das Deutsche in seiner Eigenständigkeit wahrnahm, kann somit nicht ausgegangen werden.¹¹³

Mit solchen und ähnlichen Problemen sieht sich auch die Forschung zum Präteritumschwund und dem damit verbundenen Ausbau der periphrastischen Vergangenheitstempora konfrontiert.

3.1. Ansätze, Theorien und Überlegungen zum Schwund des Präteritums

In fast allen Abhandlungen zu diesem komplexen Thema wird der Präteritumschwund in Verbindung mit der **e-Apokope** gebracht.

Dabei handelt es sich um den Zusammenfall der Präteritalformen der 3. P. Sg. mit den indikativen Präsensformen, z.B.: *er lebt - er lebte* > *er lebt - er lebt*. Diese Erscheinung, die natürlich nur bei den schwachen Verben tragend ist, da die starken mit einem Ablaut / Vokalwechsel gebildet werden, ist in den obd. Dialekten wesentlich umfangreicher eingetreten als in den nd., wobei vor allem das omd. Gebiet erneut einen Übergangsraum darstellt.¹¹⁴

Durch diese gleich aussehenden Verbformen, die keine temporalen Unterscheidungen mehr zuließen, musste die Vergangenheit anders ausgedrückt werden, was die Entwicklung periphrastischer Formen bedingte. Das neu geschaffene Perfekt, das seinen Ausgang somit in der Veränderung der

¹¹⁰ Vgl. SIEBERG 1984, 253, 255.

¹¹¹ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 198-199.

¹¹² FLEISCHER / SCHALLERT 2011, 124.

¹¹³ Vgl. ERBEN 1985, 34.

¹¹⁴ Vgl. ABRAHAM / CONRADIE 2001, 130 und SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2518.

schwachen Verben – der Abschwächung der Endsilbe – nahm, wurde dann auf die starken Verben übertragen, deren Perfekt sich folglich analog zu jenem der schwachen Verben ausbildete.¹¹⁵

Für diese These spricht einerseits der Umstand, dass der hauptsächliche Ausbreitungsraum des Präteritumschwunds mit der Apokopierung des *e* zusammenfällt.¹¹⁶ Andererseits, so einleuchtend dieser Ansatz auch auf den ersten Blick erscheint, wurde sie in den letzten Jahrzehnten immer öfter in Frage gestellt:

Ein Gegenargument ist, dass diese homonymen Formen – also die Präteritalformen, die dem Präsens gleichen – nicht häufiger durch Perfektformen ersetzt werden als jene Präteritalformen, die noch als solche zu erkennen waren, bei denen eben keine *e*-Apokope eingetreten ist (bzw. deren Präteritalform durch einen Ablaut ohnehin deutlich wäre).¹¹⁷ Außerdem gibt es in vielen anderen Sprachen Europas Perfektformen, obwohl eine Apokope vergebens gesucht wird.¹¹⁸

Ein weiterer Kritikpunkt basiert hingegen auf einer textlinguistischen Sichtweise. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Kontext, in dem ein Verb innerhalb einer Äußerung verwendet wurde, eine Unterscheidung zwischen den Tempora Präsens und Präteritum ermöglicht. Die Apokope wäre also im „typisch umlautlos[en]“¹¹⁹ Alemannisch-Bairischen nicht störend gewesen, obwohl sie eine Tempusdifferenzierung eigentlich hätte erschweren sollen. Die Perfektperiphrase wäre somit vermutlich nicht als notwendig oder gar hilfreich empfunden worden.

Als zusätzliches Gegenargument zu dieser These lässt sich erwähnen, dass im Obd. sogar die Wurzel- und Modalverben dem Präteritumschwund unterliegen, obwohl diese keine Apokopierung erfahren haben.¹²⁰

Mit der Apokopierung des *e* ging auch die Abschwächung bzw. **Vereinheitlichung der Nebensilbenvokale** einher, was ein Problem in der Modusanzeige darstellte.¹²¹

Dabei fiel nämlich der Konjunktiv, der im Bereich der schwachen Verben ja mit dem Präteritalstamm gebildet wurde, mit dem Indikativ zusammen. Nicht nur die Endungen, sondern die Verben insgesamt wurden homonym.

Im Ahd. war eine Unterscheidung noch möglich, Prät. Ind. *suoch-ta* und Konj. II *suoch-ti* waren

¹¹⁵ Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2519. Sie beziehen sich u.a. auf REIS 1891, 14.

¹¹⁶ NÜBLING 2013, 300.

¹¹⁷ Vgl. DENTLER 1997, 6 und FLEISCHER / SCHALLERT 2011, 132.

¹¹⁸ Vgl. NÜBLING 2013, 300.

¹¹⁹ ABRAHAM / CONRADIE 2001, 5.

¹²⁰ Vgl. ABRAHAM / CONRADIE 2001, 130-131.

¹²¹ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 189.

aufgrund der betonten Endsilbe eindeutig voneinander zu trennen. In der Entwicklungsphase hin zum Mhd. aber schwächte sich die Nebensilbe ab – von dem Tief- bzw. Hochzungenvokal *a* bzw. *i* hin zu einem Schwa *ə* – wodurch die Verben trotz ihrer verschiedenen Modi formal zu *souchte* zusammenfielen.¹²² Dieser Lautwandel hat sich bis in die nhd. Zeit erhalten, wie das Beispiel zeigt: *ich suchte* (1. P. Prät. Ind.) gleicht *ich suchte* (1. P. Prät. Konj.).

Somit ließ die Endung weder eine Aussage über den Modus des jeweiligen Worts (schwachen Verbs) zu, noch gab es Aufschluss über die Zeit, ob es sich eben um Präsens oder Präteritum handelte. Die neu sich herausbildenden periphrastischen Verbformen seien deshalb notwendig, um das Tempus zu markieren.

Man könnte meinen – nachdem das Verb mit der analytischen Form nun klar dem Perfekt zuzuordnen war – dass sonst keine (weil nicht notwendige) Veränderung eingetreten ist. Doch auch wenn man das Tempus eindeutig bestimmen, die Vergangenheit und den Konjunktiv klar ausdrücken konnte, ohne mit homonymen Formen konfrontiert zu werden (etwa könnte man differenzieren zwischen *ich habe geredet*, der Vergangenheit, einer temporalen Markierung, und *redete*, dem Konjunktiv, um eine modale Bestimmung zu erhalten) entwickelte sich für den Modus eine weitere Möglichkeit, die ganz im Zeichen der sich verändernden Zeitformen steht. Etwa zur selben Zeit prägte sich ein periphrastisches Konjunktiv nach dem Schema *würde* + Infinitiv aus.

Ein Grund für die Entwicklung dieser modalen Periphrase liegt wohl in den gegebenen Umständen; einerseits in der Tatsache, dass die Grammatikalisierung in vollem Gang war, und andererseits in der syntaktischen Veränderung, der sich ausprägenden Satzklammer, zu der ein periphrastischer Modus schlichtweg passte.

Zudem verschwand das Präteritum (auch im Mündlichen) nicht vollständig, wodurch sich das Perfekt lediglich als zweite Möglichkeit, um etwas Vergangenes auszudrücken, etablierte. GERSBACH geht in seiner umfassenden Untersuchung zu den obd. Sprachlandschaften ebenfalls darauf ein, erwägt davon ausgehend sogar, ob womöglich seit den späten 1910er Jahren ein neuerlicher Anstieg des Präteritums zu verzeichnen ist.¹²³

Man könnte auf Grundlage dieses Ansatzes die These postulieren, dass das Dentialsuffix zum Konjunktivzeichen umfunktioniert wurde (alem. *singti* 'würde singen', *giengte* 'ginge')¹²⁴, da es

¹²² Vgl. NÜBLING 2013, 300-301.

¹²³ Vgl. GERSBACH 1982, 216.

¹²⁴ NÜBLING 2013, 301.

nicht mehr genügte, um die Zeit eindeutig zu bestimmen. Ein Zurückweichen des Präteritums aufgrund des sich zur **Modusanzeige** wandelnden Suffixes ist aber dennoch unwahrscheinlich, da die beiden Formen des Verbs quantitativ in keiner Relation zu einander stehen, zumal sich ja – wie bereits erwähnt – auch Periphrasen nach der Struktur *täte* oder *würde* + Infinitiv ausbilden.¹²⁵

Trotz der eher seltenen Verwendung des Konjunktivs hat sich das Dentalsuffix sogar in der Mundart fest etabliert, die geläufige Form *i sogat* (*i sōgat*) macht eine kategoriale Unterscheidung durch die Endung *-ðt*, die auch an starke Verben angehängt werden kann (*i gaŋat*), wieder möglich und stellt eine bedeutende Konkurrenz zu den ebenfalls gebräuchlichen periphrastischen Konjunktivversionen *i würd sogn* bzw. *i dad sogn* dar.

Der Präteritumschwund kann somit nicht auf die Veränderung in der Funktion des Suffix zurückgeführt werden, denn die durch den Dental möglich gemachte modale Unterscheidung hätte auch temporal sein bzw. verwendet werden können.¹²⁶

Bezüglich der Frage, ob nun dieser Funktionswandel innerhalb der kategorialen Unterscheidung auch einen Ausblick auf die Ursachen des Präteritumschwundes zulässt, beleuchtet Ingerid DAL das Mhd. In dieser Zeitstufe des Deutschen waren Konj. und Ind. Präteritum bei den schwachen Verben formal nicht getrennt, z.B. konnte *lobete* beide Modi ausdrücken, während das starke Verb *ziehen* in der 1./3. P. Sg. Ind. Präteritum *zōch* und im Konjunktiv *züge* lautete, sich die beiden Formen also deutlich voneinander unterschieden.¹²⁷

Diese Beispiele für die homonymen Formen im schwachen Paradigma können grundsätzlich als Grund für die Ausprägung der Konjunktiv-Periphrase mit *würde* angesehen werden, da die schwachen Verben keine weitere Entwicklung durchgemacht, sondern ihren mhd. Konjunktiv-Lautstand trotz der Übereinstimmung mit dem Präteritum beibehalten haben: *ich wünschte* stellt sowohl Indikativ, als auch Konjunktiv Präteritum dar.

Für den süddeutschen Raum gilt diese Regelmäßigkeit aber nicht, da hier die Form mit Dentalsuffix *lobete* (*lob-ðt*) als Konjunktiv beibehalten wurde, während die Vergangenheit nun aber mit dem zusammengesetzten Perfekt ausgedrückt wird.¹²⁸ Das Süddeutsche nimmt dadurch eine besondere Stellung ein und grenzt sich deutlich von anderen germanischen Sprachen ab; so haben

¹²⁵ Vgl. ABRAHAM / CONRADIE 2001, 131.

¹²⁶ Vgl. DAL 1971, 235.

¹²⁷ Vgl. PAUL 2007, 242-243.

¹²⁸ Vgl. DAL 1971, 236.

z.B. Englisch, Skandinavisch oder Niederländisch den Konj. Präteritum gänzlich verworfen, in diesen Sprachen wird irrealer Bedeutung z. T. durch zusammengesetzte Verbalformen oder aber durch den Ind. Präteritum ausgedrückt.¹²⁹

Trotz des Mangels an empirischen Belegen spricht für diese These, dass erneut der süddeutsche Raum Besonderheiten aufweist und das Dentalsuffix sogar im starken Verbparadigma weitestgehend auf die Modusanzeige begrenzt ist und temporal wenig Bedeutung hat. Diese Tatsache und der zugleich einsetzende Ausbau der Konjunktiv-Periphrase könnten den Schwund des Präteritums erklären.¹³⁰

Unterstützend ist dabei die Untersuchung von MARKUS, der sogar so weit geht zu behaupten, dass sich im Obd. „eine starke grammatische Position des Konjunktivs und eine solche des Indikativs Präteritum [...] ausschließen“.¹³¹

Eine weitere Theorie, die mit der *e*-Apokope in Verbindung zu bringen ist, befasst sich mit dem **Ausgleich des Rückumlauts**.

Als Rückumlaut wird eine Fehlannahme Jacob Grimms bezeichnet, der glaubte, dass Unterschiede wie *brennen* – *brannte* auf einen Lautwandel zurückzuführen sind. Er vermutete auch in der Präteritalform der sogenannten *jan*-Verben einen Bindevokal *i*, der einen Umlaut (ahd. *i*-Umlaut, westgerm. *a* > ahd. *e* vor *i*, *j*) verursacht hätte.¹³² Nach dem Schwund dieser *jan*-Silbe und dem damit einhergehenden Verlust des für den Umlaut distinktiven Merkmals *i* bzw. *j* würde der Umlaut wieder zurückgenommen, weshalb es heute vereinzelt zwei Präteritalformen zu einem Verb gibt. Man denke etwa an das schwache Verb *senden*, dessen Präteritum je nach Kontext *sendete* oder *sandte* lautet (der semantische Unterschied ist dabei zu beachten). Als ein weiteres Beispiel kann auch *hæren* – *hörte* genannt werden; wobei *nennen* selbst ebenfalls ein Verb ist, das in diese Kategorie eingeordnet werden kann.

Anhand dieser Verben wird deutlich, dass eine zu starke Fokussierung auf die *e*-Apokope als 'Wunderlösung' bezüglich der Frage nach dem Auftreten des Präteritumschwunds zu kritisieren ist. Denn das schwache Verb *hæren* – *hörte* – *gehört* ließ – trotz der Apokopierung und der Vereinheitlichung des Nebensilbenvokals – immer noch eine eindeutige temporale Bestimmung des

¹²⁹ Vgl. DAL 1971, 236, 237.

¹³⁰ ABRAHAM / CONRADIE 2001, 131 und NÜBLING 2013, 301.

¹³¹ MARKUS 1977, 79.

¹³² Vgl. SCHMID 2013, 132.

Präteritums zu, auch wenn eine Unterscheidung zwischen Ind. und Konj. Präteritum aufgrund der Ausgleichstendenzen vom Ahd. zum Mhd. nicht mehr möglich war.¹³³ Denn zusätzlich zum Dentialsuffix fand sich für die Bildung des Präteritums auch ein Umlaut, der aber bei einigen mhd. Verben im Präsens ausfiel.¹³⁴

Soweit zur Grundlage dieser Theorie, die nun davon ausgeht, dass sich durch den Ausgleich des vermeintlichen Rückumlauts, der ohnehin nie eingetreten ist, das mhd. *ō* nun zu einem *æ* weiterentwickelte. Nhd. *hören* – *hörte* – *gehört* zeichnet sich nun nicht mehr durch einen Umlaut aus, die Präterital- bzw. Partizipform glich ihren Vokal an jenen der Präsensform an.

Ein weiteres Beispiel aus dem Mhd. zeigt, dass der Ausgleich der unflektierten an die flektierte Form des Partizips sowohl die Verwendung von *gebrant*, als auch *gebrennet* zulässt.¹³⁵ Im 15./16. Jht. wird dann der Großteil der im Mhd. noch vorhandenen Verben mit Rückumlaut (ca. 170) an die regelmäßigen schwachen Verben durchgängig angeglichen.¹³⁶

Folgt man dieser Theorie und geht somit davon aus, dass diese Uniformierung des Vokals den Präteritumschwund begünstigte, so bleibt wenig Raum für die Eingrenzung des Phänomens. Denn ausgehend von der Tatsache, dass in fnhd. Zeit fast alle „rückumgelauteten“ Verben dem schwachen Präteritalparadigma untergeordnet wurden, muss auch der Präteritumschwund in eben diese Zeit fallen. Die Angleichung der Vokale und die damit erschwerte Unterscheidbarkeit zwischen Präsens und Präteritum hätte die Ausbildung der Periphrase begünstigt.

Wenn man aber nun bereits in früher ahd. Zeit Ansätze für das Perfekt erkennen möchte (bzw. kann), wäre ein Einsetzen oder Durchgreifen des Präteritumschwunds um 1500 doch etwas spät angesetzt.

Ganz pragmatisch werden auch **sprachökonomische Gründe** angenommen, wenn es um den Siegeszug des Perfekts in den obd. Regionen geht.

Das Präteritum weist bei den starken Verben aufgrund des Ablauts viele Vokalwechsel auf, was dazu führt, dass die Formen der starken Präterita keinem einheitlichen System folgen, sondern sozusagen „auswendig gelernt“ werden müssen. Sie stehen mit ihren Unregelmäßigkeiten im Präteritum ganz im Gegensatz zum linearen Schema der schwachen Verben, bei dem das Paradigma

¹³³ Vgl. PAUL 2007, 242.

¹³⁴ DAL 1971, 231.

¹³⁵ PAUL 2007, 261.

¹³⁶ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 185.

des Dentialsuffixes angewandt wird (*gehen* – *ging* vs. *reden* – *redete*). Dieser Umstand ist aber in sprachökonomischer Hinsicht den Sprechenden wenig dienlich, weil kompliziert.

Anders verhält es sich bei den Partizipien: Das Partizip II, das für die Bildung des Perfekts unumgänglich ist, behält meist den Stammvokal: *reden* – *geredet*, *legen* – *gelegt*. Ausnahmen finden sich aber auch, wie etwa *nehmen* – *genommen* oder *schwimmen* – *geschwommen*. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass ein Wechsel im Vokalismus generell bei den starken Verben zu verzeichnen ist. Doch handelt es sich bei diesen Beispielen um Verben, die im Mhd. den Ablautreihen IV bzw. IIIa zuzuordnen sind. Denn ein Beibehalten des Stammvokals gilt systematisch nur für die Ablautreihen V bis VII, wie etwa bei den Verben *geben* – *gegeben* (V) oder *stößen* – *gestoßen* (VII).¹³⁷

Bei genauerer Betrachtung wird also klar, dass die Überlegung, das Perfekt stelle eine wesentliche Sprachvereinfachung dar, aufgrund der zahlreichen Ausnahmen nicht bestätigt werden kann. Immerhin tritt bei den meisten starken Verben auch im Partizip ein Vokalwechsel ein.

Die vermeintliche Erleichterung, die durch den immer wieder fehlenden Vokalwechsel im Partizip bestehe, ist wohl zu wenig ausschlaggebend, als dass ein derart umfassender Sprachwandel hätte ausgelöst werden können.

Im Zusammenhang mit sprachökonomischen Überlegungen kann also die Problematik der Uneinheitlichkeit im deutschen Verbalparadigma genannt werden.

Das starke Präteritum stellt mit seiner Ablautsystematik immer wieder eine Herausforderung dar, der Vokalwechsel kann in mehreren Formen in Erscheinung treten (*laufen* – *lief*, *gingen* – *gang*, etc.), obwohl sich hin zum Fnhd. ohnehin ein großer Teil der starken Verben dem schwachen Paradigma annähert.

Die dennoch weiterhin bestehenden Undeutlichkeiten hätten nun die Ausbildung des Perfekts als Vergangenheitstempus im Obd. begünstigt, obwohl es im 16. Jht. auch in Bezug auf den Vokalismus in den präteritalen Formen, folglich ebenso im Partizip, unklare Verhältnisse gab.¹³⁸ Doch die homonymen Formen, die sich somit in Indikativ und Konjunktiv finden lassen, seien nicht maßgeblich entscheidend gewesen.¹³⁹

Wirklich ausschlaggebend für die Ausprägung der Periphrase sei, so WUNDERLICH, der dem Perfekt immanente Aspekt, der „eindeutige Hinweis auf die Vergangenheit“, der sich etwa auch im

¹³⁷ Vgl. NÜBLING 2013, 301.

¹³⁸ Vgl. dazu *Ich hebe / hub / habe gehabt, gehoben* in WEIDLING 1894, 95.

¹³⁹ Vgl. KAIBLINGER 1929, 277-278.

Indoiranischen oder Keltischen wiederfindet; zudem seien die germanischen starken Präterita „nicht anderes als frühere Perfektformen“.¹⁴⁰

Zudem ergänzt der Autor, dass diese Beschränkung auf zwei Vergangenheitsformen, anstatt auf drei (Imperfekt, Aorist und Perfekt), in vielen Sprachen gebräuchlich und eben auch ökonomisch sei. Doch seien zwei Tempora der Vergangenheit das absolute Minimum an sprachlicher Ausdrucksmöglichkeit. Für ihn ist die süddeutsche Konzentration auf das Perfekt bei gleichzeitigem Schwund des Präteritums ein „empfindlicher Mangel“, den er auf „lautliche Verhältnisse“, die einen noch größeren Mangel verursachten, zurückführt.¹⁴¹

Diese Ansätze WUNDERLICHs versuchen also den Präteritumschwund im Kontext von ähnlichen Erscheinungen in anderen Sprachen zu sehen.¹⁴²

Gegen diese Theorien spricht einerseits, dass das Präteritum auch im Obd. (wenn auch nur vereinzelt) bewahrt wurde, andererseits auch, dass sich das Bildungssystem des Präteritums eher noch verkomplizierte (Kontext: Rückumlaut).¹⁴³

Weiters stellt sich die Frage, welche mangelhaften „lautlichen Verhältnisse“ er meint, wenn diese doch so ausschlaggebend für den Schwund des Präteritums waren. Verweist er damit auf die *e*-Apokope und die damit entstandenen homonymen Formen in Konjunktiv und Präteritum Indikativ, so sei auf die bereits zuvor geäußerten Kritikpunkte verwiesen.

Weitere Widersprüche zu den obigen Thesen lassen sich auch an eigenen Aussagen WUNDERLICHs festmachen. Er kritisiert etwa, dass im Bereich der diachronen Sprachwissenschaft immer wieder auf das Idg. verwiesen wird, wenn es um die Tempora und ihre Entwicklung geht, da es sich im Idg. um ein Aspektsystem gehandelt habe.¹⁴⁴ Da er die Perfektschreibung aber bereits im Urgerm. ausmachen will, deren Aspekt letztendlich für die Entwicklung zum Tempus ausschlaggebend gewesen sei, ist seine Kritik bezüglich des 'tempusgeschichtlichen' Verweises auf das Idg. fragwürdig. Das Idg. und Urgerm. sind nicht nur zwei rekonstruierte Sprachen, für die es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt, sondern sind auch in ihrer Systematik wenig verschieden.

Geht man von der Bedeutung des Aspekts für die Entstehung der periphrastischen Tempora aus (worauf noch näher eingegangen wird), so muss entweder auf das Idg. mit seinem Aspektsystem,

¹⁴⁰ WUNDERLICH/ REIS 1924, 281.

¹⁴¹ WUNDERLICH / REIS 1924, 283.

¹⁴² Vgl. DAL 1971, 230.

¹⁴³ Vgl. ABRAHAM / CONRADIE 2001, 131-132.

¹⁴⁴ Vgl. WUNDERLICH / REIS 1924, 281-282.

auf das Ahd. mit seinem sich verändernden Verbalsystem (Verbaladjektiv, Bedeutungsveränderung des Partizips) oder auf das Mhd., in dessen Zeit die Ausgestaltung des heutigen Tempussystems fällt, verwiesen werden.¹⁴⁵

Dabei auch noch zu behaupten, dass germanische Verben mit starkem Präteritum nur „frühere Perfektformen“ seien, obwohl deren Ablaut eine auf das Idg. zurückgeführte morphologische Praxis darstellt, die in vielen anderen Sprachen ebenfalls zu beobachten ist (eine Tatsache, die er an anderer Stelle durchaus legitimierend für seine These sieht), kann man durchaus als gewagt bezeichnen.

So legitim in Bezug auf den Ablaut der Hinweis auf andere Sprachen ist, so kritikabel ist er bei dem oben genannten Ansatz. Der Autor postuliert eine Verbindung zwischen unterschiedlichen Sprachen und Sprachgruppen, die nur insofern miteinander „verwandt“ sind, als man sie auf das Idg. zurückführt.

Besonders das Indoiranische gehört – folgt man der mittlerweile als überholt betrachteten Einteilung des Idg. – zu den Satem-Sprachen, während das Germanische zu den Kentum-Sprachen zu zählen ist. Das Keltische steht dem Germanischen zwar näher, bildet aber trotzdem eine eigene Sprachfamilie.

Fundierter präsentiert sich jene Theorie, die den Präteritumschwund mit der **Ausprägung der Verbklammer** in Zusammenhang bringt.

Diese Veränderung in der deutschen Syntax weist zeitlich in das frühe Ahd. Als wichtige Untersuchungsgrundlage dient dabei – sowohl für die syntaktischen als auch temporalen Entwicklungen – der ahd. Tatian, in dem (bewusst gesetzte?) Unterschiede zur lateinischen Vorlage auszumachen sind, bzw. als diese interpretiert werden (können).¹⁴⁶

Auch wenn die analytische Bildungsweise des Perfekts als „systemangemessen“¹⁴⁷ gilt, also formal zur sich ausprägenden Satzklammer passt (immerhin werden in weiter Folge noch andere Periphrasen gebildet, wie etwa für Passiv, Konjunktiv oder Futur¹⁴⁸), bleibt die Frage, welche Veränderung zuerst einsetzte, bzw. welche die andere bedingte, unbeantwortet. Doch trotz des wohl bestehenden Zusammenhangs nimmt man an, dass der syntaktische Wandel keine direkte

¹⁴⁵ Vgl. Kapitel „Bedeutungsveränderung der Verben *haben* und *sein*“ 2.3.1. und das im Anschluss zu findende Unterkapitel „Aspekt“ 2.3.2.

¹⁴⁶ Vgl. WEGERA / WALDENBERGER 2012, 199.

¹⁴⁷ DENTLER 1997, 174.

¹⁴⁸ NÜBLING 2013, 301.

Ursache für die Zurückdrängung des Präteritums sein kann; ganz im Gegenteil ist die Vermutung, dass das Perfekt die Voraussetzung für die Bildung der typischen Satzklammer mit ihrer Feldstruktur darstellt, einleuchtender, sodass sie selbst als eine Folge der sich in ahd. Zeit zunehmend herausbildenden periphrastischen Verbformen gesehen werden kann.

Eine andere These befasst sich mit der Ausprägung des Perfekts aufgrund seines Gegenwartsbezuges, seines in Anbetracht einer abgeschlossenen Handlung 'ergebnisorientierten', resultativen **Aspekts**.

Das Perfekt betont die Aktualität einer Handlung und zeigt eine Relevanz für die Gegenwart auf, während sich das Präteritum eher durch seine Abgeschlossenheit charakterisieren lässt. Dieser Bedeutungswandel habe dem Perfekt den entscheidenden Vorteil verschafft.¹⁴⁹

Der Ersatz des Präteritums durch die Periphrase war aber erst dann möglich, als das frühere Aspektsystem gänzlich in das Tempussystem überführt wurde und die „aktionale Opposition 'durativ' [andauernde Handlung] vs. 'ingressiv' [Beginn einer Handlung] im Verbalsystem und die Durchsetzung einer Phasenopposition 'unvollzogen' vs. 'vollzogen'“ bestimmend wurde.¹⁵⁰

Diese Überführung konnte erst gegen Ende des Mhd. eingetreten sein, als auch die beiden Verben *haben* und *sein* zu Auxiliaren grammatikalisiert worden waren, bzw. dieser Vorgang zumindest bereits begonnen hatte.¹⁵¹

In diesem Zusammenhang kann die Untersuchung von DENTLER erwähnt werden, die auf Basis eines Textkorpus mit 1500 mhd. Belegen und zusätzlichen 850 Belegen aus der Vor- und Nachperiode versuchte, eine „anwachsende tempussemantische Nähe von mhd. Perfekt und Präteritum“ festzustellen, wobei sie die Perfekt-Formen auf ihre „präteritale Färbung“ hin untersuchte und Aktionalität und Häufigkeit mitberücksichtigte.¹⁵² Ihre Analyse basierte dabei auf der Auffassung, dass bei einer Aussage, in der ein duratives Verb in Perfekt verwendet wird, keine logische Schlussfolgerung auf eine Relevanz für die Gegenwart nahelegt.

Denkt man aber an die heutige Verwendung der beiden Tempora Perfekt und Präteritum, so gilt es dennoch zu beachten, dass den beiden Zeiten immer noch eine – wenn auch keine strikt normierte – Aspekt-Beziehung innewohnt, und dass folglich durative Verben wie *schlafen* oder *blühen* sehr wohl in der Form *Ich habe (gut) geschlafen* im Gegensatz zu *Ich schlief (gut)* möglich

¹⁴⁹ Vgl. NÜBLING 2013, 299, 301.

¹⁵⁰ Vgl. FLEISCHMANN 1973, 312, 317 und WEGERA/WALDENBERGER 2012, 191.

¹⁵¹ Vgl. ABRAHAM / CONRADIE 2001, 94.

¹⁵² DENTLER 1997, 175-176.

sind. Man könnte etwa argumentieren, dass mit dem Perfekt ausgedrückt wird, dass die betreffende Person ausgeruht und energiegeladen ist, eben weil sie gut geschlafen hat – das Perfekt also auf den Jetzt-Zustand hinweist, sich auf die Sprechzeit bezieht.

In Anbetracht der oben genannten These, dass die Periphrase nur durch ihre Etablierung im Tempus-System das Präteritum verdrängen konnte, stellt sich zudem die Frage, ob die gänzliche Überführung ins Zeit-System entweder nie ganz geglückt ist oder sich im Laufe der Zeit wieder etwas zurück entwickelt hat.

Daran anschließend kann auch LINDGRENs textbasierte Untersuchung zum Tempusgebrauch in der Schriftsprache erwähnt werden, in der er annimmt, dass letztendlich die „Einstellung des Sprechenden“ entscheidend ist, dass es also bei der Wahl zwischen Präteritum und Perfekt hauptsächlich darauf ankommt, in welchem zeitlichen Aspekt er / sie die Geschehnisse den Zuhörenden / Lesenden darstellen möchte.¹⁵³

Er geht so weit zu behaupten, dass die Verteilung der beiden Vergangenheitstempora willkürlich ist, was er anhand einer Augsburger Chronik ausmachen will: dem Verfasser sei das Präteritum nämlich nur in der schriftlichen Tradition geläufig, er kenne es nicht mehr aus dem Mündlichen, weshalb ihm die richtige Verwendung des Präteritums in Bezug auf seinen Aspekt nicht mehr geläufig sei.¹⁵⁴

Das Perfekt fließe in die gesprochene Sprache kontinuierlich ein, der Schwund des Präteritums vollziehe sich somit im Mündlichen langsamer, was aber im Schriftlichen nicht zum Ausdruck kommt, eher komme es in der schriftlichen Tradition zu einem stärkeren Bruch; für diese Behauptung wird etwa beispielhaft angeführt, dass weder in Nürnberger noch in Österreichischen bzw. Bairischen Chroniken eine Verwendung des Perfekts vor 1500 ausgemacht werden kann.¹⁵⁵

Diese Datierung würde sich mit jener Zeit decken, die SCHRODT für eine umfassende Grammatikalisierung der Hilfsverben angibt, ohne die das Perfekt wohl kaum das Präteritum hätte ablösen können.¹⁵⁶

¹⁵³ LINDGREN 1957, 41.

¹⁵⁴ LINDGREN 1957, 62.

¹⁵⁵ Vgl. LINDGREN, 70, 110.

¹⁵⁶ SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2516-2517.

3.2. Datierung und räumliche Eingrenzung

Die zeitliche Einordnung eines derart großräumigen Phänomens ist schwierig und führt deshalb zu vielen unterschiedlichen Datierungen. Nun sollen die diversen Ansätze zur zeitlichen Eingrenzung des Präteritumschwunds skizziert werden.

Trotz der vielen Ungereimtheiten herrscht relative Einigkeit darüber, dass sich der Schwund des Präteritums zunächst in der mündlichen Sprache manifestiert und sich allmählich auf die Schriftsprache ausdehnt. Dies ist (zumindest geringfügig) in obd. Texten seit dem 15. Jht. nachweisbar, bis die Erscheinung ab dem 17. Jht. wieder etwas rückläufig ist.¹⁵⁷ Dafür kann wohl auch die zunehmende Bedeutung der md. Grammatiker und Sprachgesellschaften mitverantwortlich gemacht werden, da sie sich bereits ab der 2. Hälfte des 17. Jhts. u.a. um die Ausprägung einer länderübergreifenden Standardsprache bemühten.¹⁵⁸

Quantitativ gesehen geht das Präteritum also seit dem 13. Jht. immer mehr zurück, in größerem Ausmaß dann ab etwa 1500¹⁵⁹, wobei Jürg FLEISCHER den Zeitraum sogar bis 1700 fasst¹⁶⁰. Darüber hinaus thematisiert er diese zeitliche Eingrenzung auch in qualitativer Hinsicht: Er geht nämlich davon aus, dass sich nur bei gewissen Verben ein Präteritumschwund vollzieht, denn besonders hoch frequentierte Verben, wie z.B. *sein* oder Modalverben wie *wollen* u.a. seien in ihrer präteritalen Form so stark im Sprachgebrauch verankert, dass der Schwund sie nicht betreffe.

Diese Theorie kann man zumindest für das Verb *haben* doch recht einfach bestätigen, wenn man an die bairischen Dialekte denkt. In der oberösterreichischen Mundart etwa – und dabei stütze ich mich auf meine eigene sprachliche Sozialisation – würde man kaum auf die Idee kommen die analytische Form zu verwenden, wenn man jemandem von einer vergangenen Tätigkeit erzählt: '*Gestern woa i im Kino*' oder '*Gestern woit i am Christkindlmarkt gehen*' – das Verb bleibt in der Erzählung sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv im Präteritum, ganz im Gegensatz zum Bericht über etwaige Details, die etwa mit dem Besuch des Kinos (*'I hãb ma den neichn Woody Allen Film angeschaut'*) oder des Christkindlmarktes (*'I hãb an Punsch drunga*) einhergehen.

¹⁵⁷ Vgl. SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2518.

¹⁵⁸ Vgl. ERNST 2012, 180-182.

¹⁵⁹ Vgl. HARTWEG / WEGERA 2005, 177.

¹⁶⁰ Vgl. FLEISCHER 2011, 129-130.

Solche Beispiele machen deutlich, dass sich der Präteritumschwund in den bairischen Dialekten im Mündlichen bis heute erhalten hat. Im schriftsprachlichen Gebrauch dominiert bei Erzählungen, Erlebnisberichten, etc. allerdings die synthetische Vergangenheitsform.

Es stellt sich nun die Frage, ob in den ausgewählten Bibelübersetzungen des 16. bzw. frühen 17. Jhts. sogar im Schriftlichen das Perfekt von den obd. Übersetzern präferiert wird. Von einer übergreifenden Norm, die es im schulischen Bereich heute gibt und die eben fordert, dass bei Erlebnis Erzählungen das Präteritum zu verwenden ist¹⁶¹, kann in beginnender fnhd. Zeit noch nicht ausgegangen werden.

Auf ein Fazit diesbezüglich muss aber bis zum Ende der Arbeit vertröstet werden.

Nach diesem Versuch einer zeitlichen Eingrenzung soll auch noch die räumliche Ausdehnung des Präteritumschwundes angesprochen werden.

Die sogenannte Präteritalgrenze verläuft zu weiten Teilen etwas nördlich des Mains, von Koblenz über Frankfurt in den Osten nach Thüringen, weiter nach Coburg in Nordbayern, bzw. von Trier über Frankfurt bis zur Südostgrenze Schlesiens.¹⁶² Deren Verlauf konnte u.a. durch die bedeutenden Wenker-Sätze erschlossen werden.

Die Präteritalgrenze soll aber – auch wenn damit das Ziel verfolgt wird die sprachlichen Regionen voneinander, wie der Name schon sagt, abzugrenzen – so darf diese Trennung nicht als allzu strikt verstanden werden. Es ist von einem „relativ breite[n] Übergangsfeld“¹⁶³ auszugehen. Auch ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass Verben wie *sein* (Ind.) und *wollen* (Konj.) in ihrer präteritalen Form im Mündlichen sehr stark vertreten sind.

¹⁶¹ s. Beurteilungskataloge für LehrerInnen bezüglich einer Erlebnis Erzählung von einer deutschen und einer österreichischen Homepage:
http://www.veritas.at/vproduct/download/download/sku/OM_12594_4/, 1.12.2014.
<http://www.lehrerfreund.de/medien/deutschunterricht/erlebniserzaehlung/a-beurteilungserzaehlung.pdf>, 1.12.2014.

¹⁶² BRAUN 1993, 136.

¹⁶³ Vgl. KÖNIG 2011, 163.

3.3. Kurzes Fazit

Ein Großteil der hier präsentierten Ansätze kann auf eine fundierte empirische Basis zurückgeführt werden. Trotzdem ist keine durchwegs befriedigende Aussage über die Ursachen des Präteritumschwunds möglich.

Letztendlich wird es wohl ein Zusammenspiel mehrerer Thesen sein, die einer Erklärung dieses komplexen Phänomens einigermaßen gerecht werden. Nun ist es eher möglich, eine Aussage über die Abfolge bzw. Chronologie der einzelnen Theorien zu treffen, da gewisse Ansätze einander bedingen:

So kann z.B. die *Ausprägung der Verbklammer* nicht an den Beginn des Präteritumschwunds gesetzt werden. Die *Verbklammer* geht mit der Entstehung der Periphrase einher, die wiederum auf die semantisch-syntaktische Veränderung der Verbaladjektive bezogen werden muss, deren Entwicklung im Ahd. aber noch nicht eingesetzt haben dürfte, und wenn schon, dann erst im Übergang zum Mhd. Die Periphrase konnte sich auch erst nach der *Grammatikalisierung* der Verben *haben* und *sein* ausprägen, was eine gefestigte syntaktische Struktur wie die *Verbklammer* als Grund für den Schwund des Präteritums im Obd. erst an das Ende einer längeren Entwicklung stellt.

II EMPIRIE-TEIL

4. Auswahl der Bibelübersetzungen

Wie einleitend erwähnt, soll mit der getroffenen Auswahl an Bibelübersetzungen der deutsche Sprachraum in seiner Differenziertheit widergespiegelt werden. Die Ausgaben sollen nun, geordnet von Norden nach Süden, näher beleuchtet werden, um so ihre Bedeutung für die Präteritum- und Perfektverwendung zu betonen.

4.1. Lübecker

Die Bugenhagenbibel steht stellvertretend für die wenigen Übersetzungen in niederdeutscher Sprache. In Lübeck 1534 herausgegeben (bzw. einzelne Teile, wie etwa die Psalmen, bereits ein Jahr früher, somit lautet die Datierung meist 1533/34, weshalb in der Analyse auch die Bezeichnung Lü33 verwendet wird) übernimmt sie in weiten Teilen die sprachliche Gestaltung Martin LUTHERS.

Bereits 10 Jahre früher gab BUGENHAGEN eine Übersetzung des Neuen Testaments heraus, 1523 in Wittenberg, welcher aber eine eher bescheidene Qualität zugesprochen werden kann, da sich viele Flüchtigkeitsfehler und Inkonsistenzen finden.¹⁶⁴ So wird etwa das Wort *enen* mit Diphthong geschrieben (*eynen*), was im Nd. aufgrund der vokalischen Lautwandelerscheinungen, die in der Entwicklung von germ. zu ahd. Zeit die beiden Sprachräume Nieder- und Hochdeutsch 'entstehen' lassen, nicht der Richtigkeit entsprechen kann.

Neben dieser Wittenberger Ausgabe können aber noch weitere nd. Bibeln bzw. Teildrucke genannt werden, die u.a. aber aus Magdeburger Druckereien stammen; inklusive kleinerer Ausgaben werden so in der Zeit bis 1534 über 40 nd. Bibeltexte in deutschen Städten gedruckt.¹⁶⁵

Die für die Analyse herangezogene Bibel von 1533/34 ist insofern besonders, als über den tatsächlichen Übersetzer keine dezidierte Aussage getroffen werden kann. In späteren Auflagen wird zwar der Heraus- und Namensgeber Johannes BUGENHAGEN genannt, doch dessen Mitwirken ist

¹⁶⁴ POLENZ 2000, 264.

¹⁶⁵ Vgl. SCHRÖDER 1991, 40, 49.

nur insofern belegt, als in den Vorreden zur Bibel geschrieben steht, dass er für die Übersetzung u.a. auch Glossen LUTHERS verwendete.¹⁶⁶

An der vollständigen Bibelübersetzung kann nun kritisiert werden, dass sie – eben weil sie sich so sehr an LUTHER und seinen md. sprachlichen Charakteristika orientiert – wenig Eigenständigkeit aufweist. Zudem hätte bei der Übersetzung nicht nur auf die offensichtlichen lautlichen Unterschiede geachtet werden müssen, sondern eine umfassender Übertragung auf allen sprachlichen Ebenen angestrebt werden.¹⁶⁷ Denn oftmals liest man einen nd. Satz in hd. Stil. Dieser Umstand ist hinsichtlich der Bedeutung der Lübecker Schreibsprache im Kontext der Hanse, die ihre wichtige Stellung erst um 1600 verlieren, doch erstaunlich.¹⁶⁸

Trotzdem finden sich – wie in der folgenden Analyse ersichtlich – zwischen der Lübecker und der Luther Bibel auch Unterschiede in der sprachlichen Gestaltung, wobei die temporalen im Vordergrund stehen.

4.2. Luther

Die Bibelübersetzung LUTHERS, des Augustinermönchs, der sich besonders durch den „Anschlag“ seiner 95 Thesen und der damit einsetzenden Reformation Bekanntheit verschaffte, wird in dieser Analyse in zwei unterschiedlichen Ausgaben herangezogen.

Jene Übersetzung von 1545, die „Ausgabe letzter Hand“, ist eine der bedeutendsten deutschsprachigen Vollbibeln. Es existierten zwar bereits im 14. Jht. vereinzelt ganze Übersetzungen (bis 1522 insgesamt sogar 14 hd. Bibeln), doch nur die Mentel(in)-Bibel von 1466 erlangte mit ihren mehrmaligen Auflagen annähernd so viel Bekanntheit wie die Luther Bibel.¹⁶⁹

Seine erste Vollbibel wurde 1534 veröffentlicht, nur wenige Jahre nachdem 1522 eine Übersetzung des Neuen Testaments, das „Septembertestament“, herausgegeben worden war, die auch Einfluss auf viele andere Übersetzer haben sollte, man denke etwa an die Froschauerbibel, auf die in diesem Kapitel noch näher eingegangen wird.¹⁷⁰

Die lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata, bestimmte bis ins 16. Jht. wesentlich die christliche Kirche, sie wurde als die einzig wahre Form der Heiligen Schrift angesehen, eine Übersetzung in

¹⁶⁶ Vgl. SCHRÖDER 1991, 4, 47.

¹⁶⁷ Vgl. SANDERS 1982, 162.

¹⁶⁸ BESCH 2003, 2254.

¹⁶⁹ Vgl. ARNDT 1962, 77.

¹⁷⁰ SCHMID 2013, 48.

der heiligen Sprache Latein. Erst durch LUTHER werden die Ursprachen der Bibel, Hebräisch und Griechisch, wieder mehr in den Vordergrund gerückt, wobei er für seine Übersetzungsarbeiten auch Schriften von Humanisten, wie etwa Erasmus von ROTTERDAM, heranzog.¹⁷¹

Auch die Praxis in der Übersetzungsarbeit veränderte sich im 16. Jht., das 'Wort-für-Wort-Prinzip', das meist mit der Konzentration auf die lateinische Vorlage einher ging, ließ LUTHER zugunsten eines Sinn-Prinzips fallen.¹⁷² Die Bibel sollte verständlicher werden, den Sinn des Inhalts klarer machen und sich nicht auf Kosten der Verständlichkeit starr an der Vorlage orientieren. Die Kritiker Luthers beklagten eben genau diese Vorgangsweise, durch das exegetisch motivierte Verfahren bei der Übersetzung sei die Gefahr der Verfälschung zu hoch.¹⁷³

Um die Verständlichkeit noch zu vergrößern, orientierte sich LUTHER in seiner Sprachverwendung nicht landschaftlich einseitig, vielmehr versuchte er einen überregionalen Ausgleich zu schaffen, wobei sein Hauptaugenmerk auf dem donauländischen Südosten lag und nach Norden hin eher abnahm, auch wenn er durch seine Geburtsstadt Eisleben und seine Wirkungsstätte Wittenberg durchaus nd. Prägung erfahren hatte.¹⁷⁴ Als eine Voraussetzung für die sprachhistorische Bedeutung LUTHERS bezüglich der Ausprägung einer überregionalen nhd. Sprache wird (neben der Wichtigkeit des Buchdrucks) auch seine Herkunft aus dem omd.-nd. Übergangsraum genannt, zudem seine Gelehrtheit und Reisefreudigkeit, die ihm einen Einblick in die unterschiedlich dialektal geprägten deutschen Landschaften verschafften.¹⁷⁵

Trotzdem darf die Bedeutung seiner Bibelübersetzung für die Ausprägung der nhd. Schriftsprache nicht überbewertet werden. Denn auch, wenn sich Züge der heutigen deutschen Schriftsprache in seinen Werken wiederfinden, ist einerseits festzuhalten, dass Elemente dieses Sprachstils auch in den Schriften seiner Zeitgenossen auftauchen, und andererseits, dass LUTHERS Orthographie in seinen Schriften nicht immer dem tatsächlichen Entwicklungsstand des Deutschen entspricht. Beispielsweise verwendet er in seiner Übersetzung immer wieder alte mhd. Präterita, was in den Nachdrucken recht schnell fallengelassen wird.¹⁷⁶ Außerdem gilt es zu beachten, dass eine Bibelübersetzung zwar ein breitenwirksames Buch darstellt (besonders unter Beachtung des zeitlichen Kontextes), sie aber nicht die einzige damals vorherrschende Form von Literatur ist.¹⁷⁷

¹⁷¹ Vgl. ERBEN 1985, 34.

¹⁷² Vgl. SCHMID 2013, 15.

¹⁷³ BESCH 1985, 53.

¹⁷⁴ Vgl. SONDEREGGER 1998, 262 und ARNDT 1962, 95.

¹⁷⁵ Vgl. SCHMID 2013, 47.

¹⁷⁶ Vgl. HENZEN 1996, 73.

¹⁷⁷ Vgl. ARNDT 1962, 185.

4.3. Wormser Propheten

Im Jahr 1527 erschienen, schlug die Arbeit der beiden Theologen und Bibelübersetzer Hans DENCK und Ludwig HÄTZER hohe Wellen, wenn auch nicht nur wegen ihrer herausragenden und einflussreichen Arbeit.

Denn obwohl der Übersetzung eine große Selbstständigkeit – wohl aufgrund der Anlehnung an das Hebräische, man denke an den Untertitel „*Alle Propheten nach Hebräischer Sprach ver- teuscht*“ – zugesprochen wurde, überwog die Ablehnung gegenüber DENCK und HÄTZER, da sie der Täuferbewegung angehörten, deren Anhänger im Zuge der Reformation verfolgt und oftmals auch ermordet wurden.

Trotz der breiten Gegenwehr war diese frühe Übersetzung in obd. Sprache, die bereits eine nhd. Diphthongierung, aber keine Monophthongierung aufweist, bedeutend für die Reformatoren LUTHER und ZWINGLI, die für ihre Bearbeitungen des Alten Testaments u.a. auf die Wormser Propheten zurückgriffen.¹⁷⁸

4.4. Piscator

Johann PISCATOR, ein calvinistischer Theologe, verfremdet in seiner auch Herborner Bibel genannten Übersetzung teilweise bewusst, lehnt sich weniger strikt an die Grundsprachen an und ergänzt seine Bibel um ausführliche Erklärungen und Kommentare nach den einzelnen Kapiteln.¹⁷⁹

Er wirkte in Straßburg in der zweiten Hälfte des 16. Jhts., weshalb auch er in Verbindung mit dem sogenannten Reformatorischen Höhepunkt gebracht werden darf, im Zuge dessen erstmals die biblischen Grundsprachen Hebräisch und Griechisch im Vordergrund standen, auch wenn sich PISCATOR bei der Überarbeitung der Luther Bibel zusätzlich stark an der calvinistischen Genfer Bibel in französischer Sprache anlehnte.¹⁸⁰

Seine Übersetzung entstand in den Jahren 1602 bis 1604 und ist somit die jüngste der in der folgenden Analyse berücksichtigten Bibeln.

¹⁷⁸ Vgl. SONDEREGGER 1998, 268.

¹⁷⁹ Vgl. SONDEREGGER 1998, 246.

¹⁸⁰ Vgl. SONDEREGGER 1998, 230, 246.

4.5. Froschauer

An dieser Bibelübersetzung, auch als Zürcher Bibel bekannt, arbeitete der Reformator Huldrych ZWINGLI seit 1524.

1531 mit Unterstützung durch Leo JUD erschienen, war diese Übersetzung trotz aller Eigenständigkeit von der omd.-obersächsischen Bibel Martin LUTHERS mitbestimmt.¹⁸¹ Dabei bediente sie sich sowohl schweizerisch-zürcherischer Elemente, wie auch später lutherisch-schriftsprachlicher Ausdrücke und versuchte gegenüber dem hebräischen und griechischen Urtext möglichst große Treue zu beweisen.

Der Wunsch die Übersetzung auch außerhalb Zürichs bekannt zu machen, bedingte eine zunehmende Veränderung und Bearbeitung der Bibel, weshalb ab dem 16. Jht. verstärkt eine Anpassung an die nhd. Schriftsprache vorgenommen wurde.¹⁸²

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass selbst dort, wo ZWINGLI LUTHER grundsätzlich folgte, er versuchte die Landessprache nicht zu sehr zu vernachlässigen und dabei trotzdem eine möglichst allgemein verständliche Übersetzung zu schaffen.

Einer derartigen Praxis folgten viele Druckoffizien, um einen höheren Absatz zu erzielen, so eben auch FROSCHAUER, der die Zwingli Bibel im deutschsprachigen Raum verbreiten wollte, weshalb er sich für die Folioausgabe am lokalen Markt orientierte und die Diphthonge wegließ.¹⁸³

Eigenständigkeit in der Übersetzungsarbeit zeigt sich besonders in ZWINGLIS Matthäuszitaten, ebenso wie in den Psalmen, die sehr stark von der Sprache LUTHERS abweichen.¹⁸⁴

¹⁸¹ Vgl. SONDEREGGER 1988, 59-81.

¹⁸² SONDEREGGER 1988, 62.

¹⁸³ Vgl. HARTWEG 2000, 1689.

¹⁸⁴ SONDEREGGER 1988, 66.

5. Kontrastive Untersuchung der Bibelübersetzungen

5.1. Vorgehensweise

Im Zuge der Analyse habe ich nun drei Bücher der Bibel in unterschiedlichen Übersetzungen miteinander verglichen.

Das Alte Testament (AT) wird durch die beiden eher kurzen Prophetenbücher Daniel und Sacharja, teilweise auch Zacharias genannt, repräsentiert. Das Matthäus-Evangelium wurde als Vertreter des Neuen Testaments (NT) gewählt.

Die Auswahl des Korpus mag im ersten Moment willkürlich erscheinen. Doch erstens sind das AT mit den zwei Büchern und das NT, quantitativ gesehen, ziemlich gleich gewichtet, jeweils ungefähr 28 Kapitel. Zweitens wurden die Prophetenbücher für die Untersuchung herangezogen, weil sie einerseits die Möglichkeit boten, die Übersetzung von Ludwig HÄTZER und Hans DENCK, die sogenannten „Wormser Propheten“, zu berücksichtigen, andererseits gehören sie auch zu jenen Propheten, die eher wenige Visionen und ähnliche zukunftsorientierte Textstellen enthalten, bei denen bereits im Vorfeld zu erwarten ist, dass sie kaum Vergangenheitstempora aufweisen, bzw. sind – wie im Fall von Daniel – trotz der vorhandenen Visionen viele Gesprächsstellen zu finden.

Bei der Untersuchung wurden nun die einzelnen Verse in den unterschiedlichen Übersetzungen gegenübergestellt und auf ihre Tempusverwendung hin untersucht.

Vorrangig galt das Interesse der Opposition Präteritum-Perfekt. Es wurden aber auch Stellen berücksichtigt, in denen ein Plusquamperfekt vorkam, da es sich dabei auch um eine periphrastische Verbform handelt. Weiters floss in die Interpretation ein, wenn die Verwendung des Perfekts grundsätzlich bevorzugt wurde, wenn also Übersetzer das Perfekt etwa statt des Präsens verwendeten oder gar eine ganz andere Syntax oder Lexik wählten, um sich der periphrastischen Zeitform bedienen zu können.

In einzelnen Fällen wird das Perfekt nur von einem obd. Übersetzer präferiert, während die anderen beiden das analytische Tempus verwenden, was wohl u.a. auf eine stärkere Orientierung an Martin LUTHERS Übersetzung zurückzuführen ist. Auch diese Beispiele werden in der Analyse

berücksichtigt, um in weiterer Folge vielleicht eine Vermutung aussprechen zu können, ob besonders eine Region des obd. Sprachraums das Perfekt präferiert, ob in dieser Region der Präteritumschwund schon länger aktiv und somit deutlicher in der Tempusverwendung des Übersetzers sichtbar ist.

Im Anschluss an die inhaltliche Analyse wurde auch erhoben, wie die Anzahl der gefundenen Unterschiede in Relation zu einander stehen. Denn bei der Frage, ob das Perfekt von den obd. Übersetzern hinsichtlich des Präteritumschwunds grundsätzlich präferiert wird, gilt es auch eine quantitative Aussage zu treffen.

5.2. Eine präskriptive Grammatik im 16. Jht.?

Es drängt sich zudem noch die Frage auf, ob aus den Grammatiken dieser Zeit hervorgeht, wie und wann das Präteritum oder das Perfekt zu verwenden ist. Die herrschende Situation wurde in der Einleitung zum zweiten Kapitel bereits skizziert, die Regeln zur Verwendung der Tempora im 16./17. Jht. sollen anhand einer Untersuchung zur Entstehung der Norm in der Literatursprache näher erläutert werden.

Darin wird gleich vorweg angeführt, dass die „temporale Semantik“ in dieser fnhd. Zeit weitestgehend von Inhalt und Textsorte bestimmt wird und noch keine einheitliche Korrelation zwischen Tempusform und -semantik auszumachen ist; gleiche oder ähnliche Handlungen werden temporal unterschiedlich ausgedrückt, da Gebrauchs- oder Kombinationsregeln bezüglich der Tempora unbestimmt waren.¹⁸⁵

So ergibt sich folgende Darstellung: in der Prosa um 1500 wird hauptsächlich das Präteritum verwendet, wenn ein Ereignisverlauf beschrieben wird; das Perfekt nimmt im Obd. und Md. dennoch eine große Rolle ein, besonders in direkter Rede, und wechselt dabei mit dem Präsens; derart uneinheitliche Tempusverwendungen hängen u.a. mit den homonymen oder sehr ähnlichen Formen in der 3. P. Sg. und der Schreibung des Auxiliars *haben* zusammen ('*hett gebracht*' vs. '*het genumen*'), auf das auch im Zuge der folgenden Analyse eingegangen wird.¹⁸⁶

Als kurzes Fazit wird in dieser Untersuchung von GUCHMANN / SEMENJUK einerseits angeführt,

¹⁸⁵ GUCHMANN / SEMENJUK 1981, 33, 65.

¹⁸⁶ Vgl. GUCHMANN / SEMENJUK 1981, 40, 44.

dass das Perfekt in den schriftlichen Quellen des Südens produktiver ist, wenn auch nur in geringem Maße, und andererseits, dass das Plusquamperfekt im Norden am stärksten vertreten ist; begründet wird dies mit der Annahme eines unterschiedlichen Einflusses der gesprochenen Sprache und lokaler Traditionen.¹⁸⁷

Somit gilt es zu beachten, dass besonders im 16. Jht. ein sogenanntes „regionales Prinzip“ vorherrschte, weshalb gewisse Sprachlandschaften gegenüber anderen bevorzugt wurden, so etwa das 'Lutherdeutsch', das Meißnische oder auch gewisse Kanzleisprachen, wobei seit der Mitte dieses Jahrhunderts eine Schwerpunktverlagerung vom Obd. zum Omd. wahrnehmbar wurde.¹⁸⁸

Die Sprache LUTHERS diente auch Johannes CLAJUS als Grundlage für seine Deutsche Grammatik (Originaltitel: *Grammatica Germanicae linguae*).

Im Vorwort zur kommentierten Ausgabe schreibt Friedrich WEIDLING, dass CLAJUS erkannt habe, dass das Deutsche bei genauerer Betrachtung „nur 2 Tempora“ besitze, da die übrigen Zeitformen – bei deren Bezeichnung und Struktur er sich an der lateinischen Sprache und Grammatik orientiert – nur mit Hilfe eines Auxiliars gebildet werden können.¹⁸⁹

Diesbezüglich wird auf die Grammatik verwiesen, in der die heute gebräuchlichen fünf Tempora anhand von Beispielen mit ihren lateinischen Äquivalenten dargestellt werden, so etwa:

Präsens: *amo* – *ich liebe*, Imperfekt: *amabam* – *ich liebte*, usw.

Besonders interessant an dieser Übersicht ist, dass bei den Vorgaben zur Bildung des Futurs nicht nur das Auxiliar *werden* angeführt wird, sondern auch das Modalverb *wollen*; in Anlehnung an das bereits genannte Beispiel liest man also *Ich will / werde lieben*.¹⁹⁰

Im Anschluss führt der Autor eine lange Liste von Konjugationen an, die er nach den Endungen der jeweiligen Verben – mit Hilfe derer er einen Hinweis auf die Entwicklung des Vokalismus in den Präteritalformen (inkl. Partizip) erkennen möchte – versucht zu kategorisieren (*-cken backen, -ben schieben*): „*Quae ie ante ben habent, mutant ie in o in Imperfecto & Perfect, in Praesenti verò secunda & tertia singulari in eu [...]*.“¹⁹¹

Obwohl CLAJUS so viele Verben und deren Form in den unterschiedlichen Tempora auch anführt, geht er auf die Regeln zur richtigen Verwendung nicht ein, wohl auch deshalb, weil „der Bau der Grammatik [...] kein fest gefugter [war] und innerhalb der einzelnen Teile keine rechte Ordnung herrschte“, wie WEIDLING im Vorwort anführt.¹⁹²

¹⁸⁷ Vgl. GUCHMANN / SEMENJUK 1981, 60-61.

¹⁸⁸ Vgl. POLENZ 2013, 147, 149.

¹⁸⁹ Vgl. WEIDLING 1894, LIII.

¹⁹⁰ Vgl. WEIDLING 1894, 80-81.

¹⁹¹ WEIDLING 1894, 94.

¹⁹² WEIDLING 1894, LXXI.

Die Grammatiken der Zeit geben also kaum bis keinen Aufschluss über die korrekte Verwendung der Tempora, lediglich ihre Bildungsweise ist gut belegt.

Besonders bei der lateinischen Grammatik von CLAJUS ist noch anzumerken, dass sie vor allem – wie im Vorwort zu lesen ist – im „katholischen Oberdeutschland“ und somit in den Klosterschulen verbreitet war. Dadurch konnte eine allgemeingültige präskriptive Grammatik noch nicht entstehen, die Sprache Latein festigte einerseits die bestehende Beschränkung von (Aus-)Bildung auf die Eliten, andererseits konnte eine derartige Grammatik aufgrund konfessioneller Differenzen nicht landschaftsübergreifend und somit normativ wirksam sein.

5.3. Analyse

Im Folgenden wird nun im Zuge der Analyse jeder Vers, der Auffälligkeiten bezüglich der eingangs skizzierten Fragestellungen aufweist, dargestellt.

Jeder dieser Verse ist in der Version der fünf bzw. sechs verschiedenen Bibelübersetzungen zu lesen, die im vorigen Kapitel näher betrachtet wurden. Wenn allerdings eine große Übereinstimmung in Tempus und Lexik herrschte, wurde das Beispiel verkürzt, also nur als Vergleich zwischen zwei oder drei Übersetzungen, wiedergegeben.

Diese Gegenüberstellung – oder besser gesagt Untereinanderstellung – soll den Vergleich erleichtern und die temporalen Unterschiede in den einzelnen Übersetzungen, die vereinzelt auch mit syntaktischen und lexikalischen Eigenheiten einhergehen, deutlich machen.

Primär geht es um die Opposition Präteritum-Perfekt, um den direkten Vergleich inwiefern das Perfekt in den obd. Übersetzungen gegenüber dem Präteritum bevorzugt wird.

Die Analyse wurde aber um die Option „Perfekt präferiert“ erweitert. Innerhalb eines Verses finden sich in den unterschiedlichen Bibelversionen oftmals mehr Zeitformen als nur diese beiden Vergangenheitstempora. Solche Beispiele sollen deshalb unter diesem Teilkapitel Niederschlag finden.

Um ein vollständiges Bild der analytischen Zeitformen der Vergangenheit zu erhalten, wird auch das Plusquamperfekt noch thematisiert, da es in einem direkten Verhältnis zum Präteritum steht, so wie auch Präsens und Perfekt temporal miteinander in Beziehung stehen.

Neues Testament

5.3.1. Matthäus-Evangelium

5.3.1.1. Präteritum-Perfekt

- (1) L³³ 1.2 Abraham teelde Isaac. Isaac teelde Jacob.
L⁴⁵ ABraham zeugete Jsaac. Isaac zeugete Jacob.
L⁸⁴ Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.
P⁰³ Abraham **hat gezeuget** den Isaac. Isaac aber hat gezeuget den Juda und seine brüder.
F³¹ Abraham **hat geboren** den Jsaac. Jsaac hat geboren den Jaacob.

Dieser Auszug aus dem Geschlechtsregister (bis Vers 16) zu Beginn des Matthäus-Evangeliums verdeutlicht, dass das Perfekt in den obd. Übersetzungen präferiert wird, obwohl es die umständlichere Form darstellt.

Interessant ist auch, dass in der Lübecker Bibel, also der nd. Version, das Präteritum mit einer Verdopplung im Stammvokal einhergeht, vgl. Inf. *telen*.

- L³³ 2.20 Se synt gestorven de dem kynde na dem leevende stuenden
L⁴⁵ Sie sind gestorben/ die dem Kinde nach dem leben stunden
L⁸⁴ sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben **getrachtet haben**
P⁰³ dann sie sind gestorbe die dem kindlin nach dem leben stunden
F³¹ sy sind gestorben die dem kind nach dem läben staltend

- (2) L³³ 7.24 den vorlike yck einem kloken manne/ de syn hus up einen vels buwede
L⁴⁵ den vergleiche ich einem klugen Man/ der sein Haus auff einen Felsen bawet
L⁸⁴ der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute
P⁰³ den wil ich vergleichen einem klugen man(n)/ der sein haus auf einen felsen **gebawet hat**
F³¹ den vergleych ich einem weysen mann/ der sein hauß auff einen felsen bauwet

Die gleiche Struktur inklusive Tempusverwendung findet sich auch in **(4) 7.26**. Das Gleichnis wird weitergeführt. Jesus spricht von einem „törichten Mann“, der sein Haus auf Sand baute und es, als starker Regen fiel, verlor.

(3) LÜ33 10.4 Judas Ischarioth/ de en vorreth

L45 Judas Ischarioth/ welcher jn veriet

L84 Judas Iskariot, der ihn verriet

P03 Judas Iscariot/ welcher ihn auch **verraathen hat**

F31 Judas Iscariot/ welcher jn verriedt

(4) LÜ33 11.17 Wy hebben juw gepipet/ und gy wolden nicht datzen/ wy hebben juw geklaget/ unde gy wolden nicht wenen.

L45 Wir haben euch gepfiffen/ Vnd jr woltet nicht tantzen/ Wir haben euch geklaget/ Vnd jr woltet nicht weinen.

L84 Wir haben euch aufgespielt und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben Klageliede gesungen und ihr wolltet nicht weinen.

P03 Wir haben euch zu dantz gepfiffen/ aber ihr **habt** nicht **gedantzet**. Wir haben euch klaglieder gepfiffen/ aber ihr **habt** nicht an die brust **geschlagen**.

F31 Wir habend euch gepfiffen/ und jr woltend nit dantzen: wir habend euch geklagt und jr woltend nit weynen.

P03 verwendet durchgängig das Perfekt, während alle anderen Übersetzungen die Phrase „Wir haben euch ...“ mit Perfekt beginnen, im Nebensatz aber auf das Präteritum wechseln.

(5) LÜ33 15.13 Alle planten de myn hemmelsche vader nicht geplantet/ de werden uthgeradet.

L45 Alle Pflantzen die mein himlischer Vater nicht pflantzet / die werden ausgereu

L84 Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht **gepflanzt hat**, die werden ausgerissen

P03 Ein iegliche pflantze/ die mein himlischer vatter nicht **gepflanztet hat**/ die wirt außgereut werden

F31 Alle pflanzung die mein himmelischer vatter nit **gepflanztet hat**/ die wirdt außgereütet.

In diesem Beispiel wird ersichtlich, dass trotz der Verwendung des Präteritums in der älteren Ausgabe der Lutherbibel in der neueren Fassung das Perfekt verwendet wird. Dies ist nicht als ein Ausbreiten des Präteritumschwunds zu werten, sondern auf die aktuellen grammatikalischen Regeln zur Verwendung der Tempora zurückzuführen. Derartige Aktualisierungen wurden im Laufe der Zeit öfter durchgeführt:

„Damit die Bibel Martin Luthers nicht zum sprachlichen Museumsstück würde, hat die Evangelische Kirche in Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in mehreren Anläufen versucht, seine Übersetzung schonend dem gewandelten Sprachgebrauch anzupassen. Dieser Prozeß ist nach etlichen Zwischenstufen im Jahr 1984 zu einem vorläufigen Abschluß gekommen.“¹⁹³

- (6) L³³ 19.4.5 dat de de jm anbeginne den minschen gemaket hefft/ de makede dat ydt
ein man und frouwe syn scholde/ unde sprack [...]
- L⁴⁵ Das/ der im anfang den Menschen gemacht hat/ der macht/ das ein Man vnd Weib
sein solt? Und sprach [...]
- L⁸⁴ Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und
sprach [...]
- P⁰³ daß/ der im anfang die menschen gemacht hat/ **habe** sie **gemacht** aeinen maennli-
ches geschlechts/ und aeinen weibliches geschlechts? Und **habe gesprochen**
- F³¹ das der im anfang den menschen gemachet hat/ der machtet das ein mann und weyb
sein solt/ und sprach [...]

- (7) L³³ 21.4 Dat geschach oeverst althomal
- L⁴⁵ Das geschach aber alles/ Auff das erfüllet würde
- L⁸⁴ Das geschah aber, damit erfüllt würde
- P⁰³ Dis alles aber **ist geschehen**/ auf daß erfüllet würde
- F³¹ Das geschach aber alles/ auff das erfüllt wurde

- (8) L³³ 21.25 Worumme loevede gy eeme denn nicht?
- L⁴⁵ Warumb gleubet jr jm denn nicht?
- L⁸⁴ Warum **habt** ihr ihm dann nicht **geglaubt**?
- P⁰³ Warumb **habt** ihr ihm dann nicht **geglaubt**?
- F³¹ Warumb glaubtend jr dann jm nit?

¹⁹³ <https://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/informationen-zur-bibelausgabe/forgot/1/>,
3.12.2014.

Hier sind die Zeiten sehr unterschiedlich verwendet, in der Version der Luther Bibel von 1545 findet sich das Verb sogar in Präsens – ganz im Gegensatz zu den anderen Übersetzungen, die sich auf die beiden Vergangenheitstempora beschränken. Durch den Vergleich mit Vers 32 aus diesem Kapitel wird ersichtlich, dass die Vermutung, dass das Präteritum anders gebildet wird, zulässig ist: *Aber die Zölner vnd Huren gleubten jm.*

Gleubet müsste in der Präteritalform in der 2. P. Pl. *gleubetet* sein, da es sich bereits im Mittelhochdeutschen um ein schwaches Verb (mhd. *glouben, gelouben*) handelt, das ein erweitertes Präteritalsuffix aufweist.¹⁹⁴

- (9) L³³ 21.32 Unde wo wol gy ydt segen/ dede gy dennoch lykewol neene bote
- L⁴⁵ Vnd ob jrs wol sahet/ thatet jr dennoch nicht Busse
- L⁸⁴ Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße
- P⁰³ Ihr aber/ ob ihrs wol sahet/ **habt** ihr euch doch hernacher ewern unglauben nicht **gerewen lassen**
- F³¹ Und ob jrs wol sahent/ thettend jr dennoch nit buoß

Dieses Beispiel aus der Piscator Bibel zeugt bereits von einer komplexen Syntax, das Perfekt wird hier sogar mit einem Modalverb gebildet.

- (10) L³³ 24.38 Wente ghelyck alse se waren jn den dagen vor der syndtfloeth
- L⁴⁵ Denn gleich wie sie waren in den tagen/ vor der Sindflut
- L⁸⁴ Denn wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut
- P⁰³ Dann gleich wie sie in den tagen die vor der sündflut **gewesen**
- F³¹ Dann gleych wie sy warend in den tagen vor dem sündfluß

Auch wenn das Perfekt nicht vollständig ist, wird durch die Verwendung des Partizips II deutlich, dass es sich um diese Zeitform handeln muss. Bei Piscator findet sich somit wieder einmal das einzige periphrastische Tempus.

¹⁹⁴ Vgl. WEGERA/ WALDENBERGER 2012, 184.

5.3.1.2. Perfekt präferiert

Bei einigen Versen konnte in der Gegenüberstellung keine Opposition von Präteritum und Perfekt ausgemacht werden. Was aber dennoch auffällt, ist die Tendenz der obd. Bibelübersetzung zu den periphrastischen Zeitformen, und dabei besonders zum Perfekt. Inwieweit das Plusquamperfekt in den Übersetzungen zum Tragen kommt, wird im Anschluss noch thematisiert. Das Futur, das zwar ebenfalls als analytisches Tempus zu sehen ist, wird nicht zur Bestätigung oder Entkräftung der Forschungsfrage / These beitragen, da es sich dabei nicht um ein Vergangenheitstempus handelt.

(13) LÜ33 14.31 O du kleen loevige/ worumme twivelstu?

L45 O du Kleingleubiger/ warumb zweiueltestu?

L84 Du Kleingläubiger, warum **hast** du **gezweifelt**?

P03 O du klaeinglaeubiger/ warumb **hastu gezweifelt**?

F31 O du kleinglöubiger/ warumb zweyflest du?

Anhand dieses Beispiels wird ersichtlich, dass in der Piscator Bibel das Perfekt bevorzugt wird, denn in der Lübecker und der Froschauer Übersetzung findet sich das Verb *zweifeln* in Präsens. Bei Luther 1545 ist die Bestimmung der Zeitform allerdings nicht ganz eindeutig. Aufgrund des zusätzlichen Dentals dürfte es sich aber sogar um ein Präteritum handeln.

Doch auch, wenn hier ein Präteritum auszumachen ist, ist dieser Vers wegen der unterschiedlichen Tempusverwendung wohl eher in dieses Kapitel einzureihen anstatt in jenes, in dem die Opposition Präteritum-Perfekt im Vordergrund steht.

LÜ33 15.32 Wente se **synt** nu wol dre dage by my **gebleven**

L45 Denn sie nu wol drey tage bey mir beharren

L84 denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus

P03 Dann sie nun drey tage bey mir beharren

F31 dann sy nun wol drey tag bey mir beharrend

Vers 32 soll deshalb Erwähnung finden, weil er eines der wenigen Gegenbeispiele zu meiner These darstellt. Bugenhagen, dem Herausgeber der Lübecker Bibel, wurde immer wieder unter-

stellt, gänzlich Luther zu folgen, dessen Übersetzung 1:1 ins Nd. transferiert, also keine eigenständige Bibel hervorgebracht zu haben.

Hier zeigt sich aber – erstaunlicherweise – eine deutliche Selbstständigkeit, denn die nd. Bibel folgt den Vorgängern weder in der Verwendung des Präsens, noch in der Lexik. Dieses Beispiel wird quantitativ aber nicht in der Gesamtübersicht über die Periphrase und ihre Bevorzugung im Obd. zum Tragen kommen, weshalb der Vers bei der fortlaufenden Zählung ausgelassen wurde.

(14) LÜ33 16.11 Wo vorsta gy denn nicht/ dat yck juw nicht segge van dem brode/ wenn yck segge

L45 Wie versteht jr denn nicht/ Das ich euch nicht sage vom brot/ wenn ich sage

L84 Wieso versteht ihr denn nicht, dass ich nicht vom Brot zu euch **geredet habe**?

P03 Wie versteht ihr dann nicht/ daß ich euch nicht vom broot **gesaget habe**/ da ich sagte

F31 Wie verstond jr dann nit/ dz ich euch nit sag vom brot/ wenn ich sag

(15) LÜ33 23.30 Were wy tho unser veeder tyden gewesen/ so wolde wy nicht deelhafftich syn mit mith en an der Propheten blode

L45 Weren wir zu vnser Veter zeiten gewesen/ so wolten wir nicht teilhafftig sein mit jnen

L84 Hätten wir zu Zeiten unserer Väter gelebt, so wären wir nicht mit ihnen schuldig **geworden** am Blut der Propheten!

P03 Weren wir zu unserer vaetter zeiten gewesen/ so wolten wir nicht thaeilhafftig **gewesen seyn** mit ihnen

F31 Wärend wir zuo unserer vättern zeyten gwesen/ so wöltind wir nit teylhafftig sein mit jnen an der propheten bluot.

Mehrmals tritt das die Periphrase bei Piscator und der neueren Luther Bibel auf.

Auch wenn die Übersetzung des Straßburger Theologen die jüngste Bibel im Untersuchungszeitraum darstellt, kann noch nicht von einer normativen Regelmäßigkeit bezüglich der korrekten Verwendung des Perfekts – wie in den heutigen Grammatiken – ausgegangen werden.

LÜ33 26.18 myne tydt ys **gekamen**

L45 meine zeit ist hie

L84	Meine Zeit <u>ist</u> nahe
P03	Meine zeit <u>ist</u> naahe
F31	Mein zeyt ist kommen

Interessanterweise ist in der nördlichsten und der südlichsten Bibelübersetzung eine eigene Variante des Satzes zu lesen. Während sie ein Verb in Perfekt verwenden, bedienen sich Luther und Piscator eines Adjektivs bzw. eines Adverbs (*hier / nahe*).

Aufgrund des „Gleichstands“ wird das Beispiel in der Zählung und der quantitativen Analyse nicht gewertet.

(16) LÜ33 26.25 He sprack to em: Du sechst ydt.

L45	Er sprach zu jm/ Du <u>sagests</u> .
L84	Er sprach zu ihm: Du <u>sagst</u> es.
P03	Er sprach zu ihm: Du hasts gesagt .
F31	Er sprach zuo jm: Du hasts gesagt .

(17) LÜ33 26.45 Seeth/ de stuende **ys gekamen**/ dat des minschen soene jn der suender hende averantwerdet wert

L45	Sihe/ die stunde <u>ist</u> hie/ das des menschen Son in der Sünder hende vberantwortet wird
L84	Siehe, die Stunde <u>ist</u> da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird
P03	Sihe/ die stund ist herbey kommen / daß der sohn des mnsche in der sündler haende überantwortet werde.
F31	sihe/ die stund ist kommen das des menschen sun in der sündler hend überantwortet wirt

Wie in Vers 18 wird hier – wenn auch in diesem Fall nur von Luther – der Satz mit Adverbien gebildet. Piscator hingegen bedient sich nun des Tempus.

(18) LÜ33 26.64 Jhesus sprack/ Du **sechst** ydt.

L45/84	Jhesus sprach/ Du sagests .
---------------	------------------------------------

P03 Jesus sprach: Du **hasts** gesagt.

F31 Jesus sprach: Du **hasts** gesagt.

Zweimal (Vers 25 und 64) wird im selben Kapitel fast der gleiche Wortlaut verwendet, durch den erneut deutlich wird, dass die Übersetzer aus den obd. Regionen das Perfekt gegenüber einem anderen Tempus präferieren.

Altes Testament

Bei der Untersuchung der beiden Propheten-Bücher des Alten Testaments konnte zusätzlich zu den bereits für das Matthäus-Evangelium herangezogenen Bibelübersetzungen auch die Arbeit von Hans DENCK und Ludwig HÄTZER, die sogenannten Wormser Propheten von 1527, berücksichtigt werden.

5.3.2. Prophet Daniel

5.3.2.1. Präteritum-Perfekt

(1) Lü33 2.29 Dyn drohm unde dyn gesichte/ do du selepest/ quam da vann heer. Du Koeninck dachtest up dynem bedde

L45 DEin Traum vnd deine Gesicht/ da du schlieffest/ kam da her/ Du König dachtest auff deinem Bette

L84 2.28.29 Mit deinem Traum und deinen Gesichtten, als du schliefst, verhielt es sich so: Du, König, dachtest auf deinem Bett

W27 Dein traum/ und das du in deinem haupt auff deinem laeger **gesehen hast**/ ist diser. Du künig/ du **hast** auff deinem laeger **gedacht**

P03 2.28 Und zwaar dein trawm und die gesichtes deines hauptes auf deinem betthe sind eben dasselbe. [...] stigen deine gedancken auf

F31 Dein troum/ unnd das du in deinem haupt auff deinem läger **gesehen hast**/ ist diser: Du künig du **hast** auff deinem läger **gedacht**

Anhand dieses Beispiels wird abermals ersichtlich, dass die obd. Übersetzer nicht immer konform miteinander gehen. Die Bibel nach Piscator, die am spätestens der analysierten Übersetzungen veröffentlicht wurde, bedient sich nicht nur des Präteritums, obwohl die beiden obd. Vorgänger das Perfekt verwenden, sondern verändert den Satz syntaktisch und lexikalisch.

(2) Lü33 2.31 Du Koeninck segest

L45 DV König sahest

L84 Du, König, hattest einen Traum

W27 Du künig **hast gesehen**

P03 Du Koenig sahest

F31 Du König **hast gesehen**

(3) Lü33 2.42 Unde dat de thoene an synen voeten [...] synt.

L45 Vnd das die Zee [...] sind

L84 Und dass die Zehen [...] sind

W27 Die fuoßzehen [...] waren

P03 Und weil die zehen [...] **gewesen sind**

F31 Die füeßzeehen/ die eins teyls eysen/ unnd eins teyls scherben warend

Ganz im Gegenteil zu Vers 28 / 29 ist es hier Piscator, der das Perfekt verwendet und somit nicht der Form seiner Vorgänger folgt. Besonders ist auch, dass die beiden Luther Bibeln, sowie die Lübecker Bibel, das Präsens verwenden, obwohl in den Versen davor und danach das Perfekt dominiert.

(4) Lü33 2.45 eynen stein [...] de dat yseren/ ertz/ leme/ sulever unde golt thogruesede

L45 einen stein [...] der das Eisen/ Ertz/ Thon/ Silber vnd Gold zumalmet

L84 ein Stein [...] der Eisen, Kupfer, Ton, Silber und Gold zermalmt

W27 eyn steyn [...] der das eisen [...] **zuormalen thet**

P03 ein staein [...] der das eisen [...] **zermalmet hat**

F31 steyn [...] der das eysen [...] **zermalen hatt**

Das in der nd. Bibel verwendete Verb *togrusen*, *-grosen* ist schwach und bedeutet *zerkleinern*, *zermalmen*, liegt also – erkenntlich am Dental – in der Präteritalform vor.

In den Wormser Propheten wird der Satz mit einer *tun*-Periphrase aufgelöst, bei Piscator findet sich eindeutig ein Perfekt und in der Froschauer Bibel könnte auch ein Plusquamperfekt verwendet worden sein. In jedem Fall überwiegt aber in den obd. Übersetzungen eine analytische Tempusform.

- (5) L³³ 4.10 Unde ick sach eyn gesichte
L⁴⁵ VND ich sahe ein Gesichte
L⁸⁴ Und ich sah ein Gesicht
W²⁷ Ich **hab** in meim haupt eyn gesicht auff meinem laeger **gesehen**
P⁰³ Dis sind aber die gesichte meines haupts
F³¹ Jch sach in gesichtenn meines haupts

Auch wenn in den Wormser Propheten das einzige Perfekt zu finden ist, muss dieses Beispiel dennoch Beachtung finden.

Die beiden Übersetzer DENCK und HÄTZER konnten sich hauptsächlich auf ihre Vorlage stützen, nicht aber z.B. auf Luther, der zwar ähnlich früh seine Arbeiten publizierte, aber zu dieser Zeit noch keine Übersetzung des AT veröffentlicht hatte.¹⁹⁵

- (6) L³³ 4.23 Dat averst gesecht ys
L⁴⁵ DAS aber gesagt ist
L⁸⁴ Wenn aber gesagt wurde
W²⁷ Fort/ das sie **gesagt haben**
P⁰³ 4.26 Daß aber **gesagt worde ist**
F³¹ Weyter/ das sy **gsagt habend**

Dieser Vers wird größtenteils als Passiv realisiert, nicht aber in den obd. Übersetzungen W²⁷ und F³¹, wo das Verb als Perfekt auftritt. Besonders ist die Form von P⁰³. Darin wird – im Gegensatz zu den nd./md. Übersetzungen – kein präsentisches Zustandspassiv verwendet, sondern ein Passiv Perfekt.

- (7) L³³ 5.11 Wente tho dynes Vaders tydt wardt by em erluechtinge gefunden [...] Unde dyn vader [...] settede en aver de Sternkickers

¹⁹⁵ Vgl. 4.2. Luthers erste Vollbibel erschien 1534, sieben Jahre nach dem Erscheinen der Wormser Propheten.

- L45** Denn zu deines Vaters zeit ward bey jm erleuchtung erfunden [...] Vnd dein vater [...] setzt jn vber die Sternseher
- L84** Denn zu deines Vaters Zeiten fand sich [...] Und dein Vater [...] setzte ihn über die Zeichendeuter
- W27** wie es sich dann zuo deines vatters zeit **erfunden hat** [...] Disen **hat** d. künig NebucadNezar dein vatter zuo eynem herre [...] **gesetzt**
- P03** dan zu deines vatters zeit ward bey ihm erleuchtung erfunden [...] und der koenig [...] bestellet ihn zum obersten der weisen
- F31** wie es sich dann zuo deines vatters zeyt **erfunden hat** [...] Disen **hat** der Künig [...] zuo einem herren/ über die waarsager [...] **gesetzt**.

Im ersten Teil des Verses herrscht eine Opposition von Perfekt und Passiv Präteritum. Auch der zweite Teil ist in der obd. F31 und W27 als Perfekt übersetzt, während man bei P03 ein Präsens vermuten, bei den nd./md. Bibeln ein (bei L45 apokopiertes) Präteritum annehmen darf.

(8) Lüs33 5.16 Van dy averst hoere ick/ dat du koennest de duedinge geeven

- L45** Von dir aber höre ich/ das du könnest die deutung geben
- L84** Von dir aber höre ich, dass du Deutungen zu geben
- W27** Do hoeret ich wie du außlegung deutte
- P03** Von dir aber **hab** ich **gehoeret**/ daß du koennest deutunge anzaeigen
- F31** Do hort ich wie du die außlegung zuo verston geben

(9) Lüs33 7.2 Ick Daniel sach eyn gesichte

- L45** Jch Daniel sahe ein Gesichte
- L84** Ich, Daniel, sah ein Gesicht
- W27** Ich **hab** bei der nacht in meinem gesicht **gesehen**
- P03** Ich sahe in meinem gesichte
- F31** Jch **hab** by der nacht in minem gesicht **gesehen**

Ähnlich wie bei 4.10, hier findet sich aber nicht nur in den Wormser Propheten ein Perfekt, sondern auch bei Froschauer.

- (10) L³³ 9.6 Wy volgeden dynen knechten den Propheten nicht de yn dynem namen [...] predykeden.
- L45 Wir gehorchten nicht deinen Knechten den Propheten die in deinem Namen [...] predigten.
- L84 Wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die in deinem Namen [...] redeten.
- W27 So **haben** wir auch den propheten deinen knechten / die zuo unsern kuenigen und fürste [...] in dein namen **geredt haben** / nie **woellen volgen**.
- P03 Wir **haben** nicht **gehorchet** deinen knechte den propheten: die da **geredt haben** in deinem namen [...].
- F31 So **habennd** wir auch den propheten deinen knechten/ die [...] in deinem nammen **geredt habend**/ nie **wöllend volgen**.

Dieser Satz stützt meine These, da in der Luther und in der Lübecker Bibel das Präteritum vorherrscht, während alle Übersetzer aus den südlicheren Regionen des deutschen Sprachraums das Perfekt verwenden. In der Übersetzung von DENCK / HÄTZER und ZWINGLI wird im zweiten Teil des Satzes das Perfekt zudem noch um ein Modalverb erweitert (*haben [...] folgen wollen*).

- (11) L³³ 9.10 [...] unde volgeden dem stemmen des Heren unses Gades nicht/ dat wy **gewandert hadden** jn synem gesette/ dat he uns voerlede
- L45 [...] vnd gehorchten nicht der stimme des HERRN [...] das wir **gewandelt hetten** in seinem Gesetz/ welchs er vns furlegt
- L84 [...] und gehorchten nicht der Stimme des HERRN [...] und wandelten nicht in seinem Gesetz, das er uns vorlegte
- W27 unnd der stimm deß Herrn unnsers Gotts nit gevolgig **gewesen seind**/ das wir inn seinen gesatzten/ welche er uns [...] fürlegt/ **gewandelt hetten**
- P03 Und **haben** nicht **gehorchet** der stim des HERREN [...] daß wir **gewandelt hetten** in seinen gesetzen/ welche er uns **fürgelegt hat**
- F31 [...] und der stimm des HERREN unsers Gottes nit gefölgig **gewesen sind** [...] welche er uns durch seyne knecht die propheten **fürgelegt/ gewandelt hettend**

Wiederum ein anschauliches Beispiel für die Opposition Präteritum und Perfekt.

Bei Piscator wird das Verb *fürlegen* auch noch analytisch verwendet, in der Froschauer Bibel

dürfte wohl ein unvollständiges Perfekt vorliegen, das Partizip II steht allein. In den Wormser Propheten wird ein Präsens als geeigneter erachtet, während die md./nd. Versionen die präteritale Form des Verbs präferieren.

Zudem findet sich – interessanterweise auch in der Luther Bibel von 1545 – ein Plusquamperfekt, das sich auch in zwei obd. Versionen findet.

- (12) L³³ 9.11 Sunder dath gantz Israel avertratt dyn gesette/ unnde weken aff/ dat se dynem stemmen nicht volgeden. Darumme dreppt uns ock de floeck unde swor
- L⁴⁵ Sondern das gantz Jsrael ybertrat dein Gesetz/ vnd wichen abe/ das sie deiner stimme nicht gehorchten. Daher trifft vns auch der Fluch vnd Schwur
- L⁸⁴ sondern ganz Israel übertrat dein Gesetz, und sie wichen ab und gehorchten deiner Stimme nicht. Darum trifft uns auch der Fluch, den er geschworen hat [...]
- W²⁷ sonder das gantz Israel **hat** dein gesatz **ubertretten** unnd **abgewichen**/ das es deiner stimm nit **gehorch hat**
- P⁰³ Sondern alle Israeliter **haben übertretten** dein gesetz/ und **sind abgewichen**/ daß sie deiner stimme nicht **gehorchten**. Daher ist über uns getropfet der fluoch und der schwuor [...]
- F³¹ sonder das gantz Jsrael **hat** dein gsatz **überträten** und abgewichen/ das es deiner stimm nit **geloset hatt**. Dahär kumpt's auch das der fluoch und eyd

Nicht immer ganz konsequent wird in den obd. Übersetzungen das Perfekt bevorzugt.

In der 1984er Überarbeitung der Luther Bibel wurde der zweite Satz aber anders aufgelöst, man liest nicht *Fluch und Schwur*, sondern von dem *Fluch, den er geschworen hat*. Dabei ist wohl davon auszugehen, dass man der heutigen Grammatik folgen wollte, das Perfekt an dieser Stelle nun richtig verwendet wurde.

- (13) L³³ 9.13 So beededen wy ock nicht vor dem Heren unsem Gade
- L⁴⁵ So beten wir auch nicht fur dem HERRN vnserm Gott
- L⁸⁴ Aber wir beteten auch nicht vor dem HERRN
- W²⁷ noch **haben** wir vor dem Hern unserm gott nit **gebett**
- P⁰³ Noch baetteten wir nicht für dem Herren
- F³¹ noch **habend** wir vor dem HERREN unserem Gott nit **gebättet**

- (14) L³³ 9.16 dricht Jerusalem unde dyn volck smaheit/ by allen dede ummeheer synt
- L45 tregt Jerusalem vnd dein Volck schmach/ bey allen/ die vmb her sind.
- L84 trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen
- W27 **ist** Jerusalem unnd dein volck von allem umb uns herligenden **verschmecht worden**.
- P03 tregt Jerusalem und dein volck/ schmaach bey allen die umb uns her sind
- F31 **ist** Jerusalem und deyn volck/ von allen umb uns här ligenden **vershmächt worden**.

Bei den Wormser Propheten und der Froschauer Bibel wird der Satz anders aufgelöst, um das Perfekt verwenden zu können.

- (15) L³³ 9.19 Wente dyne stadt/ unde dyn volck/ ys na dynem namen genoemet
- L45 Denn deine Stad/ vnd dein Volck ist nach deinem Namen genennet.
- W27 dan dein nam **ist** uber dein statt und volck **angeruefft worden**
- P03 Weil deine statt und dein volck nach deinem namen genennet ist.
- F31 dann dein namm **ist** über dein statt unnd volck **angerüefft worden**.

In diesem Fall ist wohl davon auszugehen, dass es sich bei der Luther / Lübecker Bibel nicht um unvollständige Perfekt-Passiv-Formen handelt, sondern um reine Passiva, da sonst anzunehmen wäre, dass zumindest die aktuellste Luther Bibel das Perfekt vollständig geschrieben hätte.

- (16) L³³ 9.23 wente do du anhoevest tho beedende gynck dyth bevehl uth/ unde ick kame
darumme heer/ up dat ick dy kundt do
- L45 Denn da du anfiengest zu beten/ gieng dieser Befelh aus/ Vnd ich kome darumb/
das ich dirs anzeige
- L84 Denn als du anfiengst zu beten, erging ein Wort, und ich komme, um dir's kundzutun
- W27 dan so bald du anhuebest zu flehen/ **ists erkannt worden**/ un ich **bin** darum **kommen** das ichs ansahe
- P03 Dann da du anfiengest zu flehen/ gieng dieser befehl aus: und ich kome darumb/
daß ich dirs anzaeige
- F31 dann so bald du anhuobest zuo flehen/ **ists erkannt** unnd **angeschlagen worden**/
und ich **bin** darumb **kommen** das ichs ansage

Piscators Version unterscheidet sich erneut von den beiden anderen obd. Übersetzern, er schreibt einmal das Verb in Präteritum, dann in Präsens, gleich wie in den md./nd. Bearbeitungen.

(17) L³³ 10.11 wente ick byn ytsundes tho dy gesant

L⁴⁵ denn ich bin jtz zu dir gesand.

L⁸⁴ denn ich bin jetzt zu dir gesandt

W²⁷ dan ich **bin** ietz zu dir **geschickt worde**

P⁰³ dann ich bin ietzt zu dir gesandt

F³¹ dann ich **bin** yetz zu dir **geschickt worden**

Wie in 9.19 ist nicht von einer unvollständigen Perfekt-Passiv-Form auszugehen.

(18) L³³ 10.12 [...] wente van dem ersten dage an/ do du va herten begeerdest tho vor-
stande [...] synt dyne wordt erhoeret/ unde ick **byn** umme dynet willen heer **geka-**
men.

L⁴⁵ [...] Denn von dem ersten tage an/ da du von hertzen begertest zu verstehen [...] sind deine wort erhöret vnd ich **bin komen** vmb deinen willen.

L⁸⁴ [...] als du von Herzen begehrtest zu verstehen [...] wurden deine Worte erhört,
und ich wollte kommen um deiner Worte willen

W²⁷ [...] von dem ersten tag an/ an dem du dein hertz darzu **gewedt hast** das du es
verstuendst [...] seind deine wort erhoert dene ich zu lieb her **komen bin**

P⁰³ [...] da du dein hertz **begeben hast** zu betrachten [...] **sind** deine wort **erhoeret**
worden: und ich **bin kommen** umb deiner worte willen

F³¹ [...] von dem ersten tag an/ an dem du dein hertz darzu **gewendt hast** das du es
verstandest [...] sind deyne wort erhört.

Da in der Ausgabe der Luther Bibel von 1545 und in der Lübecker Bibel im zweiten Teil des Satzes ein Perfekt auf *sind deine wort erhöret* bzw. *synt dyne wordt erhoeret* folgt, ist es nicht ganz klar, ob es sich dabei um ein unvollständiges Perfekt-Passiv handelt, wie in den vorhergehenden Beispielen. In der neuesten Auflage von 1984 wurden beide Verben aber als Präteritum aufgelöst. Diese Tatsache spricht somit eher für die Vermutung, dass es sich um Passiva handelt, nicht um unvollständige Perfektformen, da das Perfekt – wäre es bereits in den älteren Versionen nach heutiger grammatikalischer Ansicht richtig verwendet – sicher übernommen worden wäre.

(19) L³³ 10.13 do beheelt ick den strydt by dem Koeninge jn Persen.

L45 Da behielt ich den Sieg bey den Königen in Persen.

L84 und ihm überließ ich den Kampf mit dem Engelfürsten des Königreichs Persien

W27 do bleyb ich bei den künigenn auß Persen

P03 Also **bin** ich daselbst **bliben** bey den koenigen in Persen.

F31 den ließ ich bey den künigen auß Persen

(20) L³³ 11.24 wert ydt also uthrichten / dat ydt syne Veeder noch syne voroelderen so nicht don konden

L45 wirds also ausrichten/ das seine Veter / noch seine Voreltern nicht thun kundten

L84 wird tun, was weder seine Väter noch seine Vorväter **getan haben**

W27 anderst handle / weder seine vaetter noch großvaetter **gehandlet haben**

P03 wirdt thun/ das weder seine vaetter noch altvaetter **gethaan haben**

F31 anderst handle weder sein vatter noch großvatter **gehandlet habend**

Die Ausgabe 'Letzter Hand' und die Lübecker Bibel sind die einzigen beiden Übersetzungen, die sich dem Präteritum verschrieben haben. Die obd. Übersetzungen schreiben erwartungsgemäß in Perfekt, während die aktuelle Luther Bibel die heutigen Regeln zur korrekten Verwendung der Vergangenheitstempora berücksichtigt.

5.3.2.2. Perfekt präferiert

(21) L³³ 2.10 solckes van yenigem Sternkyker/ Wysen edder Chaldeier voerdere.

L45 solchs von jrgend einem Sternseher/ Weisen/ oder Chaldeer foddere.

L84 solches von irgendeinem Zeichendeuter, Weisen oder Wahrsager fordern würde.

W27 solchs von eym warsager/ schwartzkünstler oder Chaldeer **gefragt hab**

P03 ein solches von iergend ainem weisen oder sternseher oder Chaldeer fordert

F31 sölichs von einem warsager/ schwartzkünstler oder Chaldeer **gefraget habe**

(22) L³³ 4.14 Soelckes ys ym Rade der Wechters beslaten/ und jn der rede der Hilligen beradtslaget

- L45** Solchs ist im rat der Wechter beschlossen vnd im gesprech der Heiligen beratschlagt
- L84** Dies ist im Rat der Wächter beschlossen und ist Gebot der Heiligen
- W27** [...] solchs **ist** in der wackern und heylige engeln gesprech **gefragt** unnd **beschlossen worden**
- P03 4.17** Dise sach ist beschlossen durch den raathschluss der waechtern und dis begeren ist bestaetigt durch die rede der haeilige
- F31** Diser handel deß weckers/ ist ein befelch in dem radt deß allerheyligestend ergründet unnd ersuocht

Wenn auch dieser Vers nur Passivformen zeigt, so ist an W27 doch etwas Besonderes auszumachen, da es sich dabei um ein vollständig formuliertes Perfekt Passiv handelt, dessen Konstruktion mit *sein* + Partizip II + *worden* sehr komplex ist.

- (23) Lü33 10.16.17** Myn Here/ myn ledematen beven my aver dem gesichte/ unde ick hebbe neine krafft mehr [...] de wyle dat dar nu neine krafft mehr yn my ys/ unde hebbe ock neine athem mehr.
- L45** Herr/ meine gelencke beben mir vber dem Gesicht/ vnd ich habe keine Krafft mehr [...] weil nu keine Krafft mehr in mir ist vnd habe auch keinen Odem mehr?
- L84** Mein Herr, meine Glieder bebten, als ich das Gesicht hatte, und es war keine Kraft mehr in mir. [...] da auch jetzt noch keine Kraft in mir ist und mir der Atem fehlt?
- W27** O mein herr/ meine schloß **haben** sich imm gesicht **verkert**/ das ich grad aller krafft **entsetzt binn** [...] weil doch von nun an keyn krafft in mir **bliben ist**/ dz ich auch nimmer athmen kan?
- P03** Mein herr/ meine daerme **haben** sich **umgekehret** in mir über dem gesicht und ich **habe** kaeine kraft **behalten**. [...] weil von nun an kaeine kraft in mir **bliben ist**/ und **ist** auch kaein aathem in mir **überbliben**.
- F31** O mein herr/ meine schlossz **habend** sich im gsicht **entwegt**/ das ich grad aller krafft **ensetzt bin**: [...] dieweyl doch auch noch kein krafft in mir ist/ also/ dz ich auch nümnen athmen kan.

(24) L³³ 11.20 Unde jnn syne stede wert eyn upkamen

L45 VND an seine stat wird auffkomen

W27 und der jn **überzogen** und **bezwungen hat**

P03 Und an seine stat wirdt einer aufkomen

F31 und der jn **überzogen** und **bezwungen hatt**

W27 und F31 lösen diesen Satzteil anders auf als die restlichen Übersetzer, denn sie verwenden die Periphrase, während die anderen kurz *an seiner statt* schreiben.

(25) L³³ 11.25 Averst he wert nicht bestan: wente vorrederie werden wedder en gemaket

L45 Aber er wird nicht bestehen/ Denn es werden verrheterey wider jn gemacht

L84 aber er wird nicht bestehen; denn es werden Pläne gegen ihn geschmiedet

W27 Noch wirt er nit bestehen moegen/ seitmal mann wider jhn anschleg **gemacht hat**

P03 aber er wirdt nicht bestehen: weil sie anschlaege wider ihn machen werden

F31 Noch wirt er nit beston mögen/ sitmal man anschleg wider jn **gemachet hat**

Hier zeigt sich die Opposition zwischen den periphrastischen Formen Futur, Passiv und Perfekt. In Bezug auf die Fragestellung ist dieses Beispiel somit mit einem kleinen Fragezeichen zu versehen, da zwar in den beiden obd. Übersetzungen W27 und F31 ein Perfekt verwendet wird, aber nicht von einem Vorherrschen der Periphrase gesprochen werden kann. Temporal ist das Beispiel allerdings schon zu beachten, da die nd./md. Übersetzer auf das Präsens Passiv zurückgreifen (*werden* + *Partizip II*), während in P03 ein Futur (*werden* + *Infinitiv*) zu lesen ist.

(26) L³³ 12.3 De lerers averst werden luechten/ alse des hemmels glantz/ unnde de yennen dede vele thor gerechticheit wysen

L45 Die Lerer aber werden leuchten/ wie des Himels glantz vnd die / so viel zur Gerechtigkeit weisen

L84 Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz und die viele zur Gerechtigkeit weisen

W27 Die verstendingen werde daher scheinen/ wie der schein an der veste/ und ihenige/ die vil zuor fromkeyt **gewisen habe**/ werden wie die sternen scheinen

P03 Die lehrer aber werden glaentzen wie der glantz der austhenung: und welche vil zur gerechtigkeit weisen

F31 Die weysen so andere auch **bericht habend**/ werdend dahär scheynen wie der schyn am himmel. Und die yhenigen die die menge zur frommkeit **gewisen habend**

Vorherrschend ist hier bezüglich des Verbs *weisen* das Präsens, in W27 und F31 schreiben die Übersetzer aber die Perfektform. Der Einschub *bericht habend* ist – ebenfalls in Perfekt – nur bei F31 zu lesen, was eine Dominanz des Perfekts in dem Vers der Zürcher Bibel verdeutlicht.

5.3.3. Prophet Sacharja / Zacharias

5.3.3.1. Präteritum-Perfekt

(1) Lü33 1.4 Weeset nicht alse juwe Veeder welckeren de voerigen Propheten predykeden unde spreken

L45 Seid nicht/ wie ewre Veter/ welchen die vorigen Propheten predigten/ vnd sprachen

L84 Seid nicht wie eure Väter, denen die früheren Propheten predigten und sprachen

W27 Ir solt nit sein als ewere vaetter/ zu denen die vorigen propheten **geschrien haben**

P03 Seit nicht wie ewere vaetter welchen die vorigen propheten predigte sprechend

F31 Jr söllend nit sein als euwere vätter/ zuo denen die vorigen propheten **geschrüwen habend**

Ein 'gewöhnliches' Beispiel mit einer Besonderheit bei Lü33 und P03:

In der Lübecker Bibel wird das erste Verb *predigen* in der Präteritalform verwendet, so wie im Großteil der anderen Übersetzungen auch, *sprechen* findet sich aber in Präsens wieder. Bei Piscator folgt auf das Präteritum *predigte* gar ein Partizip Präsens.

(2) Lü33 7.7 Isset nicht dat/ dat de Here predyken leth dorch de voerigen Propheten

L45 Jsts nicht das/ welches der HERR predigen lies durch die vorigen Propheten

L84 Ist's nicht das, was der HERR durch die früheren Propheten predigen ließ

W27 **Hab** ich euch nit dies wort **befohlen**/ welch der Herr durch die vorigen prophete/ [...] **außgerueft hatt?**

P03 Ist ihm nicht also [...] die wort/ welche der Herr **ausgeruoffen hat** durch die vorigen propheten

F31 **Hab** ich euch nit dise ding **befolhen**/ die der HERR durch die vorigen propheten [...] **hat lassen außschryen**?

Die obd. Übersetzer formen den obigen Vers recht komplex, der Satz wirkt beinahe umständlich, die elegantere Lösung haben wohl die Luther und die Lübecker Bibel.

Doch zeigt sich an diesem Beispiel, wie sehr versucht wurde, das Perfekt möglichst oft verwenden zu können.

(3) Lü33 7.14 Also **hebbe** ick se **vorstrouwet** manck alle Heyden de se nicht kennen unde dat landt **ys** achter en woeste **gebleeven** [...] unde dat Eddele landt **ys** tho ener woestenye gemaket

L45 Also **hab** ich sie **zurstrewet** [...] vnd **ist** das Land hinder jnen wüste **blieben** [...] vnd ist das Edleland zur wüstunge gemacht.

L84 Darum **habe** ich sie **zerstreut** [...] und das Land blieb verwüestet hinter ihnen liegen [...] so **haben** sie das liebliche Land zur Wüste **gemacht**.

W27 sunder ich verstürmt sie dar affter under alle heyde die jnen unbekant waren/ es ward auch dz land sogar wuest nach ihnen [...] dan man verwuestet das lustig land gantz und gar.

P03 Sondern ich zerstraewet sie [...] und **ist** das land hinder ihnen wuest **bliben** [...] und **haben** also das edle land zur wuesteney **gemacht**

F31 sunder ich zerwarff sy daraffter under alle Heyden/ die jnen unbekant warent. Es ward auch das land so gar öd und wüest nach jnen [...] dann man verwüestet dz land gantz und gar.

Dieses Beispiel bedarf genauerer Betrachtung: im ersten Teil des Satzes verwenden nämlich sogar die md./nd. Übersetzer das Perfekt, während in den Wormser Propheten und in der Froschauer Bibel das Präteritum zu finden ist. Dann differenziert sich die temporale Form des Satzes: *ist geblieben*, also Perfekt, findet sich bei Lü33, L45 und P03. Präteritum ist in L84, W27 und F31. Im letzten Teil des Satzes wird bei Lü33 und L45 aber statt des Perfekt das Passiv geschrieben (*ist gemacht*), doch die Luther Bibel von 1984 führt das Perfekt weiter, ebenso wie P03. W27 und F31 fallen erneut auf, sie schreiben Präsens oder Präteritum – jedenfalls keine analytische Zeitform.

- (4) L³³ 8.14 Gelick also ick dachte juw tho plagende do my juew Veeder vortoerneden
- L45 Gleich wie ich gedachte euch zu plagen/ da mich ewre Veter erzürneten
- L84 Gleichwie ich euch zu plagen gedachte, als mich eure Väter erzürnten
- W27 Zu gleicher weiß wie ich vormalen args über euch **gedacht hab**/ do mich ewere vaetter erzürnten
- P03 Gleich wie ich gedachte euch zu plaagen/ da mich ewre vaetter erzürneten
- F31 Wie ich vormals args über euch **angeschlagen** und **fürgenommen hab** do mich euwere vätter erzurntend

Präteritum mit Infinitivkonstruktion ist die gängige Form dieses Verses, doch die beiden obd. Übersetzungen aus Worms und Zürich bevorzugen das Perfekt und lösen den Satz gänzlich anders.

- (5) L³³ 13.6 So bin ick geschlagen ym huse/ der yennen de my leiff hebben.
- L45 So bin ich geschlagen im Hause dere/ die mich lieben.
- L84 So wurde ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben.
- W27 Ich **bin** also von meinen freunden **geschlagen worden**.
- P03 Es sind wunden/ mit welchen ich **bin geschlagen worden** im hause deren die mich lieben
- F31 Ich **bin** von meinen freunden also **geschlagen worden**.

In diesem Vers findet sich neben Perfekt- und Passivkonstruktionen auch eine Präteritalform, nämlich in der neueren Luther Ausgabe.

- L³³ 14.5 Un werden flegen also gy jn voertyden floegen vor der erdbeevinge
- L45 Vnd werdet fliehen/ wie jr vorzeiten flohet fur dem Erdbeben
- L84 Und ihr werdet fliehen, wie ihr vorzeiten **geflohen seid** vor dem Erdbeben
- W27 ja flihen werdt ir/ wie jr vor dem erdbiden zuon zeiten Usia deß künigs in Juda flohen
- P03 und ihr werdet fliehen wie ihr vorzeiten flohet für dem erdbiden
- F31 Ja fliehen werdend jr/ wie jr fluhend vor dem erdbidem

Dieses Beispiel scheint auf den ersten Blick meine These zu entkräften. Doch bei genauerer Betrachtung wird ersichtlich, dass nur die 1984er Luther Bibel das Perfekt verwendet, die ja nach

den heutigen grammatikalischen Regeln agiert. Für das 16. Jht. kann man derartige Vorgaben noch nicht annehmen. Somit ist an diesen Versen einfach interessant, wie unterschiedlich das Präteritum in einem vergleichbaren Zeitraum aber in mehreren Regionen des deutschen Sprachraums ausgesehen hat. In der Zählung wird der Vers nicht berücksichtigt.

5.3.3.2. Perfekt präferiert

(7) L³³ 1.3 so will ick my tho juw keren spreckt de Here Zebaoth.

L45 So wil ich mich zu euch keren/ spricht der HERR Zebaoth.

L84 so will ich mich zu euch kehren, spricht der HERR Zebaoth.

W27 so wil ich mich auch zu euch kere/ **hat** d. Her Zebaoth **gesagt**.

P03 so wil ich mich zu euch kehren spricht der Herr Zebaoth.

F31 so wil ich mich auch zuo üch keeren/ **hatt** der HERR der heerscharen **geredt**.

(8) L³³ 1.14.15 Ick **hebbe** seer **geyvert** aver Jerusalem unde Zion/ Averst ich byn gantz toernich up de stolten Heyden/ Wente ick was men ein weinich toernich averst se helpen thom vorderve.

L45 Jch **habe** seer **geeuert** vber Jerusalem vnd Zion. Aber ich bin seer zornig/ vber die stoltzen Heiden/ Denn ich war nur ein wenig zornig/ Sie aber helffen zum verderben.

L84 Ich eifere für Jerusalem und Zion mit großem Eifer/ und bin sehr zornig über die stolzen Völker denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben.

W27 Ich eifer umb Jerusalem und Zion seer hefftig/ so bin ich auch über die rüewigen voelcker ubel ubel erzürnt/ von wege das ich nun wenig gezürnt/ un sie aber noch zu boeserm **geholffen haben**.

P03 Ich **hab** vast sehr **geeifert** über Jerusalem und Zijon. Und ich bin vast sehr ergrimmet über die rüehigen Haeiden : Dann ich war nur ein wenig ergrimmet/ sie aber **haben geholffen** zum verdaerben.

F31 Jch trag über Jerusalem und Zion grossen eyffer/ und über die muotwilligen Heyden bin ich seer übel erzürnt/ daß sy/ so ich ein wenig erzürnet **bin gewesen**/ noch zuo böserem und schädlicherem **geholffen habend**.

In diesen Versen sind viele Unterschiede in der Verwendung der Tempora ersichtlich: L45, L33 und P03 finden das Perfekt zunächst am passendsten (*ich habe geeifert*), während die anderen drei Übersetzer das Präsens bevorzugen. Dann gibt es eine große Übereinstimmung das präsentische *bin* betreffend, das nur bei F31 zu Perfekt *bin gewesen* wird. Das Verb *helfen* ist bei L45 und L33 in Präsens, in der L84 in Präteritum, in den obd. Übersetzungen in Perfekt zu lesen.

- (9) L33 1.16 Ick will my wedder tho Jerusalem keren
- L45 Jch wil mich wider zu Jerusalem keren
- L84 Ich will mich wieder Jerusalem zuwenden
- W27 Ich **hab** mich widerub gegen Jerusalem mit barmhertzigkeyt **gekert**
- P03 Ich **hab** mich wider zu Jerusalem **gekehret**
- F31 Jch **hab** mich widerumb gegen Jerusalem in erbämbd **gekeeret**

**Anmerkung: Bei den folgenden Beispielen sind unterschiedliche Versangaben möglich, weil die Zählung der einzelnen Übersetzer nicht immer miteinander übereinstimmt. Somit ergibt sich, dass die Verse 18-21 des 1. Kapitels bei L45, L33, W27, F31 und P03 den Versen 1-3 im 2. Kapitel von L84 entsprechen.*

- (10) L33 3.4 Sue/ ick **hebbe** dyne suende van dy **genamen**/ unde **hebbe** dy vyrkleder **angetagen**
- L45 Jch **hab** deine sünde von dir **genomen**/ vnd **habe** dich mit Feierkleider **angezogen**.
- L84 Sieh her, ich nehme deine Sünde von dir und lasse dir Feierkleider anziehen.
- W27 Sihe ich wil dir dein missethat hinweg nemen und dir andere kleyder anziehen
- P03 3.5 Schawe/ ich **hab** deine missethat von dir **weggenommen**/ und wil dich mit feyer-
klaeidern anziehen
- F31 Sihe/ ich wil dir dein mißthat hinweg nemmen/ und dir andere kleider anlegen.

Wohl von theologischer Sicht besonders interessant, ob Gott je nach Übersetzung die Sünde erst wegnehmen will bzw. wird, oder ob er sie – wie bei P03, L45 und L33 – bereits weggenommen hat.

Dieser Vers zeigt aber auch, dass nur L45 und L33 immer das Perfekt verwenden, während in den anderen Bibeln das Präsens vorherrscht.

- (11) L33 4.2 Ick see/ unde sue
- L45 Jch sehe/ vnd sihe

- L84** Ich sehe, und siehe
W27 Ich **hab gesehen** und sihe
P03 Ich sihe, daß
F31 Jch **hab** eygentlich **beschauwet**/ und sihe

- (12) Lü33 4.10** Wente wol ysset de desse ryngen dage vorachtet?
L45 Denn wer ist/ der diese geringe tage veracht?
L84 Denn wer immer den Tag des geringsten Anfangs **verachtet hat**
W27 Wer ists der es/ die weil es noch kleyn was/ **verachtet hat**
P03 Dann wer wolte den tag der geringen wercke verachten?
F31 Dann der der ein kleine zeyt **verachtet** und **verschmähet gewesen ist**

Präsens, Präteritum und Perfekt finden sich in diesem Vers, wobei die nhd. Luther-Ausgabe W27 und F31 in der Verwendung des Perfekts folgt.

Nun folgt ein verkürztes Beispiel, da der Vers in den einzelnen Übersetzungen sehr unterschiedlich formuliert wird und somit die einzelnen Verben nur schwer miteinander verglichen werden können. Bei den beiden obd. Versionen zeigt sicher aber erneut eine Tendenz zur periphrastischen Vergangenheit:

- (13) L84 5.3** denn alle Diebe werden nach dieser Schrift von hier ausgefegt und alle Meineidigen werden nach dieser Schrift von hier ausgefegt.
W27 Dan biß hieher **seind** alle dieb/ wie hie verschriebe/ ungestraft **hinkommen**/ und eyn ieder d. biß hieher **geschworen hatt**/ ist auch/ wie hie schriben/ ungestraft darvon kome.
F31 Dann ein yetlicher der eim stilt/ wirdt als unschuldig gehalten/ als der dem er **gestolen hat**

In diesem gekürzten Beispiel wird offensichtlich, dass die Periphrase verbreitet ist, wenn auch nur in W27 und F31 (Perfekt).

- (14) L84 5.4** Ich will ihn ausgehen lassen [...]
W27 Drum **hab** ich jn [...] herfür **zoge**

- P03** Ich wil den fluoch herfür bringen [...]
F31 Darumb **hab** ich disen brieff herfür **bracht** unnd **außgeschickt** [...]

- (15) LÜ33 8.9** Stercket juwe hende de gy hoeren desse woerde tho desser tydt
L45 Stercket ewer hende/ die jr höret diese wort/ zu dieser zeit
L84 Stärkt eure Hände, die ihr diese Worte hört in dieser Zeit
W27 Ewere haend sollen starck sein/ ir so solche wort auß der propheten mund zu diser zeit hoere/ welche dozumal [...] **gewesen seind**
P03 Laasset ewere haende starck werden/ die ihr **gehoeret habt** zu diser zeit dise wort
F31 Euwere hend söllend starck sein/ jr so dise wort auß der propheten mund [...] hörend

Präsens (in F31 auch im Partizip) und Perfekt stehen sich gegenüber, wobei W27 ein weiteres Verb in Perfekt anführt, während das zentrale Verb *hören* auch in Präsens steht.

- (16) LÜ33 8.23** Wenten wy hoeren dat Godt mit juw ys.
L45 Denn wir hören/ das Gott mit euch ist.
L84 denn wir hören, dass Gott mit euch ist.
W27 dan wir **habe gehoert** das Gott bei euch ist.
P03 Dann wir **haben gehoeret** daß Gott mit euch ist.
F31 dann wir **habend gehört** das Gott bey euch ist.

- (17) LÜ33 9.5** Dartho Ekron wert bedroevet werden
L45 Dazu Ekron wird betrübt werden
L84 Ekron, denn seine Zuversicht wird zuschanden
W27 und Accaron/ das ir hoffnung zu schanden **worde ist**
P03 Ekron/ darumb daß ihre hofnung sie **hat** zu schanden **gemacht**
F31 Accaron/ daß sy jrer hoffnung **geschendt sind**

Die Periphrase herrscht vor, jedoch stehen sich Futur und Perfekt gegenüber. In F31 ist das Perfekt allerdings nicht vollständig.

In den Versen 11 und 13 des neunten Kapitels wird das Perfekt nur in der Übersetzung Piscators verwendet – die anderen schreiben Präsens, Futur oder eine Periphrase mit Modalverben – weshalb auch diese Gegenüberstellungen nur verkürzt dargestellt werden sollen:

(18) L45 9.11 dv lessest auch durchs blut deines bunds aus/ deine Gefangene aus der Gru-
ben/ da kein Wasser innen ist.

P03 Auch dich belangend/ die du im bluot deines bundes bleibest/ so **hab** ich deine
gebundene **ausgelaassen** aus der gruoben/ da kaein wasser innen ist.

(19) L45 9.13 Vnd wil deine kinder Zion erwecken/ vber deine Kinder Griechenland/
vnd wil dich stellen/ als ein schwert der Risen.

P03 und **hab** deine kinder Zijon **erwecket** über deine kinder Griecheland: und **hab**
dich **zuogerichtet** als ein schwert eines Helden.

(20) L33 10.2 Darumme ghan se byster also eine heerde unde synt vorschmachtet

L45 Darumb gehen sie in der jrre/ wie ein Herd vnd sind verschmacht

L84 Darum geht das Volk in die Irre wie eine Herde und ist verschmachtet

W27 derwegen sie also hin und her **gezogen seind**/ wie eyn heerd schaf/ sie **sein ge-**
demuetigt wordenn

P03 Darumb **sind** sie **fortgezogen** wie ein herd schaafe und **haben** also offentlich **be-**
zeuget

F31 deßhalb auch sy verjrrt sind wie ein händ schaaften. Sy **sind gekestiget** unnd **ver-**
kümmeret worden

Die Konstruktion mit Partizip II in den nd./md. Versionen stellt kein Perfekt dar, wie man es in den obd. Übersetzungen findet, wobei ein Vergleich mit W27 und F31 aufgrund der ähnlichen Wortwahl am besten ist.

Ein weiterer Einzelfall ist nur mit dem Vergleich zu L45 in 10.3 zu lesen:

(21) L45 10.3 MEin zorn ist ergrimmet vber die Hirten/ vnd ich wil die Böcke heimsuchen

P03 Mein zorn **ist ergrimmet gewesen** über die hirten und ich **hab** die boecke **haeim-**
gesuocht

Folgende drei Beispiele werden auch jeweils nur mit einer Version im Vergleich ausgewiesen, da sich die einzelnen Übersetzungen zudem wörtlich fast gleichen und eben nur F31 und W27, bzw. in Beispiel 24 nur F31, ein Perfekt zeigen:

(22) L45 11.5 Gelobt sey der HERR/ Jch bin nu Reich

W27 Gott sei gelobet/ ich **binn** reich **worden**

F31 Gott sey gelobt/ ich **bin** reych **worden**

(23) L45 11.13 Wirffs hin/ das dem Töpffer gegeben werde/ Ey ein treffliche Summa/ der ich werd geacht bin von jnen.

F31 Wirffs hin dem hafner/ den schönen wärd/ den ich umb sy **verdienet hab**

W27 Wirffs hinweg dem haffner zu/ den schoenen werd den ich umb sie **verdient hab**.

(24) L45 12.1 DJS ist die Last des worts vom HERRN vber Jsrael

F31 Die straff des HERRN die er **fürgenommen hatt** über Jsrael.

(25) L45 13.3 Wente du reedest loegen ym namen des Heren [...] wan he wyssaget.

L45 Denn du redest falsch im Namen des HERRN/ [...] wenn er weissaget.

L84 denn du redest Lüge im Namen des HERRN! [...] wenn er als Prophet auftritt.

W27 Du redest underm namen Gottes lügen [...] vwegen das er **gweissagt hat**.

P03 weil du lügen **geredet hast** im namen des Herren [...] wann er weissaget.

F31 dann du redtst lügenen under dem nammen Gottes. [...] von wägen das er **geweysagt hatt**.

Zwei Verben sind in den obd. Bibeln in Perfekt geschrieben, *weissagen* und *reden*, wobei jeweils nur einmal pro Vers ein Perfekt vorkommt. Eine Dominanz der periphrastischen Vergangenheit ist aber dennoch zu erkennen.

(26) L45 14.18 dar de Here alle Heyden mede plagen wert de niht herup kamen dat loeffhuetten fest toholdende.

L45 damit der HERR plagen wird alle Heiden/ die nicht erauff komen zu halten das Laubhütten fest

L84 mit der der HERR alle Heiden schlagen wird, wenn sie nicht heraufkommen, um

- das Laubhüttenfest zu halten.
- W27** wie der Herr die voelcke/ so nit hinauff gezogen das lauberhütten fest zuo halte/
plagt hat
- P03** mit welcher der Herr plaagen wirdt die Haeiden/ die nicht herauf kommen werden zu halten das Laubhüttenfest
- F31** mit deren der HERR die völcker/ die nit hinauf zogen sind das Louberfäst zehalten/
geplaget hatt?

Hier wechseln sich Futur und Perfekt ab. Eine Periphrase wird also in jedem Fall bevorzugt, temporal herrschen aber Unterschiede.

Obwohl eine synthetische Tempusform, die einer obd. Periphrase gegenüber steht, in keiner der nd./md. Übersetzungen gegeben ist, wird dieses Beispiel dennoch berücksichtigt.

5.4. Exkurs: Plusquamperfekt

Das Plusquamperfekt soll im Zuge dieser Arbeit auch Erwähnung finden, da es sich um ein weiteres analytisches Vergangenheitstempus handelt und in einem direkten Verhältnis zum Präteritum steht.

Andere periphrastische Formen wie das Futur oder das Passiv werden nicht nur wegen ihres mangelnden Zusammenhangs mit dem Präteritumschwund und somit ihrer Entbehrlichkeit bezüglich der Forschungsfrage ausgespart, sondern auch deshalb, weil – wie im Falle des Futurs – nicht unumstritten ist, ob es mit seiner Konstruktion aus *werden* + Infinitiv nicht eher im Kontext der Modalverben zu deuten ist, die in der Sprachgeschichte ohnehin immer eine Sonderstellung innehatten.¹⁹⁶

Beim Plusquamperfekt gilt es nun zu beachten, dass es die Form, in der es heute korrekt verwendet wird – z.B. die Regel, dass 'nachdem' ein Plusquamperfekt verlangt, wie etwa bei: *Nachdem er ... getan hatte, ging er...* – erst in späterer Zeit gibt. Ein Hinweis auf diesen Zustand findet sich etwa bei SCHMIDT, der als Beispiel anführt: '*Nachdem sich die Wolke aufffhub ..., so zogen die kinder*'.¹⁹⁷ Dies muss bei der Analyse und der Interpretation berücksichtigt werden. Denn in fnhd. Zeit ist eine eindeutig funktionale Abgrenzung des Präteritums vom Plusquamperfekt noch nicht möglich.

¹⁹⁶ vgl. HÄRD 2003, 2577.

¹⁹⁷ SCHMIDT 2013, 393.

Das Plusquamperfekt ist aber nicht so jung, wie man vermuten möchte. So findet sich im bereits mehrfach erwähnten Tatian ein Beispiel für die Vorvergangenheit: *argangana wārun ahtu taga* (*acht Tage waren vergangen*).¹⁹⁸

Zusätzlich gilt es noch zu beachten, dass Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei der Bildung des Plusquamperfekts auseinander gehen. Die in der mündlichen Sprache gebräuchliche Umschreibung der Vorvergangenheit, die man aus der Präteritumform von *haben* / *sein* + einem zweifachen Partizip II bildet, taucht in der Literatur immer wieder als sogenanntes *doppeltes Perfekt* auf.

Ein möglicher Grund für dessen Etablierung steht in Zusammenhang mit dem Präteritumschwund, denn die Präteritalform des Auxiliars *haben* war (im Mündlichen) nicht mehr existent, Vergangenes wurde stets mit dem Perfekt ausgedrückt (*i hob des Buach daham ghobt*).¹⁹⁹ Somit wurde, um die Zeitstufe vor der Vergangenheit auszudrücken und dabei das Plusquamperfekt zu umgehen, eine weitere Periphrase gebildet, jedoch nur im Indikativ.

So könnte der Satz *Er hot sei Hausübung wirklich gmacht ghabt* tatsächlich in dieser Form zum Ausdruck kommen, während im Schriftlichen das zweite Partizip redundant (und stilistisch zweifelhaft) und die Form *Er hatte seine Hausübung wirklich gemacht* zu bevorzugen wäre.

Im Konjunktiv ist die Präteritalform des Hilfsverbs allerdings auch im mündlichen Sprachgebrauch unumgänglich: *Er hätt sei Hausübung gmacht, wenn er ned krank worden wär*.

Nach diesem Einschub soll nun anhand der Textstellen aus den Bibelübersetzungen gezeigt werden, dass sich das Plusquamperfekt als weitere periphrastische Zeitform etablierte. Im Kontext der Fragestellung sollen diese Beispiele gewertet werden wie die Präferierung des Perfekts gegenüber dem Präteritum.

Neues Testament

5.4.1. Matthäus-Evangelium

Lü33 1.18 Idt ginck oeuerst mit der gebort Christi also tho.

L45 DJE geburt christi **war** aber also **gethan**.

L84 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so

¹⁹⁸ BETTEN 1987, 105.

¹⁹⁹ Vgl. REIS 1891, 18.

P03 Die geburt aber Jesu Christi **war** also **gethaan**.

F31 Die geburt Christi wz aber also

Ein interessantes Beispiel, in dem die Lübecker Bibel temporal nicht Luther folgt.

Auch in der aktuelleren Version wird das Präteritum verwendet, das auch im Sinne der heutigen Grammatik passender ist. Hier kann aber auch keine Bevorzugung der Periphrase im Obd. erkannt werden, weshalb die Zählung erst ab dem nächsten Beispiel beginnt.

(1) Lü33 1.24 Do nu Joseph vam slape upwakede/ dede he/ alse em des Heren Engel beu-
alen hadde/ und nam syne frouwen tho syck

L45 DA nu Joseph vom schlaff erwachte/ thet er/ wie jm des HERRN Engel befolgen
hatte/ vnd nam sein Gemalh zu sich

L84 Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen
hatte, und nahm seine Frau zu sich

P03 Da nun Joseph vom schlaaff **erwachtet war**/ that er/ weie ihm der Engel des Herren
befholen hatte/ und nam sein weib zu sich

F31 Do nun Joseph vom schlaaff erwachtet/ thett er wie jm des Herrenn engel befolgen
hatt/ und nam sein weyb zuo jm/ unnd

(2) Lü33 2.11 unde gyngen jn dat huß/ unde vuenden dat kyndeken mit Marien syner mo-
der

L45 Vnd giengen in das Haus/ vnd funden das Kindlin mit Maria

L84 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter

P03 Und als sie in das haus **gangen waren**/ funden sie das kindlin mit Maria

F31 und giengend in das huß/ und fundend das kindlin mit Maria siner muoter

Folgende vier Versen werden wieder verkürzt dargestellt, da nur Piscator ein periphrastisches Plusquamperfekt verwendet:

(3) L45 2.12 Vnd Gott befalh jnen im trawm das sie sich nicht solten wider zu Herodes
lencken

P03 Und nach dem sie von Gott **waren gewarnet worden** im traum/ daß sie sich nicht
solten wider zu Herode lencken

(4) L45 2.22 Vnd im Trawm empfieng er befehl von Gott
P03 Und nach dem er von Gott befehl **empfangen hatte** im traum

(5) L45 5.1 vnd satzte sich/ vnd seine Jünger tratten zu jm
P03 un als er sich **gesetzt hatte**/ traten

(6) L45 8.28 VND er kam jenseid des Meers
P03 Und als an dz gestad welches gegenüber war/ **kom(m)en war**
Lü33 9.20 Unde sue/ eine frouwe/ de twoelff yar den bloetganck **gehat hadde**
L45 VND sihe/ ein Weib/ das zwelff jar den Blutgang gehabt
L84 Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluss hatte
P03 Und sihe/ ein weib/ das zwelf jaar den bluotfluß gehabt
F31 und sihe/ ein weyb dz zwölff jar den bluotganng **gehaben hatt**

Anhand dieses Verses wird ersichtlich, dass die Periphrase noch sehr unterschiedlich aussehen konnte, man vergleiche F31 und Lü33. In der aktuelleren Version findet sich ein Präteritum, wohingegen bei P03 und L45 von einem unvollständigen Perfekt auszugehen ist. Dieses Beispiel soll lediglich die uneinheitliche Schreibung der Periphrase illustrieren, hat aber in Hinsicht auf Analyse wenig bis keine Aussagekraft.

(7) Lü33 9.28 Unde do he int huß quam/ treden de blinden tho em
L45 Vnd da er heim kam/ tratten die Blinden zu jm
L84 Und als er heimkam, traten die Blinden zu ihm
P03 Als er aber haim **kommen war**/ traten die blinden zu ihm
F31 Und do er heym kam/ trattend die blinden zuo jm

(8) Lü33 9.31.32 Overst se gingen uth unde makeden en ruechtich [...] Do nu desse **weren**
hentuh **gekamen**
L45 Aber sie giengen aus/ vnd machten jn rüchtbar [...] DA nu diese **waren** hinaus
komen
L84 Aber sie gingen hinaus und verbreiteten die Kunde [...] Als diese nun **hinausge-**
gangen waren

P03 Sie aber als sie hinauß **kommen waren**/ machten sie ihn ruchtbar [...] Da aber diese hinauß giengen

F31 Aber sy giengend auß/ und habend sölichen seinen lümbden und guot geschrey außgerüefft [...] Do nun dise **warend** hinauß **kommen**

An diesen beiden Versen ist zu beachten, dass zuerst wieder nur P03 das periphrastische Plusquamperfekt verwendet, dann aber auf Präteritum wechselt, während alle anderen Versionen – sowohl obd. als auch nd. und md. – die Vorvergangenheit wählen, was vom Inhalt her auch sinnvoller wäre. Es wird deutlich, dass die Verwendung des Plusquamperfekts noch keinen genauen Regeln folgte und eher mit Unsicherheit verbunden war.

(9) L45 12.48 Er antwortet aber/ vnd sprach zu dem/ der es jm ansaget

P03 Er aber antwortet und sprach zu dem der es ihm **angesagt hatte**

Diese Gegenüberstellung wurde nur verkürzt dargestellt, da sich die einzelnen Verse sehr gleichen und – im Gegensatz zu P03 – immer ein (im Falle von L45 apokopiertes) Präteritum aufweisen. Ähnliches gilt auch für den folgenden Vers:

(10) L45 13.6 Als aber die Sonne auffgieng/ verwelcket es

P03 Als aber die sonne **aufgangen war**/ da **war** es **gebrennet**

(11) Lü33 13.47 [...] dat jnt Meer geworpen ys/ dar me allerleye gadinge mede vanget

L45 [...] das ins Meer geworffen ist/ da mit man allerley Gattung feheth.

L84 [...] das ins Meer geworfen ist und Fische aller Art fängt

P03 [...] dz ins meer **geworfen war worden** un von allerlai gattung zusammen **gezogen hatte**

F31 [...] das ins meer geworffen ist/ damit man allerley gattung faacht

P03 ist in diesem Vers erneut dem Plusquamperfekt zugetan, wobei hier in Kombination mit dem Passiv Unsicherheiten auftauchen. Die anderen Übersetzungen verwenden nicht das Perfekt Passiv, sondern das Zustandspassiv. Da es sich bei diesem Beispiel um den Auszug aus einem Gleichnis handelt, ist die Verwendung des Zustandspassivs durchaus angebracht, da man argumentieren könnte, dass eine allgemeingültige, zeitübergreifende Aussage getätigt werden soll.

(12) L45 13.54 vnd kam in sein Vaterland/ vnd leret sie in jren Schulen

P03 Und als er in sein vatterland **kommen war**/ lehret er

Erneut eine verkürzte Gegenüberstellung, da nur P03 das Plusquamperfekt verwendet, während sich etwa F31 des Präteritums bedient.

Dies trifft auch für das folgende Beispiel zu, bei dem zwei Verse zusammengefasst wurden:

(13) L45 14.32.34 Vnd sie tratten in das Schiff/ vnd der Wind leget sich. [...] VND sie schiff-
ten hinüber/ vnd kamen in das land Genezareth.

P03 Und als sie in das schiff **getretten waren**/ da leget sich der wind. [...] Und als sie
hinüber **geschiffet hatten**/ kamen sie in das land Gennesaret.

(14) LÜ33 14.35 Unde do de luede an dem suelven orde syner enwar worden

L45 Vnd da die Leute am selbigen Ort sein gewar worden

L84 Und als die Leute an diesem Ort ihn erkannten

P03 Und da die leut desseligen orts sein **gewahr worden waren**

F31 Unnd do die leüt am selben ort sein gewar wurdennd

Ein vollständiges Plusquamperfekt findet sich nur in P03, bei F31 dürfte es sich um ein Präteritum handeln, bei L84 sicher auch. Bei L45 stellt sich aber die Frage, ob es ein Perfekt ist, bei dem das Auxiliar apokopiert wurde, also das *d* fehlt (seind). Andererseits liest man in LÜ33 *syner*, was somit bei L45 eher den Schluss zulässt, dass es sich nicht um ein Perfekt, sondern um ein Präteritum handelt, bei dem *worde* statt *wurde* geschrieben steht.

(15) L45 15.37 Vnd huben auff/ was yberbleib von Brocken

P03 Und huoben auff was **überbliben war** von brocken

(16) L45 16.13 Da kam jhesus in die gegend der stad Cesarea Philippi

P03 Als aber Jesus **kommen war** in die oerter der statt Cesarea Philippi

(17) L45 18.31 DA aber seine Mitknechte solchs sahen/ [] worden sie seer betrübt

P03 Da aber seine mitknechte sahen/ **was sich begeben hatte**/ wurden sie sehr
betruet

(18) L45 20.2 Vnd da er mit den Erbeitern eins ward
P03 Und da er mit den arbaeitem aeins **worden war**

(19) L45 20.8.9 DA es nu abend ward [...] Da kamen die vmb die eilffte stunde gedinget
waren
P03 Da es nu aabend **worden war** [...] Da kamen die/ die umb die elfte stund **gedingt**
worden waren

An Vers 8 ist auffällig, dass nur P03 die Periphrase verwendet. Vers 9 ist wiederum interessant, weil bei P03 ein Passiv Plusquamperfekt *Partizip + worden + 'sein' in Präteritum* zu lesen ist, das einen hohen Grad an Grammatikalisierung voraussetzt. Die restlichen Übersetzungen schreiben dieselben Zeitformen wie auch Luther.

(20) L45 20.11 Vnd da sie den empfiengen/ murreten sie wider den Hausvater
P03 Und da sie den **empfangen hatten**/ murreten sie wider den haußvatter

(21) L45 21.1 DA sie nu nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage
P03 Da sie sich nu zur statt Jerusalem **genahet hatten** und **kommen waren** gen
Bethpage

(22) L45 21.15 Da aber die Hohenpriester vnd Schrifftgelerten sahen die Wunder/ die er
thet
P03 Da aber die obersten der Priester und die Schrifftgelehrten sahen die wunderliche
thaten die er **gethaan hatte**

(23) L45 26.20 VND am abend [] satzte er sich zu tisch mit den Zwelffen.
P03 Als es aber aabend **war worden**/ legte er sich zu tisch mit den zwelfen.

(24) L45 26.24 Es were jm besser/ das der selbige Mensch noch nie geborn were.
P03 Es were ihm besser/ daß derselbige mensch nicht **were geboren worden**.

(25) L45 27.1 DEs morgens aber []
P03 Als aber der tag **angebrochen war**

(26) L45 27.3 das er verdampt war zum tode

P03 daß er verdamt **worden war**

(27) L45 27.9.10 Sie haben genommen dreissig Silberlinge/ da mit bezalet ward der verkaufte/ welchen sie kauften von den kindern Jsrael/ Vnd haben sie gegeben vmb einen Töpfers acker/ Als mir der HERR befolhen hat

P03 Und ich nam die dreissig silberlinge (den waerth dessen der **geschetzet war worden** welchen sie **geschetztet hatte**) die nam ich von den kindern Israel: Und gab sie zum acker des hafners/ wie dann der Herr mir **befohlen hatte**.

Diese zwei – bei P03 sehr umständlich formulierten – Verse zeigen, dass hier die zeitliche Abfolge der Ereignisse genau mit den Tempora wiedergegeben wurde, auch wenn das Beispiel aufgrund der Verwendung des Perfekts bei L45 wenig aussagekräftig ist.

(28) L45 27.33 Vnd da ers schmecket wolt er nicht trincken.

P03 Und da er denselben **gekostet hatte**/ wolt er ihn [...]

(29) L45 27.57 AM abend aber [...] der hies Joseph/ welcher auch ein Jünger Jhesu war

P03 Als es aber abend **war worden** [...] mit namen Joseph/ welcher auch ein jünger Jesu **gewesen war**

(30) L45 27.59 Vnd Joseph nam den Leib

P03 Und als Joseph den leib **empfangen hatte**

(31) L45 28.12 vnd hielten einen Rat/ vnd gaben den Kriegsknechten Gelds gnug

P03 und nach dem sie zu raath **waren worden**/ gaben sie den kriegsknechten gelts genuog

Altes Testament

5.4.2. Prophet Daniel

(1) L³³ 1.5 Soelcken vorordende de Koenick wat men en dachlickes geeven scholde van syner spise

L⁴⁵ Solchen verschaffte der König was man jnen teglich geben solt von seiner Speise

L⁸⁴ Und der König bestimmte, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise

W²⁷ Solichen bestimmet der künig von seiner eygnen speiß/ und wein den er selbs tränck

P⁰³ Der koenig aber **hatte** ihnen **verordnet** was man ihne taeglich geben solt

F³¹ Sölichen bestimpt der künig von seiner eignen speyß und weyn den er selbs tranck

(2) L³³ 2.14 Arioch [...] welcker uthtock de Wysen tho Babel to doedende.

L⁴⁵ Arioch [...] welcher auszoch zu tödten die Weisen zu Babel.

L⁸⁴ Arjoch [...] der auszog, um die Weisen von Babel zu töten.

W²⁷ Arioch [...] das schon **außgangen was** die weisen zu Babel zu toedten.

P⁰³ Arjoch [...] welcher **ausgezogen war** zu toedten die weisen zu Babel.

F³¹ Arioch [...] das schon **außgangen was** die weysenn zuo Babel zetöden.

Dieses Beispiel ist – zugegeben – etwas aussagekräftiger als das vorige, da alle drei obd. Übersetzer das Plusquamperfekt gegenüber dem Präteritum bevorzugen, obwohl der Satz in jeder Version gleich mit der Infinitiv-Konstruktion weitergeführt wird.

(3) L³³ 2.24 Arioch/ de van dem Koeninge beveel hadde

L⁴⁵ DA gieng Daniel hinauff zu Arioch der vom Könige befelh hatte

L⁸⁴ Da ging Daniel hinein zu Arjoch, der vom König Befehl hatte

W²⁷ Arioch/ den d. künig **bestellt hett**

P⁰³ Arjoch/ welchen der koenig **verordnet hatte**

F³¹ Arioch/ den der Künig **bestellt hatt** die weysen zuo Babel umbzebringen

Erneut findet sich in allen obd. Übersetzungen ein – wenn auch in W27 und F31 apokopiertes – periphrastisches Plusquamperfekt.

- (4) L³³ 3.22 Unde men stakede dat vuer ym aven so seer tho/ dat de menne/ de Sadrach/ Mesach unnde AbedNego/ vorberne scholden/ van den flammen des vuers vordoveren²⁰⁰.
- L45 Vnd man schurt das fewr im Ofen so seer das die Menner/ so den Sadrach/ Mesach/ vnd AbedNego verbrennen solten/ verdorben von des fewrs flammen.
- L84 schürte man das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, die Schadrach, Mesach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden.
- W27 das der ofen nun uberig geheytzt warde. Die maenner aber Sadrach/ Mesach/ vn AbedNego verbrennen wollten/ kamen vonn des feurs falmmen umb [...]
- P03 und der ofen über die maassen **ingehaeitzt war**: so toedet des feüers flamme dieselbe maenner/ die den Sadrach / Mesach vnd AbedNego hinein **geworffen hatten**.
- F31 [...] das der ofenn nun überauß geheytzt ward. Die menner aber/ so den Sadrach/ Mesach/ unnd AbedNego verbrennen woltend/ kamend von deß fheürs flammen umb

In fast allen Fällen werden die Verben in Vers 22 als Präteritum wiedergegeben. Das einzige Plusquamperfekt findet sich in P03, wobei auf W27 und F31 nur insofern aufmerksam gemacht werden muss, als sie ebenfalls eine Periphrase, die des Passivs, verwenden. Für die weiterführende Interpretation soll aber nur P03 herangezogen werden.

- (5) L³³ 3.27.28 Ja men konde neinen brandt an en rueken [...] sunder er lyff hebgegheeven hebben
- L45 Ja man kundte keinen brand an jnen riechen [...] Sondern jren Leib dar gegeben haben
- L84 man konnte keinen Brand an ihnen riechen. [...] sondern ihren Leib preisgaben
- W27 Ja man kund das feur nun nit an jnen schmecken [...] unnd iren leib darann gesetzt habenn

²⁰⁰ vorderven, st. Verb = zu Grunde gehen, aber auch sw. = zu Grunde richten

- P03** Ja daß der geruch des feüers nicht durch sie **gegangen war**. [...] sondern ihren leib dargegeben haben
- F31** Ja man kondt das fheür nun nit an jnen schmecken [...] unnd jren leyb daran gesetzt haben

Dieses Beispiel nimmt im Zuge der Analyse eine eher untergeordnete Rolle ein, da ein Plusquamperfekt auch nur bei P03 auszumachen ist, während im zweiten Teil des Satzes ohnehin überall das Perfekt vorherrscht.

Interessant ist aber, dass auf das Plusquamperfekt eben kein Präteritum folgt, dass also von einer uns heute gebräuchlichen Regelmäßigkeit noch nicht ausgegangen werden kann.

- Lü33 5.19** Unde umme soelcker macht willen/ de em **gegeeven was**
- L45** Vnd fur solcher macht / die jm **gegeben war**
- L84** Und um solcher Macht willen, die ihm **gegeben war**
- W27** der herligkeyt halb/ so er jm verliehen
- P03** Und von wegen der macht / die er ihm **gegeben hatte**
- F31** der herrligkeyt halb/ so er jm verlihen

Nun eines der wenigen Beispiele, in denen das Plusquamperfekt auch in anderen Übersetzungen zu finden ist, ja wo die obd. Übersetzungen sogar quantitativ unterlegen sind und somit nicht gezählt werden.

- (6) Lü33 6.10** lavede unde danckede synem Gade/ also he denn thovoern plach tho doende
- L45** lobet vnd dancket seinem Gott / wie er denn vorhin zu thun pfleget
- L84** lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pfligte
- W27** bettet und lobet seinen Gott inn weiß unnd gestalt wie er vormaln auch **gethan hett**
- P03 6.11** und dancket für seinem Gott wie er dann vorhin zu thuon **gepfleget hatte**
- F31** bättet und lobt seinen Gott/ in wyß und gstalt wie er vormal auch **gethon hatt**

Bei P03 zeigt sich eindeutig ein Plusquamperfekt. Die Wormser Übersetzer schreiben meist *hett*, meinen aber *hatte* (vgl. 2.24), da von einem Konjunktiv aufgrund des Kontextes (so wie auch in den anderen Beispielen) eher nicht auszugehen ist. Auch bei Forschauer dürfte es sich um ein

apokopiertes Auxiliar handeln, obwohl nicht immer Einheitlichkeit herrscht (vgl. 2.45 oder 9.11, bei dem semantisch auch ein Plusquamperfekt denkbar wäre: *sonder das gantz Jsrael hat dein gsatz überträtten und abgewichen/ das es deiner stimm nit **geloaset hatt***).

- (7) L³³ 6.24 Und se thoegen Daniel uth dem graben
 L⁴⁵ 6.23 Vnd sie zogen Daniel aus dem graben
 L⁸⁴ Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus
 W²⁷ das beschah [...]
 P⁰³ Und als Daniel aus dem graben **gezogen war**
 F³¹ Das beschach [...]

Wieder ein Beispiel, in dem nur Piscator die periphrastische Form verwendet, wobei W²⁷ und F³¹ den Satz anders auflösen. Denn im vorhergehenden Vers wird in allen Übersetzungen die Phrase *Und er [der König] hies Daniel aus der Grube ziehen* verwendet. Die beiden obd. Übersetzer kürzen somit die Einleitung des nächsten Satzes ganz pragmatisch ab.

- (8) L³³ 8.5 dat he de erden anroerde
 L⁴⁵ das er die erde nicht rürete
 L⁸⁴ ohne den Boden zu berühren
 W²⁷ alß ob er nie den boden **angerueret hett**
 P⁰³ beruehret die erde nicht
 F³¹ als ob er nie den boden **angerüert hette**

An diesem Vers ist besonders, dass in F³¹ ein Plusquamperfekt in Konjunktiv verwendet wurde. Unsicherheiten bezüglich des *hett* in W²⁷ bestehen aufgrund der graphematischen Uneinheitlichkeiten weiterhin.

- (9) L³³ 8.6 den ick stande sach vor dem water
 L⁴⁵ den ich stehen sahe fur dem wasser
 W²⁷ ich zuvor am bach **ersehen hett**
 P⁰³ den ich **hatte stehen sehen** für dem fluß
 F³¹ welchen ich zuo vor am bach **ersehen hatt**

Eine Konstruktion mit doppeltem Infinitiv findet sich bei P03. Die komplexe syntaktische Struktur weist auf eine weit fortgeschrittene Grammatikalisierung des Auxiliars hin, es bedarf nicht mehr zwangsläufig eines vollständigen Partizips (obwohl dies als *hatte stehen gesehen* natürlich möglich wäre), um etwas Vergangenes auszudrücken.

(10) Lü33 10.8	Unde ick <u>bleff</u> allene
L45	Vnd ich <u>bleib</u> alleine
W27	Ich <u>bleyb</u> eyning da
P03	Ich aber war allaeine übergelaassen
F31	Jch <u>bleib</u> einig da

Erneut findet sich nur in P03 ein periphrastisches Tempus. Interessant ist aber, dass in allen anderen Übersetzungen der mhd. Wortstand von *bleiben* erhalten ist. Von Luther kennt man dieses Vorgehen (vgl. Mt 27, 46: *Vnd vmb die neunde stunde schrey Jhesus laut*), doch anscheinend übernehmen es vereinzelt auch die anderen Übersetzer seiner Zeit.

Lü33 11.6	unde mit dem kynde [...] de se eyn wyle mechtich gemaket hadde
L45	vnd mit dem Kinde [...] / vnd dem/ der sie eine weile mechtig gemacht hatte
L84	und mit dem, <u>der sie erzeugt hat</u> , und mit dem, der sie zur Frau genommen hat
W27	sonder sie und der sie <u>bracht</u> / sampt dem der sie <u>erzogen</u> unnd inn herber zeit <u>gesterckt hat</u>
P03	und mit dem der von ihr <u>wirdt geboren seyn</u> / und dem der sie etliche zeit lang maechtig gemacht hatte
F31	der sy <u>bracht</u> / sampt dem der sy <u>erzogen</u> / unnd biß auff sein zeyt gesterckt hatt

Dieser schwierige Vers wurde in L84 mit einem Relativsatz in Perfekt versehen, der sich auch in W27 und F31 findet, um den Inhalt etwas verständlicher zu machen.

Ansonsten unterscheiden sich die Tempora in den einzelnen Versen von einander, in L45 und Lü33 wird ein Plusquamperfekt verwendet, das in L84 aber zugunsten eines Perfekts fallen gelassen wurde.

Generell kann aber gesagt werden, dass alle Übersetzungen ein periphrastisches Tempus bevorzugen, weshalb auch dieses Beispiel nicht zugunsten der Periphrase im Obd. gewertet werden darf.

Abschließend soll noch ein Beispiel in verkürzter Form dargestellt werden, das aber auch eher eine Randposition einnimmt. Sowohl in Vers 6, als auch in Vers 7 ist ein Plusquamperfekt verwendet, das in allen anderen Übersetzungen aber als Nomen umschrieben wurde:

- (11) L45 12.6 Vnd er sprach zu dem in leinen Kleidern
P03 Und er sprach zu dem mann der in leinwath **geklaidet war**

5.4.3. Prophet Sacharja / Zacharias

- (1) LÜ33 6.5 Idt synt de veer wynde under dem hemmel/ de hervor kamen dat se tree-
 den vor den Herschopper aver alle lande.
L45 Es sind die vier Winde vnter dem Himel/ die erfur komen/ das sie treten fur den
 Herrscher aller Lande.
L84 Es sind die vier Winde unter dem Himmel, die hervorkommen, *nachdem* sie ge-
 standen haben vor dem Herrscher aller Lande
W27 Dise faren auß gegen den vier winde deß himels/ von dem ort daran sie vor dem
 Herrn der gantzen welt gestandenn seind.
P03 Dise sind die vier winde des himmels/ die herfür kommen/ von dem ort/ da sie sich
 gestellet hatten für den herren der gantzen erde.
F31 Das sind die vier wind deß himmels/ die außfarend von dem ort/ da sy vor dem
 herrscher der gantzen welt gestanden sind

In diesem Vers finden sich mehrere Zeiten, im Obd. wird die Periphrase, die sich nur einmal im Plusquamperfekt findet, präferiert.

Eine Besonderheit stellt L84 dar. Die junge Luther Ausgabe verwendet das Perfekt folgend auf ein *nachdem*, obwohl man davon ausgehen könnte, das darin die heutige Grammatik Anwendung findet. Die Konjunktion *nachdem* verlangt nämlich – da sie auf ein Ereignis Bezug nimmt, das vor der Sprechzeit stattgefunden hat – die Verwendung des Plusquamperfekts, wenn nicht gerade ein kausaler Sinn ausgedrückt werden möchte.²⁰¹

²⁰¹ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/nachdem>, 25.12.2014.

- (2) L³³ 7.2 Do SarEzer unde RegemMelech/ sampt eren lueden senden na Bethel tho
biddende
- L⁴⁵ da SarEzer vnd RegemMelech/ sampt jren Leuten/ sandten gen Bethel zu bitten
- L⁸⁴ Damals sandte Bethel den Sarezer und den Regem-Melech mit seinen Leuten
- W²⁷ Dozuomal schicket Sarezer und Regem Melech sampt seinen maennern gen BethEl
- P⁰³ Da das volck in das haus Gottes **gesandt hatte** Sarezer und Regem-Melech [...] zu
flehen
- F³¹ Do zmal schicket Saretzer und Regem Melech sampt sinen gesellen/ gen BethEl

Einzig P⁰³ verwendet das Plusquamperfekt.

Der mit dem Wort *do* (bzw. *dô*) eingeleitete Satz wird im Nhd. oft mit Plusquamperfekt übersetzt, obwohl es im mhd. Satz mit dem Präteritum gebildet wird.²⁰²

L⁸⁴ löst die Diskrepanz anders, schreibt *Damals*, auf das ein Präteritum folgen kann.

Folglich stellt sich also die Frage, ob Luther und die anderen Übersetzer noch so sehr am Mhd. orientiert waren, oder ob zur Zeit Piscators – seine Bibel erscheint immerhin gut 50 Jahre später – die Grammatikalisierung bereits so weit fortgeschritten war, dass das *do* / *dô* bereits wie im Nhd. mit dem Plusquamperfekt verbunden wurde.

²⁰² *dô* → mhd. *dô* giengen sie vürbaz (dann/danach gingen sie weiter) = als (temporal, einen Nebensatz mit Prät. einleitend)
mhd. *dô* er sî sach, sie sprach (als er sie gesehen hatte, sagte sie)
Vgl. PAUL 2007, 414.

6. Quantitative Gegenüberstellung

Es soll nun der Frage nachgegangen werden, ob die gefundenen Beispiele auch quantitativ gesehen ein positives Fazit bezüglich der Fragestellung zulassen.

In den folgenden Tabellen werden zahlenmäßig einerseits die Beispiele erfasst, die sich auch in der Arbeit wiederfinden, so eben jene, die der Fragestellung dienlich sind. Die Zahlen der Spalte „davon z.T. nd./md.“ bzw. „davon nur nd./md.“ setzen sich hingegen auch aus den Versen zusammen, die nicht im eigentlichen Teil der Arbeit zu finden sind, sondern nur im Anhang.

Mit der Kategorie „z.T.“, sind all jene Verse gemeint, in denen die Periphrase nicht ausschließlich in den obd. Übersetzungen, sondern eben auch „zum Teil“ in den nd./md. Bibeln, vorkommt. „Davon nur nd./md.“ erfasst hingegen die Verse, in denen eine periphrastische Verbform – entgegen der Erwartungen und somit die Forschungsfrage entkräftend – in den nd./md. Versionen vorherrschend ist.

Tabelle 1 erfasst nun die im empirischen Teil zu findenden Beispiele: Insgesamt konnten 111 Periphrasen in den obd. Übersetzungen gezählt werden: das Plusquamperfekt findet sich im Matthäus-Evangelium am häufigsten, während die Opposition Präteritum-Perfekt am deutlichsten in Daniel vorkommt. Von einer Präferenz des Perfekts kann am ehesten in Sacharja gesprochen werden.

	Prät/Perfekt	Perfekt präferiert	Plusquamperfekt		Periphrase gesamt
NT	10	6	31		47
AT					
- Daniel	20	6	11		37
- Sacharja	5	20	2		27
	35	32	44		111

Tabelle 1: Übersicht

In Tabelle 2 werden die Gesamtzahlen (die sich aus den Beispielen zusammensetzen, bei denen im Obd. die Periphrase überwiegt) in Relation zu jenen Versen gesetzt, in denen auch die nd./md. Übersetzer ein periphrastisches Tempus verwenden.

Leider wird so ersichtlich, dass auch die nd./md. Übersetzer die Periphrase relativ oft verwenden, am geringsten fällt der Prozentsatz noch beim Neuen Testament aus, in dem in 2/3 aller Fälle die Periphrase im Obd. überwiegt. Bei Sacharja hingegen ist fast jeder zweite Beleg für eine Periphrase nicht auf das Obd. begrenzt.

	Periphrase gesamt	davon z.T. nd./md.	Relativ
NT	47	15	31,91%
AT			
- Daniel	37	16	41,67%
- Sacharja	27	12	44,44%
	111	43	38,74%

Tabelle 2: Periphrase auch bei nd./md.

Die dritte Tabelle soll veranschaulichen, dass jene Beispiele der Kategorie „davon nur nd./md.“ noch einmal differenziert werden können. Es wird deutlich, dass sich nur in ganz wenigen Versen eine alleinige Bevorzugung der Periphrase in den nd./md. Bibelübersetzungen ausmachen lässt.

	davon nur nd./md.	Relativ zu z.T.	Relativ zu gesamt
NT	0	0,00%	0,00%
AT			
- Daniel	5	31,25%	13,51%
- Sacharja	1	8,33%	3,70%
	6	39,58%	17,22%

Tabelle 3: Relationen nd./md.

Der höchste Anteil von Versen, in denen sich die Periphrase nur in den nd./md. Übersetzungen findet, ist bei Daniel zu finden.

Tabelle 4 erfasst, welcher obd. Übersetzer wie oft die Periphrase verwendet. Vielleicht lässt sich eine Aussage treffen, wer das Perfekt bzw. die Periphrase als Vergangenheitstempus am meisten verinnerlicht hat, oder in welcher Region der Präteritumschwund am stärksten zum Vorschein gekommen ist.

NT 1 und AT 1 vereinen in der Zählung die beiden Kategorien „Prät/Perfekt“ und „Perfekt präferiert“, NT 2 und AT 2 bezeichnen das Plusquamperfekt. Zur Erinnerung: Die fehlenden Zahlen bei „Wormser“ ergeben sich daraus, dass diese Übersetzung nur das Alte Testament beinhaltet.

	NT 1	AT 1	NT 2	AT 2	Periphrase gesamt
Piscator	15	24	32	12	83
Wormser	/	40	/	5	45
Froschauer	4	37	1	5	47

Tabelle 4: Periphrase obd. Übersetzer

7. Als es aber aabend war worden: *Ergebnisse*

Im Folgenden soll nun auf die gestellten Forschungsfragen eingegangen werden.

Dabei soll anhand der Ergebnisse der Analyse versucht werden, eine Aussage über den Präteritumschwund zu treffen: Ist die obd. Präferenz des Perfekts bzw. der Periphrase signifikant? Weist eine Übersetzung verstärkt einen Schwund des Präteritums auf? Und wenn ja, wie fügt sich diese Bibelübersetzung zeitlich in die Datierung des Präteritumschwunds ein?

Dies und noch mehr gilt es zu beantworten.

7.1. *Mein zeyt ist kommen: Fazit*

Zuerst wird der Frage nachgegangen, ob die Analyse der Bibelübersetzungen eine Bevorzugung des Perfekts gegenüber dem Präteritum in den obd. Bibeln zeigt.

Anhand der Untersuchung wird ersichtlich, dass ein Unterschied in der Verwendung der beiden Vergangenheitstempora Perfekt und Präteritum – und Plusquamperfekt, wenn man den breiteren Begriff der „periphrastischen Vergangenheitstempora“ heranzieht – herrscht.

Bedient man sich der Zahlen der Tabelle 1, so fällt das Fazit auf den ersten Blick doch eher ernüchternd aus, in nur 35 von 111 Fällen (ca. 31,5%) ist eine direkte Opposition von Perfekt und Präteritum zu erkennen. Dies mag wenig erscheinen, denn nur in einem Drittel der Belege wird das periphrastische Vergangenheitstempus tatsächlich gegenüber dem synthetischen präferiert.

Tabelle 3 stimmt aber wieder etwas positiver, zumindest was das Buch des Propheten Sacharja und das Matthäus-Evangelium betrifft. Es lassen sich nämlich keine bis kaum Belege für die Dominanz des Perfekts in den nd./md. Übersetzungen finden, während in den Versen der obd. Bibeln keine Periphrase bzw. das Präteritum auftritt.

Ein möglicher Grund für die teilweise auftretende Tendenz der obd. Übersetzer das Präteritum zu verwenden, ist wohl die Orientierung an Luther, die anscheinend doch umfassender war, als zunächst gedacht.

Dennoch zeigt sich (man vergleiche dazu Tabelle 4), dass besonders in der Übersetzung des Alten Testaments eine große Selbstständigkeit herrscht, in den Wormser Propheten und in der Froschauer Bibel lassen sich fast doppelt so oft Periphrasen (ohne Plusquamperfekt) ausmachen wie bei Piscator. Im Matthäus-Evangelium fanden sich in der Froschauer Bibel wiederum recht

wenige Belege für eine direkte Opposition von Periphrase und synthetischer Zeitform.

Darin unterscheidet sich diese Arbeit somit von der Untersuchung in der Dissertation SCHENKERS, mit deren Hilfe er deutlich zeigen konnte, dass Luther das Präteritum und Zwingli das Perfekt präferiert.²⁰³ Diese differierenden Ergebnisse müssen wohl darauf zurückgeführt werden, dass in der Dissertation einerseits mehrere Zwingli Bibeln verwendet und andererseits mit einem größeren Stichprobenumfang gearbeitet wurde.

Letztendlich gilt es sich aber einzugestehen, dass das Präteritum keine so untergeordnete Stellung einnimmt, wie man sich im Vorfeld einer derartigen Analyse vielleicht erhofft hätte. Denn sehr häufig konnte auch in einer der obd. Übersetzungen ein Präteritum ausgemacht werden.

Dies kann einerseits auf Unsicherheiten im Gebrauch zurückgeführt werden (was wiederum die Vermutung nahe legt, dass die Entwicklung der Periphrase in der ersten Hälfte des 16. Jhts. noch recht jung oder – besser gesagt – noch nicht ausgereift war) oder auch auf die vor dieser Zeit gebräuchliche Verwendung des Präteritums im Schriftlichen, sodass die synthetische Vergangenheitsform von älteren Übersetzungen oder Schriften übernommen wurde.²⁰⁴

Da die Periphrase (inkl. Plusquamperfekt) bei Piscator allerdings einen großen Stellenwert einnimmt und – speziell im Neuen Testament – so deutlich überwiegt, soll eine Deutung für diesen Zustand versucht werden.

Denn während sich im Matthäus-Evangelium Zwingli stark an Luther und dessen Tempusverwendungen („Septembertestament“ von 1522) orientiert und meist das Präteritum verwendet, findet sich bei Piscator oftmals die periphrastische Vorvergangenheit. Dazu nun zwei mögliche Erklärungen:

So innovativ und 'temporal-fortschrittlich' die Verwendung des Plusquamperfekts im ersten Moment auch scheinen mag, ist bei diesem Tempus aber zu berücksichtigen, dass es auch im Lateinischen vorzufinden ist. Denn beispielsweise gibt es in 21,1 des Matthäus-Evangeliums – ein Vers, bei dem auf den temporalen Unterschied zwischen Luther und Piscator in der Analyse hingewiesen wurde – auch in der lateinischen Vorlage ein Plusquamperfekt.²⁰⁵

²⁰³ Vgl. SCHENKER 1977, 33.

²⁰⁴ Vgl. dazu auch LINDGREN 1957, 53., der diese Möglichkeit ebenfalls anspricht, da er in seiner Analyse keinen Text finden konnte, der nicht auch ein Präteritum aufweist.

²⁰⁵ Vgl. MUSSELECK 1981, 260.

Es kann also durchaus sein, dass sich Piscator in einigen Fällen, in denen er gegenüber allen anderen Übersetzungen die periphrastische Vorvergangenheit verwendet, an lateinischen Vorlagen orientiert. Jene Verse, die sich zusätzlich zum temporalen Unterschied auch durch lexikalische und syntaktische Eigenheiten auszeichnen, können wohl aber auf die Bevorzugung der Periphrase und ihre Bedeutung im Obd. zurückgeführt werden.

Eine zweite Deutungsmöglichkeit besteht in Zusammenhang mit der Zeit, in der Piscator seine Bibel veröffentlichte. Mit dem Erscheinungszeitraum 1602-1604 ist die Bibelübersetzung die jüngste in dieser Arbeit vertretene. Dadurch kann es sein, dass die Periphrase bereits eine umfassende Grammatikalisierung in der zweiten Hälfte des 16. Jhts. erfahren und sich ausgebreitet hat. Die teils komplexe Syntax bei Sätzen mit analytischen Verbformen lässt den Schluss zu, dass sich die Periphrase im Mündlichen gänzlich durchgesetzt hat und sich im Schriftlichen auf dem Vormarsch befand, weshalb sie besonders bei Piscator so oft zum Tragen kommt.

Einen weiteren Hinweis liefert zudem der Aufsatz von BETTEN, die ein Beispiel für das Plusquamperfekt bereits im ahd. Tatian festmacht.²⁰⁶ Die Vorvergangenheit könnte sich also bis zum frühen 17. Jht. durchaus ausgeprägt haben.

Die erwähnte Grammatik von CLAJUS bekräftigt diese These aber nur insofern, als darin (wenn auch in lateinischer Sprache) die einzelnen Tempora und ihre Form kodifiziert wurden, nicht aber ihre Anwendung im Satz. Zeitlich würde sich diese Grammatik aber mit der eingangs geäußerten Vermutung decken, dass sich ab der Mitte des 16. Jhts. allmählich eine Norm etablierte, deren Höhepunkt aber wohl erst im 17. Jht. zu sehen war, da in dieser Zeit auch das Präteritum wieder mehr in den Vordergrund trat.²⁰⁷ Der Einfluss der Übersetzung Luthers auf die Etablierung der nhd. Schriftsprache sei somit dahingestellt.

Man könnte nun sagen, dass das Zentrum des Präteritumschwunds räumlich gesehen in den Westen des deutschen Sprachraums gerückt ist. Wirklich zulässig ist eine derartige Aussage aber nicht, da in dieser Arbeit auch bereits auf andere Untersuchungen hingewiesen wurde, in denen z.B. bairische Chroniken untersucht wurden, die das Perfekt ebenfalls eindeutig präferierten. Dennoch fällt auf, dass Straßburg ziemlich genau gleich weit von Worms und Zürich entfernt ist, die Periphrase also jeweils nach Norden und nach Süden hin weniger stark vertreten ist.

Da aber in der Verwendung der Periphrase Unterschiede zwischen NT und AT auszumachen wa-

²⁰⁶ Vgl. 5.4., BETTEN 1987, 105.

²⁰⁷ Vgl. LINDGREN 1957, 107.

ren – die zwar durch die Anlehnung Zwinglis an Luther zu erklären sind –, sich also keine umfassende Dominanz eines Übersetzers hinsichtlich der Präferenz analytischer Tempora in der ganzen Bibel feststellen ließ, ist von der Suche eines sprachlichen Zentrums abzusehen.

Eine genaue Datierung in Bezug auf das Einsetzen des Präteritumschwunds in der mündlichen Sprache lässt die Untersuchung von schriftlichen Quellen, wie LINDGREN in seiner Arbeit anführt, nicht zu.²⁰⁸ Dennoch ist ein Rückschluss möglich.

Dies gründet sich auf der Annahme, dass eine umfassende sprachliche Veränderung wie der Schwund einer ganzen Zeitform innerhalb einer Region (die im Falle des Obd. drei Länder umfasst) im Mündlichen bereits so stark verankert gewesen sein muss, um sich auch im Schriftsprachlichen bemerkbar zu machen.

Jener Ansatz resultiert aus der Überlegung, dass die mündliche Ausprägung einer Sprache die „geschichtliche Voraussetzung“ für jede Weiterentwicklung innerhalb dieser Sprache darstellt, weshalb die Schriftlichkeit erst viel später einsetzt.²⁰⁹

Ausgehend von der Behauptung, dass die Zahl von zusammengesetzten Verbformen im 14./15. Jht. in Zusammenhang mit der Verdrängung des Aspekts und der Bedeutungsveränderung der Verben *haben* und *sein* anstieg – wobei die Periphrase bereits ab dem 10. Jht., also in ahd. Zeit, vereinzelt bemerkbar wurde – und das Präteritum seit 1500 deutlicher zurücktrat, kann der Präteritumschwund vor dieser Zeit nicht so eingetreten sein, dass er auch im Schriftlichen deutlich geworden wäre.

Bezüglich der Grammatikalisierung ist aber eine weitere Differenzierung möglich: Da bei Luther vereinzelt noch periphrastische Formen vorkommen, die keinen Rückschluss auf eine vollständige Grammatikalisierung zulassen (z.B. *habe funden* oder *bin komen*, was sich auch in einigen Versen der Analyse wiederfindet), kann man davon ausgehen, dass das Perfekt in der ersten Hälfte des 16. Jhts. in diesem nd./md. Übergangsraum nicht umfassend zur Verwendung kam.

Die Mitte des 16. Jhts. wird jedenfalls immer wieder von unterschiedlichen Autoren in Zusammenhang mit dem Präteritumschwund gebracht.

Auch LEISS verweist diesbezüglich auf eine Arbeit, in der das Alemannische im Vordergrund

²⁰⁸ Vgl. LINDGREN 1957, 110-111.

²⁰⁹ Vgl. ARNDT 1962, 18.

steht, und in der das Einsetzen der „Schwundperiode“ ziemlich gleichzeitig zu jenem im 'restlichen' obd. Gebiet angenommen wird: 1500-1550.²¹⁰

Anhand der hier dargestellten Ergebnisse soll der Präteritumschwund jedenfalls nicht vor 1550 datiert werden, da auch in jener Zeit erst die Entwicklung der Periphrase bei den Modalverben einsetzt und dies eine umfassende Grammatikalisierung der anderen Verbformen bedingt.²¹¹ Zudem wurde die Periphrase am häufigsten bei Piscator gefunden, dessen Wirken erst in das späte 16. Jht. fällt.

In Bezug auf die bereits mehrmals erwähnte Untersuchung von LINDGREN soll noch kurz auf die Frage eingegangen werden, ob – besonders im Matthäus-Evangelium – der Gebrauch des Perfekts bzw. der Periphrase hauptsächlich mit konzeptionell mündlichen Textstellen einhergeht.

Bereits bei der Untersuchung der Beispiele der Kategorien „Präteritum-Perfekt“ und „Perfekt präferiert“ wurde deutlich, dass das Perfekt meist dann verwendet wird, wenn Jesus zu den Jüngern und seinem Gefolge spricht, so z.B.: im Gleichnis in Mt 7.24 „*P03: den wil ich vergleichen einem klugen man(n)/ der sein haus auf einen felsen gebawet hat*“ oder als er im Garten Gethsemane die schlafenden Jünger ermahnt mit ihm zu wachen, Mt 26.45 und 64 „*F31: sihe/ die stund ist kommen das des menschen sun in der sündler hend überantwortet wirt*“ und „*F31 Jesus sprach: Du hasts gesagt.*“

Die Verse 2.20, 11.17, 14.31, 15.13, 16.11, 19.4.5, 21.4, 21.25, 21.32, 23.30, 24.38 und 26.25 stehen ebenfalls im Kontext einer Sprechsituation.

Es zeigt sich also, dass das Perfekt fast ausschließlich bei jenen Textstellen zur Anwendung kommt, die von Mündlichkeit geprägt sind, in denen jemand direkt spricht.

Etwas anders fällt die Analyse bei der Kategorie „Plusquamperfekt“ aus.

In jedem gefundenen Beispiel handelt es sich um eine Erzählung, um eine Schilderung des Autors. Gelegentlich steht das Plusquamperfekt in der Umgebung einer direkten Rede, wie etwa bei Mt 9.31 „*P03: Sie aber als sie hinauß kommen waren/ machten sie ihn ruchtbar*“, wo im Vers zu lesen ist „*Und Jesus drohte ihnen und sprach: Seht zu, dass es niemand erfahre!*“

Es bestätigt sich hiermit weitestgehend die Untersuchung LINDGRENS, der zwar ein Vorherrschen des Präteritums in der Erzählung sieht (was sich bei den obd. Bibelübersetzungen nicht bestätigt

²¹⁰ LEISS 1992, 281.

²¹¹ Vgl. HÄRD 2003, 2579.

hat), gleichzeitig aber einräumt, dass das Plusquamperfekt aufgrund seiner Vorzeitigkeit durchaus Existenzberechtigung in der Erzählung habe, was allerdings für das Perfekt nicht zutrifft, weshalb er es nur in Zusammenhang mit der direkten Rede sehen will.²¹²

7.2. Versuch eines Ausblicks

In dieser Arbeit wurden nun mehrere Bibelübersetzungen auf ihre Verwendung der Vergangenheitstempora hin untersucht.

Bei DENTLER, die ebenfalls eine empirische Arbeit zum Gebrauch des Perfekts vorlegt, findet sich ein interessanter Einwand bezüglich der Aussagekraft von auf einzelne Textsorten beschränkten Untersuchungen. Sie führt dabei die „Tempusumschichtung“, also die bevorzugte Verwendung des Perfekts gegenüber dem Präteritum, im Schriftlichen auf textsemantische Aspekte zurück.²¹³ Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Arbeit DENTLERS und dieser Diplomarbeit besteht aber darin, dass die Bibelübersetzungen aufgrund ihres Umfangs und der damit verbundenen großen Anzahl an verschiedenen Textsorten (auch wenn es sich grob gesagt um „religiöse Literatur“ handelt) nicht auf ein im Sinne der Semantik 'typisches' Tempus beschränkt werden kann. Deshalb ist es durchaus legitim weiterhin mit Bibelübersetzungen zu arbeiten und Vergleiche untereinander anzustellen, um so Unterschiede im Tempusgebrauch ausfindig zu machen.

Fraglich ist allerdings, ob etwa durch einen Vergleich von Bibelübersetzungen des 16. und des 20. oder 21. Jhts. eine Aussage über die Produktivität des Präteritumschwunds zulässig ist. Denn das Präteritum eroberte sich seine bedeutende Position im Schriftlichen (zurück?) und verdrängte das Perfekt in das Mündliche. Es prägte sich also eine Art „Arbeitsteilung“ zwischen den synthetischen und den periphrastischen Tempora heraus, die Periphrase sei dabei aber weniger „destruktiv“ als oftmals angenommen.²¹⁴

Für den mündlichen Sprachgebrauch wurde das Präteritum dennoch auf einen kleineren Bestand von Verben beschränkt, im Wesentlichen auf die Modal- und Hilfsverben und einige wenige hoch

²¹² Vgl. LINDGREN 1957, 33.

²¹³ Vgl. DENTLER 1997, 64.

²¹⁴ TEUBER 2005, 226-227.

frequentierte Verben wie *sein*, *kommen* und *haben*.²¹⁵ Dieser Zustand ist heute noch deutlich in den obd. Dialekten zu erkennen.

Ob der Präteritumschwund heute noch produktiv ist, kann mithilfe der vorliegenden Untersuchung nicht eindeutig geklärt werden. Es sei dazu aber auf TEUBER verwiesen, der – ausgehend von seiner Annahme, dass es kein richtiges *sein*-Perfekt gebe – folgenden Gedanken aufwirft: Wäre das Präteritum heute noch rückläufig, könnte man also davon ausgehen, dass es bis in die 'Nichtexistenz' schwindet, müsste das analytische Tempus, die Periphrase, plötzlich allen Verben zugänglich gemacht werden und sich das *haben*-Perfekt auf alle Verben ausbreiten können.²¹⁶

Letztendlich gilt es aber zu beachten:

Es kann mit ziemlicher Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die Etablierung der Periphrase bei gleichzeitigem Schwund des Präteritums ein Phänomen der fnhd. Phase ist. Sofern man also bereits von einer umfassenderen Grammatikalisierung und Festigung der analytischen Tempora im Schriftlichen ausgeht, so bietet sich eine Datierung um 1600 an, auch in Hinsicht auf die Untersuchung im Zuge dieser Diplomarbeit und die Bibelübersetzung von Johann Piscator.

Die Anfänge dieses Schwunds liegen also gut 500 Jahre zurück. Zudem fällt bei der Analyse der periphrastischen Tempora auf, dass sich deren Form damals wie heute sehr ähnelt. Da sich nun das Aussehen dieser Verbformen im Laufe der Zeit kaum verändert hat, kann wohl angenommen werden, dass ein gänzlicher Schwund, wie ihn TEUBER beschrieben hat, kaum in naher Zukunft eintreten wird.

Vielmehr zeigt sich in jüngerer Zeit eine Vereinfachung des präteritalen Verbalparadigmas: starke Verben gehen in die schwache Konjugation über, bewahren also ihr Präteritum, lassen es nicht zugunsten des Perfekts fallen. Aufgrund der festen Etablierung beider Tempora in den unterschiedlichen Bereichen der deutschen Sprache ist der gänzliche Verfall einer Zeitform somit äußerst unwahrscheinlich.

Folglich liegt eher die Vermutung nahe, dass das starke Präteritum immer weiter zurückgedrängt wird. Doch diese sprachlich ökonomische Vereinfachung wird kaum jemanden auf die Barrikaden rufen, sondern den Deutschlernenden ein lautes 'Halleluja' entreißen.

²¹⁵ Vgl. SIEBERG 1984, 94 und LEISS 1992, 277.

²¹⁶ Vgl. TEUBER 2005, 225.

Mit diesen Worten eine Prophetie zum Schluss: Alle die glaubten, das Deutsche sei nicht zu erlernen, werden durch das in Zukunft ausgedehnte schwache Verbalparadigma kaum mehr Schwierigkeiten haben und die unüberwindbar scheinende Hürde an Ausnahmen und Sonderregeln wird erklommen werden, man wird des Deutschen mächtig sein und sich dann selbst die Frage Jesu in Mt 14.31 stellen: „*O du kläeinglaeubiger, warumb hastu gezweifelt?*“

8. Verzeichnisse

8.1. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/grammatikalisierung.php, 19.12.2014.

8.2. Literaturverzeichnis

Abraham, Werner / Conradie, C. Jac: Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins Publishing Company 2001.

Arndt, Erwin: Luthers deutsches Sprachschaffen. Ein Kapitel aus der Vorgeschichte der deutschen Nationalsprache und ihrer Ausdrucksformen. Berlin: Akademie-Verlag 1962. (Wissenschaftliche Taschenbücher, Reihe Sprachwissenschaft 3)

Bech, Gunnar: Die Entstehung des schwachen Präteritums. Copenhagen: Munksgaard 1963. (Historisk-filosofiske meddelelser 40,4)

Besch, Werner (Hg.): Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang 1990.

Besch, Werner: Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. In: Besch, Werner / Betten, Anne, u.a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter 2003. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3)

Betten, Anne: Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1987. (Reihe Germanistische Linguistik 82)

Braun, Peter: Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten, dritte, erweiterte Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Verlag W. Kohlhammer 1993. (Urban-Taschenbücher Bd. 297)

Dentler, Sigrid: Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen. Die Erweiterung des zeitreferentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis 1997. (Göteborger Germanistische Forschungen 37)

Diewald, Gabriele: Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer 1997. (Germanistische Arbeitshefte 36)

Erben, Johannes: Luthers Bibelübersetzung. In: Schäferdiek, Knut (Hg.): Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft. Bonn: Bouvier 1985. (Studium Universale 4)

Ernst, Peter: Deutsche Sprachgeschichte. Wien: facultas.wuv 2012.

Fleischer, Jürg: Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung, in Zusammenarbeit mit Oliver Schallert. Tübingen: Narr Verlag 2011.

Fleischmann, Klaus: Verbstellung und Relieftheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes. München: Wilhelm Fink Verlag 1973. (Münchner Germanistische Beiträge 6)

Gersbach, Bernhard: Die Vergangenheitstempora in oberdeutscher gesprochener Sprache. Formen, Vorkommen und Funktionen untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg. Tübingen: Max Niemeyer 1982. (Idiomatologica 9)

Givón, Talmy: On Understanding Grammar. New York, u.a.: Academic Press 1979. (Perspectives in Neurolinguistics and Psycholinguistics)

Gottsched, Johann Christoph: Grundlegung einer deutschen Sprachkunst. nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts abgefasst, und bey dieser dritten Aufl. merklich vermehret. Leipzig 1752.

Guchmann, M. M. / Semenjuk N. N.: Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des Verbs (1470-1730). Tempus und Modus. Berlin: Akademie-Verlag 1981. (Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 56/V)

Hartweg, Frédéric / Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2005.

Härd, John Evert: Hauptaspekte der syntaktischen Entwicklung in der Geschichte des Deutschen. In: Besch, Werner / Betten, Anne, u.a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter 2003. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3)

Hartweg, Frédéric: Die Rolle des Buchdrucks für die frühneuhochdeutsche Sprachgeschichte. In: Besch, Werner / Betten, Anne, u.a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter 2000. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2)

Heine, Bernd: Grammaticalization. In: Joseph, Brian D. / Janda, Richard D.: The Handbook of Historical Linguistics. Malden, u.a.: Blackwell Publishing 2003.

Henzen, Walter: Luther, der Buchdruck und die Ausbreitung der nhd. Schriftsprache. In: Wolf, Herbert (Hg.): Luthers Deutsch. Sprachliche Leistung und Wirkung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1996. (Dokumentation germanistischer Forschung 2)

Hopper, P. J.: On some Principles of Grammaticization. In: Traugott, Elizabeth / Heine, Bernd (Hg.): Approaches to Grammaticization 1. Focus on Theological and Methodological Issues. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing 1991, 17-35. (Typological Studies in Language 19)

Kaiblinger Philipp: Ursachen des Präteritumverfalls im Deutschen. In: Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte 6/3 (1929), 269-278.

Kern, Peter Chr. / Zutt, Herta: Geschichte des deutschen Flexionssystems. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1977. (Germanistische Arbeitshefte 22)

König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. 17., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2011.

Kuroda, Susumu: Historische Entwicklung der Perfektkonstruktion im Deutschen. Hamburg 1999. (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 15)

Latzelt, Sigbert: Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum. Eine Darstellung mit Bezug auf Erfordernisse des Faches „Deutsch als Fremdsprache“. Ismaning: Max Hueber Verlag 1977. (Heutiges Deutsch, Reihe III: Linguistisch-didaktische Untersuchungen des Goethe-Instituts 2)

Lehmann, Christian: Thoughts on Grammaticalization. Revised and expanded version. München / Newcastle: Lincom Europa 1995. (Lincom Studies in Theoretical Linguistics 01)

Leiss, Elisabeth: Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1992. (Studia Linguistica Germanica 31)

Lindgren, Kaj B.: Über den oberdeutschen Präteritumschwund. Helsinki 1957. (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Serie B 112,1)

Markus, Manfred: Tempus und Aspekt. Zur Funktion von Präsens, Präteritum und Perfekt im Englischen und Deutschen. München: Wilhelm Fink Verlag 1977.

Meid, Wolfgang: Das germanische Präteritum. Indogermanische Grundlagen und Ausbreitung im Germanischen. Innsbruck 1971. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd. 3)

Musseleck, Karl-Heinz: Untersuchungen zur Sprache katholischer Bibelübersetzungen der Reformationszeit. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1981. (Studien zum Frühneuhochdeutschen 6)

Nübling, Damaris: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. 4., komplett überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Verlag 2013.

Oubouzar, Erika: Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbal-system. In: Schieb, Gabriele u.a. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 95. Halle / Saale: Max Niemeyer Verlag 1974.

Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik, neu bearbeitet von Thomas Klein, u.a. Tübingen: Max Niemeyer Verlag ²⁵2007. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Hauptreihe 2)

Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart 1. Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin / New York: Walter de Gruyter ²2000.

Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart 2. 17. und 18. Jahrhundert. Berlin / Boston: Walter de Gruyter ²2013.

Reis, Hans: Beiträge zur Syntax der mainzer Mundart. Inauguraldissertation. Univ. Giessen 1891.

Sanders, Willy: Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.

Schenker, Walter: Die Sprache Huldrych Zwinglis im Kontrast zur Sprache Luthers. Berlin u.a.: Walter de Gruyter 1977. (Studia linguistica Germanica 14)

Schmid, Hans Ulrich: Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler ²2013.

Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 11., verbesserte und erweiterte Auflage. hg. von Elisabeth Berner und Norbert Richard Wolf. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 2013.

Schmitt-Brandt, Robert: Einführung in die Indogermanistik. Tübingen/ Basel: A. Francke Verlag 1998. (UTB Uni-Taschenbücher 1506)

Schrodt, Richard / Donhauser, Karin: Tempus, Aktionsart/Aspekt und Modus im Deutschen. In: Besch, Werner / Betten, Anne, u.a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter 2003. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3)

Schröder, Ingrid: Die Bugenhagenbibel. Untersuchungen zur Übersetzung und Textgeschichte des Pentateuchs. Köln, u.a: Böhlau Verlag 1991. (Mitteldeutsche Forschungen 105)

Sieberg, Bernd: Perfekt und Imperfekt in der gesprochenen Sprache. Untersuchung zu Gebrauchsregularitäten im Bereich gesprochener Standard- und rheinischer Umgangssprache mit dem Erp-Projekt als Grundlage der Korpusgewinnung. Dissertation. Univ. Bonn 1984.

Sonderegger, Stefan: Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1979.

Sonderegger, Stefan: Zur sprachlichen Stellung der Zürcher Bibelübersetzung 1524 bis 1535. In: Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag, hg. von Peter K. Stein, Andreas Weiss, Gerold Hayer, unter Mitwirkung von Renate Hausner, Ulrich Müller, Franz V. Spechtler. Göppingen: Kümmerle Verlag 1988. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 478) 59-81.

Sonderegger, Stefan: Geschichte deutschsprachiger Bibelübersetzungen in Grundzügen. In: Besch, Werner u.a: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung 1. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter² 1998 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1) 229-284.

Stolze, Radegundis: Übersetzungstheorien. Eine Einführung. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Verlag⁶2011.

Szczepaniak, Renata: Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Verlag²2011.

Teuber, Oliver: Analytische Verformen im Deutschen. Syntax – Semantik – Grammatikalisierung. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag 2005. (Germanistische Linguistik Monographien 18)

Tops, Guy A. J.: The Origin of the Germanic Dental Preterit. A Critical Research History since 1912. Leiden: Brill 1974.

Wagner, Heinrich: Keltisches t-Praeteritum, slavischer Wurzelarist und germanisches schwaches Praeteritum. In: Zeitschrift für celtische Philologie 28/1 (1961), 1-18.

Weidling, Friedrich (Hg.): Die Deutsche Grammatik des Johannes Clajus. Nach dem ältesten Druck von 1578 mit den Varianten der übrigen Ausgaben. Straßburg: Verlag Karl Trübner 1894. (Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken 2)

Wunderlich, Hermann / Reis, Hans: Der Deutsche Satzbau 1. Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. Stuttgart / Berlin: Cotta 31924.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/schwimmen>, 17.1.2015.

9. Anhang

9.1. Analyse-Beispiele md./nd. für quantitative Gegenüberstellung

Neues Testament

Matthäus-Evangelium

(1) L³³ 3.3 van dem de Prophete Isaias **gesecht hefft**/ unde **gespraken**

L⁴⁵ von dem der Prophet Isaias **gesagt hat**/ vnd **gesprachen**

L⁸⁴ Prophet Jesaja gesprochen und **gesagt hat**

P⁰³ von dem Propheten Esaia/ der da spricht

F³¹ von dem der prophet Esaias **gesagt hat**/ und **gesprachen**

(2) L⁸⁴ 11.23 Und du, Kapernaum, wirst du bis zum Himmel erhoben werden?

L⁴⁵ Vnd du Capernaum/ die du **bist erhaben**/ bis an den Himel

F³¹ Und du Capernaum/ die du **bist erhebt** biß an himmel

(3) L³³ 12.36 van eynem ythken unnuetten worde/ dat se **gespraken hebben**

L^{45/84} von einem jglichen vnnützen wort/ das sie **geredt haben**.

P⁰³ von einem ieglichen unnützen wort das sie werden geredet haben.

F³¹ von einem yetlichen unnützen wort das sy **geredt habend**.

(4) L³³ 16.5 Unde do syne juengern **waren** henauer **gevaren**

L⁴⁵ VND da seine Jünger **waren** hinüber **gefahren**/ hatten sie vergessen Brot mit sich zu nemen.

L⁸⁴ Und als die Jünger ans andre Ufer **gekommen waren**, hatten sie vergessen, Brot mitzunehmen

P⁰³ Und da seine jünger hinüber fuohren/ hatte sie vergessen broot mit sich zu nemen.

F³¹ Und do seine jünger **warend** hinüber **gefahren**

(5) Lü33 25.27 wen yck **gekamen were**/ hedde yck dat myne tho my genamen mit woker
 L45/84 vnd wenn ich **komen were**/ hette ich das meine zu mir genomen mit wucher.
 P03 So haette ich/ als ich kame/ das meine wider genommen mit wuocher.
 F31 unnd wenn ich **kommen wäre**/ hette ich das mein zuo mir genommen mit wuocher.

(6) Lü33 27.54 Warliken/ desse **ys** Gades soene **gewest**.
 L45/84 Warlich dieser **ist** Gottes son **gewesen**.
 P03 Waarlich diser war Gottes sohn.
 F31 Warlich diser **ist** Gottes sun **gewesen**.

(7) Lü33 28.6.7 dar de Here **gelegen hefft** [...] unde segget ydt synen juengern/ dat ge up-
 gestan sy van den doden
 L45/84 da der HErr **gelegen hat**. [...] sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von
 den Toten.
 P03 da der Herr **gelegen ist** [...] und saget seinen jüngeru daß er auferstanden sey von
 den todten
 F31 da der Herr **hingelegt was** [...] sagend seinen jüngeru/ das Er auferstanden sey
 von den todten

Altes Testament

Prophet Daniel

(1) Lü33 2.3 drohm gehat, de **hefft** my **vorscrecket** [...] wat ydt vor eyn drohm **gewest**
 sy.
 L45 Traum gehabt, der **hat** mich **erschreckt** [...] ein Traum **gewest sey**
 L84 Traum gehabt; der **hat** mich **erschreckt** [...] dem Traum **gewesen ist**.
 W27 traum getraumet ab dem mir mein hertz klopfft [...] was mir **getraumet hette**
 P03 Trawm gehabt und mein gaeist **ist erschlagen** [...] trawm gerne wissen
 F31 troum getroumet/ ab dem mir mein gemüet **erklupfft ist** [...] was mir **getroumt**
hette.

(2) L^ü33 2.9 alse de gy loegen unde gedichte vor my tho **redende voergenamen hebben**

L45 als die jr lügen vnd geticht fur mir zu **reden furgenommen habt**

L84 ihr euch **vorgenommen habt**, Lug und Trug vor mir zu reden

W27 lügehafftigen unnd unnützen worten/ die ir vor mit daher redt

F31 aber jr rüstend euch mit lügenhafftigen unnd unnützen worten/ die jr vor mir dahär redennd

P03 als die ihr lügen und gedichte für mir zu reden euch **fürgenommen habt**

(3) L^ü33 2.15 Worumme ys solck eyn streng ordel [...] **uthgeghan**

L45 Warumb **ist** so ein strenge Vrteil vom Könige **ausgegangen?**

L84 Warum **ist** ein so strenges Urteil vom König **ergangen?**

W27 Warumb eilet der künig so seer mitt dem spruch?

P03 Warumb **solte** das urthaeil so eilends **volzogen werden**

F31 Warumb **hat** der Künig ein so grausammen rauhen spruch **außlassen gon?**

(4) L^ü33 2.23 dat du my wyßheit unde stercke vorlenest/ unde ytsundes **apenbaret heffst**

L45 Das du mir weisheit vnd stercke verleihest vnd jtz **offenbart hast**

L84 dass du mir Weisheit und Stärke **verlihen** und jetzt offenbart **hast**

W27 das du mir weißheytt unnd krafft **verlihen hast**

P03 daß du mir weisheit und stercke **gegeben hast**

F31 das du mir weyßheit und krafft **verlihen hast**/ und mich nun **hast lassen wissen**

(5) L^ü33 3.5 dat de Koeninck NebucadNezar **hadde setten laten**

L45 das der könig NebucadNezar **hatte setzen lassen.**

L84 das der König Nebukadnezar **hat aufrichten lassen**

W27 welchs NebucadNezar der künig **auffgericht hat**

P03 welches der koenig NebucadNetzar **hat setzen laassen**

F31 welches NebucadRäzar der künig **auffgericht hat**

(6) L^ü33 4.5 aver dem gesichte/ dat ick **gesehen hadde**/ bedreveden my.

L45 4.2 vber dem Gesichte/ so ich **gesehen hatte**/ betrübten mich.

L84 4.2 und die Gesichte, die ich **gesehen hatte**, beunruhigten mich
W27 4.5 sampt de gesichten meines haupts betruebte mich
P03 4.5 und die gesichte meines haupts [...] betruebten mich
F31 4.2 gedanckenn die ich auff meinem läger hatt/ sampt den gsichten meines haupts/
 betrüebtennd mich.

(7) Lü33 4.9 Dyt ys averst dath gesichte/ dat ick **gesehen hebbe**
L45 4.7 DJs ist aber das Gesicht/ das ich **gesehen habe**
W27 4.9 das gesicht meins traums/ so ich **gesehen hab**
P03 4.9 Dis sind aber die gesichte meines haupts [...]
F31 4.7 was das gsicht meines troumes/ so ich **gesehen hab**

(8) Lü33 4.28 Eer de Koeninck desse wordt **uthgeredet hadde**
L45/84 Ehe der König diese wort **ausgeredt hatte**
W27 Dise wort hett der künig noch im mund
P03 Da dise rede noch in des koenigs mund war
F31 Dise wort hatt der künig noch im mund

(9) Lü33 6.22 [...] dat se my nein leydt **gedan hebben**/ wente vor em **byn** ick **unschul-**
dich gfunden
L45 [...] das sie mir kein leid **gethan haben**/ Denn fur jm **bin** ich vnschuldig **erfunden**
L84 6.23 [...] sodass sie mir kein Leid antun konnten; denn vor ihm bin ich unschuldig
W27 [...] dz sie mir nitt schaden moegen. Ursach mein unschuldt **hat** sich für jm **erfun-**
den
P03 6.23 [...] daß sie mich nicht **verletzet haben**; darumb daß für ihm meine unschuld bey
 mir gefunden wirdt
F31 [...] as sy mir nit **habend mögen schaden**. Ursach/ meyn unschuld **hatt** sich vor
 jm **erfunden**

(10) Lü33 11.4 Un wann he uppert aller hoegeste **gekamen ys** [...] ock nicht mit solcker
 macht/ alse syne **gewest ys**
L45 Vnd wenn er auffs höhest **komen ist** [...] auch nicht mit solcher Macht / wie
 seine **gewest ist**

- L84** Aber wenn er **emporgekommen ist**, [] auch nicht mit solcher Macht, wie er sie hatte
- W27** Wen er den am aller vesten stehet [] noch bei disem gwalt bleibe durch den er **geherrscht hat**
- P03** Und wann er wirt gestanden seyn [] auch nicht mit solcher macht wie er **geheschet hat**
- F31** Unnd so bald seyn reych aufgadt [] werdennd nit so gewaltig regieren als er [...]

(11) Lü33 11.6 unde mit dem kynde [...] de se eyn wyle mechtich **gemaket hadde**

- L45** vnd mit dem Kinde [...] / vnd dem/ der sie eine weile mechtig **gemacht hatte**.
- L84** und mit dem, **der sie erzeugt hat**, und mit dem, der sie zur Frau **genommen hat**
- W27** sonder sie und der sie bracht/ sampt dem der sie erzogen unnd inn herber zeit **gesterckt hat**
- P03** [...] und mit dem der von ihr wirdt geboren seyn/ und dem der sie etliche zeit lang maechtig **gemacht hatte**
- F31** der sy bracht/ sampt dem der sy **erzogen**/ unnd biß auff sein zeyt **gesterckt hatt** [...]

(12) Lü33 11.12 dath he so vele dusent nedder **gelecht hefft**

- L45** das er so viel tausent darnider **gelegt hat**
- L84** er wird viele Tausende erschlagen
- W27** weil er so vil tausend **gefelt hat**
- P03** und wirdt vil tausent darnider werffen
- F31** dieweyl er so vil tausent **gefelt hatt**

(13) Lü33 12.11 soedder dat dar luede **gewest synt**/ beth up de suelven tydt

- L45 12.1** sint das Leute **gewest sind**/ bis auff die selbige zeit.
- L84** seitdem es Menschen gibt, bis zu jener Zeit
- W27** deßgleichen nit **gewesen ist** seid die voelcker **worden seind** / biß auff gegenwertig zeit.
- P03** sint daß leute **gewesen sind**/ bis auf dieselbige zeit.
- F31** deßgleychen nit **gewesen ist** sit die völcker **wordenn sind**/ biß auff gegenwürtige zeyt.

Prophet Sacharja

(14) L³³ 2.13 Wente he **hefft** sick **umgemaket** van syner hylligen steede.

L45 Denn er **hat** sich **auffgemacht** aus seiner heiligen Stete.

W27 dann er ist von seiner heyiligen wonung auffbracht.

P03 Dann er ist auferwachet aus seiner haeiligen wohnung

F31 so er von seiner heyiligen wonung auf brechen wirt.

(15) L³³ 7.6 **hebbe** gy nicht vor juw suelvest **gegeeten** unde **gedruncken**?

L45 **Habt** jr nicht fur euch selbs **gegessen** vnd **getruncken**?

L84 esst und trinkt ihr da nicht für euch selbst?

W27 Oder so ir den gessen und getruncken / **habt** jr euch den nitt selbs **gessen** und **getruncken**?

P03 **habt** ihr nicht für euch selbst **gegessen** und **getruncken**?

F31 So jr dann geessen und getruncken/ **habend** jr nit euch selbs **geessen** und **getruncken**?

(16) L³³ 8.2 Ick **hebbe** aver Zion gantz seer **geyvert**/ unde **hebbe** jn grotem torne aver se **geyvert**

L45 Jch **habe** vber Zion fast seer **geeiuert**/ vnd **habe** in grossem zorn vber sie **geeiuert**.

L84 Ich eifere für Zion mit großem Eifer und eifere um seinetwillen in großem Zorn.

W27 Ich **hab** mit eym grossen eifer und grimmen um Zion **geeifert**

P03 Ich **habe** über die statt Zijon vast sehr **geeifert**: ja ich **hab** in groossem zorn über sie **geeifert**

F31 Jch hab einen grossen eyfer gegen Zion/ und bin übel über sy erzürnt

(17) L³³ 8.13 Unde ydt schal gescheen/ also gy vam huse Juda unde vam huse Israel **syn** ein floeck **gewest** manck den Heyden

P03 **seyt** ein fluoch **gewesen** under den Haeiden

F31 O hauß Juda und du hauß Jsraels/ wie jr vor under den Heyden ein fluoch warend

W27 o hauß Juda und du hauß Israel / wie ir zuvor under den heyden eyn fluoch waren

(18) L^ü33 9.8 Wente jck **hebbe** ydt nu **angesehen** mit mynen ogen.

L45 Denn ich **habs** nu **angesehen** mit meinen Augen

L84 denn ich sehe nun darauf mit meinen Augen.

W27 dann nun **hab** ich sie mit meinen augen **angesehen**.

P03 dan ich **hab** es nun **angesehen** mit meinen augen

F31 Dann das **hab** ich mit meinen augen **gesehen**.

(19) L^ü33 10.8 unde se scholen sick vormeren/ also se sick tovoern **vormeret hebben**

P03 wie sie sich zuvor **gemehret haben**

F31 Sy werdend sich meeren dz jren vil sigind.

W27 Sie werden sich mehren wie vormale auch.

(20) L^ü33 12.9 Unde tho der tydt werde ick dencken tho vordelgende alle Heyden/ de wed-
der Jerusalem **getagen synt**.

P03 die wider Jerusalem **gezogen sind**

F31 Auff die selbe zeyt wil ich underston alle völcker die wider Jerusalem kommend/
umbzebringen.

W27 Ich wil auff den selbigen tag mich under stehn alle voelcker/ die wider Jerusalem
komen zu vertilgen.

(21) L^ü33 13.4-5 mit schanden bestan mit eren gesichten/ wan se dar van **wyssagen**/ unde
schoelen nicht mehr harenkleider antheen/ dar se meede bedregen:

Sunder he wert moethen seggen: Ick bin nein Prophete sunder ein ackerman/

Wente ick hebbe gedenet van myner yoget up.

L45 mit jren Gesichtten/ wenn sie dauon **weissagen**/ Vnd sollen nicht mehr ein rau-
chen Mantel anziehen/ damit sie betriegem

Sondern wird müssen sagen/ Jch bin kein Prophet/ sondern ein Ackerman/ Denn

ich habe Menschen gedienet von meiner Jugent auff

L84 in Schande dastehen mit dem, was sie geschaut haben, und sie sollen nicht mehr
einen härenen Mantel anziehen, um zu betrügen;

sondern jeder wird sagen müssen: Ich bin kein Prophet, sondern ein Ackermann;

denn vom Acker **habe** ich meinen Erwerb von Jugend auf

- W27** eyn ieder von seinem gesicht so er **weißsagt hat**/ zuo schanden komen/ un sich nit mer mit eyner rauche kotzen bekleyden/ von liegens wegen.
Dann er wirt sprechen: Ich bin keyn prophet/ sunder eyn ackerman/ dan mich **haben** von meiner jugent auff die leute zuo eynem hirten **bestellet**.
- P03** ein ieglicher von wegen seines gesichtes/ wan er davon weissaget: und werden nit mehr einen haarrichten mantel anziehen/ auf daß sie liegen
Sondern ihren ieglicher wirdt sagen/ Ich bin kaein prophet: ein ackerman bin ich: dann damit **hat** man mich **gelehret** werben von meiner jugend auff.
- F31** Denn wirt der prophet sich beschämen der offenbarung die er prophetiert/ unnd wirt sich nit mit dem ruhen hotzen bekleyden das er liege.
Sonder er wirt sprechen: Jch bin kein prophet/ sonder ein ackermann/ darzuo **habend** mich meine leüt von jugend auf **geordnet**.

(22) Lü33 14.12 dar de Here alle voelcker meede plagen wert/ de wedder Jerusalem **gestreeden hebben**

- W27** Das wirt die plag sein/ mit dero d. Herr alle voelcker die wider Jerusalem streitten
- P03** die wider Jerusalem werden **gestritten haben**
- F31** Das wirt die verderbung und straaff sein/ mit deren der HERR alle völcker die wider Jerusalem streytend

9.2. Abstract (deutsch)

Die beiden Tempora Präteritum und Perfekt stehen im Zentrum dieser Diplomarbeit und werden eingangs ausführlich in ihrer Entstehungsgeschichte dargestellt.

Anhand von deutschsprachigen Bibelübersetzungen aus dem 16. und frühen 17. Jht. soll nun der Frage nachgegangen werden, ob sich die einzelnen Verse in der Verwendung der Vergangenheits-tempora unterscheiden. Die Auswahl der analysierten Bibelübersetzungen ist dabei repräsentativ für den deutschen Sprachraum zu verstehen.

Obd. und Nd. unterscheiden sich aber nicht nur regional, sondern auch in ihrem Gebrauch der Vergangenheitstempora, weshalb im Zuge dieser Arbeit auch versucht wird, eine Aussage über das Phänomen des Präteritumschwunds und dessen Datierung zu treffen.

Abschließend wird auch kurz das Plusquamperfekt thematisiert, da es einerseits eine periphrastische Zeitform darstellt, und somit mit dem Perfekt in Verbindung zu bringen ist, und andererseits in einem deiktischen Verhältnis zum Präteritum steht.

9.3. Lebenslauf

Angaben zur Person

Name	Maria Wörister
Geburtsort	Linz
Staatsbürgerschaft	österreichisch
Eltern	Mag. Ingrid Wörister Herbert Wörister
Bruder	Andreas Wörister

Schulbildung und Studium

1997-2001	Volksschule in Oftering
2001-2009	Wirtschaftskundliches Realgymnasium der Franziskanerinnen Wels
seit 2009	Lehramtsstudium an der Universität Wien in den Fächern Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung nebenbei Bachelorstudium Deutsche Philologie, Abschluss 2014

Persönliche Schwerpunkte
und Interessensgebiete

Sprachgeschichte, Dialektologie, Sprachwissenschaft
Fachdidaktik: Legasthenie, offene Lernformen
Zeitgeschichte: Erster und Zweiter Weltkrieg, Antisemitismus

Berufliche Erfahrungen

2012	Nachhilfe Deutsch: Legasthenie Kenntnisse
2012-2014	Tutorium Sprachgeschichte, Institut für Germanistik
seit Februar 2015	Lernbetreuerin für Deutsch, VHS Wien

Sprachliche Kenntnisse

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (Fortgeschritten)